Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 24

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 14. Juni 1969

3 J 5524 C

Die Gefahr einer Kettenreaktion

Zaudern und Zögern steigert Unsicherheit

Nachdem Syrien sich entschlossen hat, diplomatische Beziehungen zur „DDR" aufzunehmen, bemüht sich Zonenaußenminister Winzer, Ägypten zu einem gleichen Schritt zu bewegen. Aber Ost-Berlin läßt es dabei keineswegs bewenden. Vielmehr bemüht man sich, auch Mali, Guinea, Nigeria und Burma für eine Anerkennung zu gewinnen. Zwar ist man sich auch im Ost-Berliner Außenministerium über die relative Bedeutungslosigkeit eines derartigen „Erfolges", solange er sich auf die kleinsten Staaten im Rahmen der Dritten Welt beschränkt, im klaren. Deshalb schätzt das Ulbricht-Regime den Erfolg im Irak, in Kambodscha und dem Sudan um so höher ein.

In Ost-Berlin wertet man die bisher mehr verbalen Reaktionen Bonns als einen Beweis zunehmender Unsicherheit in der Anerkennungsfrage. Sowjetische Korrespondenten lassen gesprächsweise durchblicken, daß doch die letzten Wochen tiefgehende Differenzen in der Regierungskoalition über die Hallstein-Doktrin enthüllt haben. Selbst wenn sich die „imperialistischen und neokapitalistischen Kräfte" jetzt noch einmal durchgesetzt hätten, so hätten doch die Befürworter „einer realistischen Politik" überraschend viel Boden gewonnen. Kein anerkennungswilliger Staat brauche jetzt noch eine seiner eigenen Existenz nachteilige Reaktion Bonns zu befürchten. Deshalb würde sich „die bessere Einsicht" vermutlich rasch auch in anderen Staaten Bahn brechen.

Wenngleich auch diese Betrachtungen sowjetischer Funktionäre von ihrem Feind- und Wunschdenken bestimmt sein mögen, so berühren sie doch einen Sachverhalt, der auch in der außereuropäischen blockfreien Welt unerfreuliche Schlußfolgerungen auslösen kann. Das lange Ausbleiben einer klaren Antwort der Bundesregierung auf die jüngsten Anerkennungen der „DDR" wird vermutlich die bei mancher afrikanischen und asiatischen Regierung ohnehin bestehende Unsicherheit gegenüber den deutschen Problemen noch vermehren. Ein der Deutschland-Politik aufgeschlossen gegenüberstehender afrikanischer Diplomat vertrat die Auffassung, wenn die Bundesregierung ihren Anspruch auf Alleinvertretung als ein politisches Kardinale betrachte, dann sei es für Außenstehende schwer verständlich, daß ein offener Affront gegen diese Haltung nicht einen eindeutigen Schritt auslöse, sondern statt dessen einen Zwist über das Ob und Wie von Gegenmaßnahmen. Über solche Fälle würde man doch sicherlich schon Vorüberlegungen angestellt haben.

Auf die Frage, ob er als Antwort auf die Anerkennung der „DDR" eine Einstellung der Entwicklungshilfe für vertretbar halte, vertrat der Diplomat seine Meinung dahingehend, daß er die Hilfe der reichen Staaten für eine unbedingte moralische und politische Pflicht halte. Er lehnt auch politische Bindungen bei der Entwicklungshilfe strikt ab.

Aber er kommt zu der Feststellung: „Kein Geberland kann mit seiner bilateralen Hilfe alle Nationen bedenken, die solche Hilfe nötig haben. Als Realist sage ich daher ganz nüchtern, ein Empfängerland handelt unklug, wenn es ohne ein gewichtiges Eigeninteresse ein Geberland in einer für dieses entscheidenden politischen Frage vor den Kopf stößt. Das muß man, glaube ich, ganz unideologisch betrachten."

Die Bundesregierung sollte eindeutig klarmachen, daß Staaten, die die „DDR" anerkennen, einen unfreundlichen Akt gegenüber dem deutschen Volk begehen und daß hierauf entsprechend den gegebenen Umständen reagiert wird. Niemand sollte erwarten, daß ihm derartige Haltung auch noch entsprechend finanziell oder wirtschaftlich honoriert wird.



Die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen für Dr. Volkmar Hopf: Reinhold Rehs MdB bei der Übergabe des Preußenschildes. Foto Strauch

Ein Grund zum Widerstand

Statt einer Betrachtung zum 17. Juni

H. W. — Die westlichen Alliierten sind, so jedenfalls wird es gelehrt, in den Krieg gezogen, um die Tyrannei Hitlers zu brechen. Zu diesem Zweck haben sie sich mit der Sowjetunion verbündet, nachdem Hitler im Juni des Jahres 1941 das Territorium der Sowjets mit Krieg überzogen hatte.

Aber keineswegs nur die Alliierten, die ihre militärische Kraft zur Niederringung der deutschen Wehrmacht einsetzten, haben gegen Hitler gekämpft. In Deutschland wie auch in zahlreichen anderen Staaten haben demokratische Kräfte, die erklärte Gegner des Nationalsozialismus waren, mit offenem Visier oder im Untergrund gegen das nationalsozialistische Regime gekämpft. Soweit sie als Gegner des Regimes erkennbar waren, wurden sie verfolgt, in Gefängnisse und Lager gebracht, und es gibt eine lange Liste mit den Namen derjenigen, die ihren Widerstand mit dem Tode besiegelten.

Sicherlich sind die Motive und Vorstellungen all dieser Kräfte aus den verschiedenen weltanschaulichen und politischen Lagern sehr unterschiedlich gewesen. Soll aber ihr Kampf einen Sinn gehabt haben, so muß er auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können: er sollte der Wiederherstellung der Freiheit und der Menschenrechte dienen, die sie unter Hitler mit Füßen getreten sahen.

Man sollte meinen, daß nach der Niederwerfung Hitlers und der Errichtung unseres freiheitlichen Rechtsstaates diesem Ziel ein entscheidender Schritt näher gekommen wurde, wenngleich auch nicht bestritten werden soll, daß auch unsere Gesellschaft noch verbesserungswürdig ist. Allein die Tatsache, daß bei uns nicht konserviert, sondern alles in Fluß gehalten wird, garantiert, daß wir den Notwendigkeiten der Zeit Rechnung tragen.

Wir sollten also glücklich sein, den Totalitarismus überwunden zu haben. Mit Recht sollten wir Ausschau halten, ob irgendwo sich eine neue und wirkliche Gefahr abzuzeichnen beginnt. So sehr wir die braune Diktatur hinter uns haben, so sehr haben wir die rote Diktatur vor uns. Zumindest dann, wenn es nach den Vorstellungen der Sowjets geht und nicht zuletzt auch dann, wenn Leichtfertigkeit, Dummheit oder böse Absicht geeignet sind, diesem eindeutig erklärten Ziel des Kommunismus in die Hände zu arbeiten.

Wir wissen nicht, ob die westlichen Alliierten dieses letzten Krieges über dessen Ausgang so ganz glücklich geworden sind. Denn die Schwierigkeiten, denen sie sich heute in Europa und in der Welt gegenübersehen, sind nicht zuletzt durch die Fehleinschätzung der Sowjetpolitik möglich geworden. In den von Hitler besetzten Ländern Osteuropas haben sie ledig-

Gomulkas Seifenblase ist schon geplatzt

Schlechte Aussichten für zweiseitige Verhandlungen — Fehlurteil der „Experten"

Bonn — Das offizielle Echo aus Bonn auf Gomulkas Angebot à la Görlitz 1950 ein zweiseitiges Abkommen über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze zu unterzeichnen, hat in Warschau enttäuscht. Die Warschauer Enttäuschung hat wiederum überall da in Bonn enttäuscht, wo man gehofft hatte, das seit dem Spätsommer festgefahrene Gespräch im osteuropäischen Raum doch noch, möglichst noch vor den Wahlen und ausgerechnet mit dem renitentesten Partner in Gang zu bringen und damit das Gesicht der unter der Ägide Brandts forcierten Entspannungspolitik zu retten.

Außenminister Brandt hatte in seiner Antwort auf Gomulkas Rede entsprechend den Koalitionsabmachungen einen zweiseitigen Vertrag über die Oder-Neiße-Frage vor einer friedensvertraglichen Regelung abgelehnt. Er hatte jedoch, wie später auch Bundeskanzler Kiesinger, erkennen lassen, daß Bonn bereit sei, hinsichtlich der Oder-Neiße-Frage ein Gewaltverzichtsabkommen mit Polen abzuschließen. Nicht dazu aber hatte Gomulka die Bonner Herren einladen wollen. Er wollte ihnen lediglich den Federhalter in die Hand drücken, damit sie bedingungslos die Kapitulation in der Oder-Neiße-Frage unterzeichnen.

Der polnische Parteichef hatte lediglich das ominöse Moskauer Deutschlandpaket an die Bonner Adresse weiterbefördert. Dennoch wurde diese bittere Gabe von gewissen Ostexperten und Publizisten als kostbares Geschenk begrüßt, und zwar noch ehe sein Inhalt genau untersucht worden war. Als Brandt in einer höflichen, in der Sache allerdings bestimmten Antwort klarmachte, daß Bonn zwar über endgültige Anerkennung nicht verhandeln werde, daß man aber bereit sei, ein Abkommen über Verzicht auf gewaltsame Änderung des Status quo abzuschließen, wurde dieses Entgegenkommen von der Warschauer Regimepresse, stellvertretend für die politischen Instanzen, lediglich mit Hohn und Spott als völlig unzureichend, als „entlarvend" bezeichnet.

Die rhetorische Einladung Gomulkas war nicht so sehr an die Bonner Regierung, als vielmehr an den SPD-Vorsitzenden Brandt gerichtet, wobei an seine Nürnberger Erklärung vom März vorigen Jahres, den Wink mit der „vorläufigen Anerkennung" angeknüpft wurde. Wenn Brandt jetzt entsprechend dem Regierungsstandpunkt sowohl eine vorläufige wie eine endgültige vertragliche Anerkennung verweigerte, so warf man daraufhin nach Ansicht des polnischen Parteiblattes „Zycie Warszawy" und anderer polnischer Presseorgane lediglich schwarz auf weiß bescheinigt, daß er als Chef der deutschen Außenpolitik „keinen Spielraum" habe, seine realistischen Auffassung in dieser Frage gegenüber dem Koalitionspartner durchzusetzen.

Nach dem Motto „verwechselt das Bäumelein" spielten die Warschauer Kolumnisten diesmal lediglich Wehner gegen Brandt, statt wie sonst Brandt gegen Wehner aus, wobei sie gewisse Äußerungen Wehners in einem Interview mit der katholischen Wochenzeitung „Public" ins Feld führten. Diese Zeitung hatte übrigens in einem eigenen Kommentar entsprechend neuerlichen Empfehlungen des Bensberger Kreises ziemlich unverhohlen für eine unverzügliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze durch die Bundesrepublik Deutschland plädiert.

In Bonner ostpolitischen Kreisen, die zu nüchterner, von romantischen Wunschvorstellungen und Prestigedenken freier Lagebeurteilung neigen, zieht man folgende Bilanz der Diskussion um das jüngste Warschauer Manöver. Gemulkas Anerbieten war ein Mehrzweckunternehmen. Die „Tauben" in seinem eigenen bzw. im Warschauer Pakt-Lager, die im Hinblick auf die von Moskau inaugurierte europäische Sicherheitskonferenz zwecks Klimaverbesserung zu einer polnischen Geste rieten, sollten durch ein scheinbares Gesprächsangebot beruhigt werden. Gomulka selbst sah Möglichkeiten, durch ein solches Angebot die sog. bundesdeutsche Anerkennungspartei innerhalb der SPD und der FDP sowie in der Publizistik zu stärken, die einschlägigen Wahlkampftendenzen zu ermutigen sowie möglichst zusätzlichen Konfliktstoff für das ohnehin angespannte Koalitionsverhältnis zu schaffen.

Das Anerbieten wurde jedoch hinsichtlich der sachlichen Forderungen totalitär gehalten und gleichzeitig mit massiven weiteren Forderungen belastet, so daß eine Zurückweisung seitens der Bonner Regierung von vornherein klar sein mußte. Gomulka und seine kalten Krieger sowie ihre Kombatanten in Ost-Berlin und die sonstigen „Falken" in Osteuropa sind denn gewiß auch nicht unglücklich darüber, daß Anerkennungsverhandlungen von Bonn abgelehnt wurden und daß sie nunmehr ihre Hände in Unschuld waschen können. Bleibt als Gewinn für die Warschauer Rechnung noch zu verbuchen, daß die eigentlich unzulängliche Bonner Reaktion auf das scheinbare Warschauer Entgegenkommen Wasser auf die Mühlen der „Anerkennungspartei" ist.

Clemens J. Neumann

lich die Uniformen gewechselt. Statt des Hoheitszeichens, das die Soldaten Hitlers tragen mußten, wird heute der rote Stern gezeigt. In diesen Ländern aber ist mit Hilfe der Sowjetunion ein gesellschaftliches System etabliert worden, daß den Vorstellungen der Sowjetunion entspricht. Außen- und militärpolitisch aber sind diese Länder mehr oder weniger in die Politik der Sowjetunion eingegliedert und die Breschnjew-Doktrin läßt keinen Zweifel hinsichtlich des ihnen erlaubten Spielraums.

Das Ziel der Sowjets ist, die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges zur Ausgangsplattform für die künftige Entwicklung zu nutzen. Hierzu gehört die Teilung Deutschlands, die Anerkennung von zwei deutschen Staaten, der Verzicht auf die Gebiete jenseits der Oder und Neiße. Die Sowjetunion hat ihr Ziel, Europa unter den ideologischen Einfluß der Kommunisten und unter den Militärapparat der Sowjetmacht zu bringen, zu keiner Zeit aufgegeben.

Heute droht die Gefahr einer neuen Diktatur. Man sollte meinen, daß gerade die demokratischen Kräfte, die gegen Hitler im Kampfe standen, nunmehr ebenfalls dem Vorhaben der Sowjets besonders hartnäckigen Widerstand entgegensetzen würden. Statt dessen hat man nicht selten den Eindruck, daß die rote Diktatur sehr unterschiedlich interpretiert und gar nicht selten mit unterschiedlichen Maßstäben gemessen wird.

Je mehr bei uns Zeichen einer tatsächlichen oder vermeintlichen Aufweichung erkennbar sind, desto weniger wird man im Kreml den Eindruck haben, daß ein weiterer Vormarsch nach Westen unmöglich geworden ist. Die Aussichten für eine echte Entspannung werden nicht dadurch günstiger, daß man bereit ist, scheibchenweise vor den Forderungen der Sowjets zu kapitulieren. Nur dann, wenn die Sowjetunion die Überzeugung hat, daß der entscheidende Einbruch nicht gelingt, wird sie sich – vielleicht auch beeinflußt durch die Entwicklung im Fernen Osten – Gedanken darüber machen, wie sie die Verhältnisse an der Westgrenze des kommunistischen Machtbereiches stabilisieren und vernünftig ordnen kann.

Es sollte daher das Ziel der Politik der freien Welt sein, den Sowjets klarzumachen, daß eine friedliche Zukunft nur dann gewährleistet ist, wenn die expansiven Absichten aufgegeben werden und wenn ein Weg gesucht wird, der das Nebeneinander der Menschen und Völker auf der Grundlage des Rechtes und der Selbstbestimmung regelt.

Im Jahre 1947 erklärte Stalin dem jugoslawischen Ministerpräsidenten Kardelj wörtlich: „Wir Russen gehen nicht wieder aus Deutschland heraus." Heute steht die Sowjetmacht an der Elbe, die Zone ist trotz aller „Souveränität" eine Provinz im roten Imperium. Unsere Aufgabe wird es sein, Widerstand zu leisten und dadurch sicherzustellen, daß dem freien Teil Deutschlands diese Freiheit auch erhalten bleibt.

Diffamierung der Vertriebenen

Wie lange müssen wir Kommentator Gütt noch ertragen?

Nicht nur die Vertriebenen, sondern überhaupt die Mitbürger, denen es um eine sachliche politische Diskussion in unserem freiheitlichen Gemeinwesen geht, werden ob des gehässigen Kommentars, den Dieter Gütt am 27. Mai 1969 im Rahmen der „Tagesschau" des ARD-Fernsehens zu den großen Heimatkundgebungen der Ostdeutschen in Westdeutschland gesprochen hat, die lebhafte Besorgnis hegen, daß jene Beobachter der Tätigkeit gewisser Massenmedien doch Recht haben könnten, welche die Ansicht vertreten, immer mehr greife die subversive Aktivität einer Handvoll von Publizisten zur Unterwühlung und Desintegration unserer demokratischen Gesellschaft um sich. Tatsächlich kann diese unsere junge Demokratie nur erhalten und gekräftigt werden, wenn bei öffentlichen Auseinandersetzungen über aktuelle politische Fragen die Gebote der Vernunft und des Anstands sowie der Achtung auch des Gegners voll gewahrt bleiben. Gegen alle diese Gebote hat der genannte „Kommentator" verstoßen, und er hat damit die ARD, die doch den Anspruch erhebt, wesentliche Beiträge zur Meinungsbildung zu liefern, in einer Weise diskreditiert, wie dies bisher noch niemandem — auch nicht den Urhebern der fragwürdigsten „Magazin"-Sendungen und Tendenzprogramme — gelungen ist. Gütt bewies, in welch verantwortungsloser Weise über das Fernsehen Agitation gegen die Vertriebenen und gegen alle jene Politiker betrieben wird, die sich zu deren Streben nach einem Frieden der Gerechtigkeit bekennen.

Oder war es nicht etwa ein geradezu unerhörter Vorgang, daß sich ein ARD-Publizist erdreisten konnte, die demokratisch gewählten Sprecher der Vertriebenen, darunter Bundestagsabgeordnete der großen demokratischen Parteien, als „eine geifernde Kamarilla von Volksverführern", als „Laienbrüder" Hitlers und zugleich als „Fünfte Kolonne der Bolschewisten", als „Untergrundarmee" zu bezeichnen, ja ihnen zu unterstellen, daß sie das „Wörterbuch des Unmenschen" benutzten. Und nicht nur das: Zugleich wurden alle diejenigen „rechnenden Politiker" und „Festgäste" diffamiert, die den Landsmannschaften der Heimatvertriebenen Grußworte gesandt haben — darunter befanden sich auch bekanntlich der Bundespräsident und der Bundeskanzler — oder die persönlich — wie der bayerische Ministerpräsident Goppel — an den Pfingsttreffen dieser Hunderttausende teilnahmen, die vor fast einem Vierteljahrhundert aus der Heimat ihrer Vorfahren vertrieben worden sind und die auch heute noch zu den größten politischen Kundgebungen in der Bundesrepublik Deutschland zusammenkommen, um ein Bekenntnis zu den Menschenrechten abzulegen.

Hier muß in der Tat die Frage gestellt werden, was die ARD veranlaßt hat, diesem „Kommentator" das Wort zu solchen infamen Auslassungen zu erteilen, die sogar das in den Schatten stellen, was die übelste östliche Agitation an Anwürfen vorbringt. Und die weitere Frage, die noch geklärt werden muß und wird, lautet, ob und wie dieser selbst dazu gekommen ist, seine Verleumdungen und Haßtiraden — er tat genau das, was er den Sprechern der Vertriebenen in die Schuhe schieben wollte — so zu formulieren und anzuhäufen, wie er das getan hat: Meinte er etwa, den oberen Fernsehrfunktionären einen Gefallen zu erweisen oder einen Dienst zu leisten, oder hat er aus sonstigen Motiven heraus gehandelt? Nun, er hat der ARD einen Bärendienst erwiesen, als er die Meinungsfreiheit in solch abscheulicher Weise mißbrauchte. Sogar der WDR-Intendant Klaus von Bismarck machte den — allerdings kläglichen — Versuch, sich von dieser ebenso widerwärtigen wie aufschlußreichen Fehlleistung zu distanzieren. Denn niemand wird bestreiten können, daß Gütt nur den Fehler begangen hat, das allzu töricht weiterzuverfolgen, was sonst im ARD-Fernsehen unter Anwendung aller nur denkbaren Methoden an direkter und indirekter Polemik betrieben wird.

Kurzum: Dieses verbale „Abrücken" des WDR-Intendanten, Mitunterzeichners des berüchtigten „Tübinger Memorandums" und Protagonisten der verzichtpolitischen „evangelischen" Ost-Denkschrift wie des „katholischen" Bensberger Papiers, bleibt so lange unglaubwürdig, als nicht die ARD nunmehr den hauptsächlich von Gütt angegriffenen Sprechern und jetzigen oder künftigen Bundestagsabgeordneten Rehs (CDU), Becher (CSU) und Hupka (SPD) die entsprechende Sendezeit einräumt. Und das weitere Kriterium, an dem sich ermessen lassen wird, ob die ARD von den Verunglimpfungen und Verleumdungen wenigstens in Zukunft abläßt, wäre, ob der bereits in aller Öffentlichkeit erhobenen Forderung entsprochen wird, Dieter Gütt von der Liste der Kommentatoren der ARD-Tagesschau zu streichen.

Peter Rutkowski

Junge Polen in der Mongolei?

Warschau soll im Fernen Osten „gegenseitige Hilfe" leisten

Zur Zeit befindet sich eine mongolische Jugenddelegation in Polen, die auf Studentenversammlungen, in Fabriken vor jungen Arbeitern, bei Jugendorganisationen und in Kasernen auftritt. An der Spitze der Delegation steht der I. Sekretär des „Mongolischen Revolutionären Jugendverbandes", Tschojdshilin Purewdsha, der gleichzeitig Mitglied des ZK der Mongolischen Volks-Revolutionspartei ist, sowie der stellv. Vorsitzende der mongolischen Jugendorganisation innerhalb der mongolischen Armee, Bojaryn Purewsuren. Während die Mongolen über ihr Land berichten, weisen sie permanent auf die chinesische Bedrohung hin. Interessant ist, daß zur gleichen Zeit die polnischen Massenmedien ausgiebig Reportagen über die „Schönheit der Mongolei" bringen.

Der aufmerksame Beobachter der Szenerie in Polen wird gemerkt haben, daß vor einem halben Jahr bereits der polnische Staatsratsvorsitzende Marian Spychalski, in voller Marschallsuniform und in Begleitung von hohen polnischen Generalstabsoffizieren und Jugendfunktionären die Mongolei besuchte und „Grenzbefestigungen" besichtigte. Vor 5 Wochen meldete Radio Tirana und bald darauf die exilpolnische Presse, daß drei Divisionen der polnischen Volksarmee zu „Sonderaufgaben" abkommandiert worden seien. Es hat sich indessen herumgesprochen, daß in diesen Sondereinheiten sich auch Studenten befinden, die während der Märzunruhen 1968 rebelliert hatten. Inzwischen sollen diese Einheiten bereits in die Mongolei verlegt worden sein.

Die Zusammensetzung der mongolischen Jugenddelegation und die Stimmungsmache der polnischen Presse sind Beweise dafür, daß man den jungen Polen den Wehrdienst in der Mongolei schmackhaft machen, die beunruhigten Eltern besänftigen möchte. Dies wird um so notwendiger sein, als der Warschauer Pakt die Satellitenregierungen keineswegs verpflichtet, außerhalb Europas „gegenseitige Hilfe" zu leisten.

Vorsichtiger Kardinal Wyszynski

Für langsame Realisierung der Konzilbeschlüsse

Der polnische Kardinal Wyszynski ist im vergangenen Monat mit Alumnen des geistlichen Seminars in Warschau zusammengetroffen und hat Fragen nach der Realisierung der Konzilsbeschlüsse in Polen beantwortet. Dabei hat sich der Kardinal in betonter Weise für eine langsame und vorsichtige Durchführung der auf dem Konzil beschlossenen Reformen ausgesprochen, da „von der polnischen Wirklichkeit, so wie sie ist", ausgegangen werden müsse. „Die Kirche läßt sich vom gegebenen Milieu nicht abstrahieren, obwohl gewisse Kreise mit dem ‚religiösen Nationalismus', mit der nationalen Atmosphäre brechen möchten", erklärte er. „Wir beeilen uns nicht." An westlichen Beispielen brauche sich Polen nicht zu orientieren, da dort die Verhältnisse anders gelagert wären. Die Frage sei nicht, ob etwas „neu", sondern ob es auch „gut" wäre. „Ich bin ein Gegner davon, wenn auch nicht ein absoluter, nach dem Westen zu schauen", erklärte Wyszynski. Polen wäre nicht so „überintellektualisiert" wie der Westen, meinte er weiter.

Die Frage, ob es ein neues Modell eines polnischen Priesters geben werde, beantwortete Wyszynski negativ. Ein Modell schaffe man nicht, es entstehe unter den konkreten Arbeitsbedingungen, und diese seien jeweils verschieden. Ein Priester lasse sich nicht in eine Schablone pressen. Ebensowenig könne man es sich jetzt schon erlauben, in den letzten Semestern der geistlichen Seminare eine größere Spezialisierung bei der Ausbildung einzuführen.

Wie Wyszynski weiter erklärte, sei vorerst nicht beabsichtigt, in der Messe bei den Kanons auf das Lateinische zu verzichten. „Das Latein hat bei uns eine besondere Bedeutung, es ist eine Frage des kulturellen Niveaus. Denken wir auch daran, daß gerade das Latein uns vor dem Verlust des nationalen Charakters bewahrt hat", sagte der Kardinal zum Schluß.

Das sowjetische Echo auf die Gomulka-Rede in Warschau

Forderungen auf Oder-Neiße-Anerkennung „heruntergespielt"

Die sowjetischen Massenmedien haben in sehr eigentümlicher Weise auf die Rede des polnischen Parteichefs Wladyslaw Gomulka reagiert, in der er Verhandlungen mit Bonn über eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Bundesrepublik Deutschland vorschlug. Es liegen bisher keine offiziösen sowjetischen Kommentare vor, in denen ein polnisch-westdeutsches Abkommen über die Oder-Neiße-Anerkennung befürwortet wäre. Die sowjetischen Massenmedien hoben in ihrer Berichterstattung über die Gomulka-Rede vielmehr hauptsächlich — teilweise ausschließlich — das erneute „Treuebekenntnis" Gomulkas zur Sowjetunion hervor. Auf Grund dieser Sachlage sind westliche Beobachter in der polnischen Hauptstadt zu dem Schluß gekommen, daß Gomulkas Vorstoß in Richtung auf einen „Oder-Neiße-Separat-Vertrag mit Bonn" in der Sowjetführung keine Billigung gefunden habe, denn dieser Vorschlag sei in der sowjetischen Berichterstattung „nachdrücklich heruntergespielt worden".

Die „Prawda" versah ihren Bericht über die Rede des polnischen Parteichefs mit der Überschrift „Unerschütterliche brüderliche Zusammenarbeit", und ebenso konzentrierte sich Radio Moskau auf dieses Thema, nicht auf die Oder-Neiße-Frage. Zum Oder-Neiße-Passus in der Rede Gomulkas schrieb die „Prawda" nur, der Erste Sekretär der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" habe erklärt, der offizielle Kurs der Bonner Außenpolitik fördere die „Wiedergeburt extremer revanchistischer und neonazistischer Kräfte in der Bundesrepublik" und sei überhaupt auf „Unterminierung der gegenwärtigen Situation in Europa gerichtet". Nur beiläufig wurde in der „Prawda" erwähnt, daß Gomulka auch von der „Unverletzbarkeit der existierenden Grenze Polens an Oder und Neiße" gesprochen und hinzugefügt habe, es gebe keine „juristischen Hindernisse, die dem entgegenstünden, daß Bonn die Westgrenze Polens als endgültig anerkennen kann". Eingehend gibt das Zentralorgan der KPdSU jedoch die Ausführungen Gomulkas darüber wieder, daß Warschau stets darauf bedacht sein werde, „die Freundschaft und das Bündnis mit der Sowjetunion wie den Augapfel zu bewahren". Das „Verhandlungsangebot" Gomulkas an Bonn wurde ebenso verschwiegen, wie auch der bedingt beifälligen Äußerungen des polnischen Parteichefs zu gewissen Äußerungen westdeutscher Politiker über die Oder-Neiße-Frage — die als Anzeichen einer Anerkennungsbereitschaft aufgefaßt wurden — nicht Erwähnung getan wurde.

Radio Moskau berichtete über die Gomulka-Rede dergestalt, daß betont wurde, es habe sich nur um eine „Wahlrede" im Hinblick auf die bevorstehenden Sejm-Wahlen gehandelt. In dieser Rede habe Gomulka erneut versichert, daß sich Warschau bemühen werde, „die Einheit der sozialistischen Länder und der kommunistischen Weltbewegung zu festigen". Der Deutschland- bzw. Oder-Neiße-Passus in der Gomulka-Rede wurde hier mit keinem Worte verzeichnet.

„Aber, Madame, es ist und bleibt eine seelische Grausamkeit!"

NP-Zeichnung

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Vor dem 15. Juni

Frankreich ist unser unmittelbarer Nachbar. Wir sind froh, daß die Gegensätze früherer Jahrhunderte überwunden und daß Bonn und Paris in ein gutes freundschaftliches Verhältnis eingetreten sind. Es waren vor allem Konrad Adenauer und Charles de Gaulle, die nach dem Kriege diesen neuen Abschnitt der deutsch-französischen Beziehungen eingeleitet haben. Charles de Gaulle ist zurückgetreten, und nun steht Frankreich vor der Aufgabe, einen neuen Präsidenten zu wählen.

Schon wenn man das Ergebnis der französischen Wahlen vom letzten Sonntag betrachtet, wird man zu der Überzeugung kommen können, daß die Franzosen sich in einem gewissen Sinne für die Fortsetzung der bisherigen Politik entschieden haben. Denn zweifelsohne darf man das gute Abschneiden Pompidous als eine Bestätigung der Kontinuität werten, die der französische Wähler in diesem langjährigen Mitarbeiter de Gaulles erblickt. Der General selbst weilte am Wahltag nicht in seinem Vaterland, und wenn erst die Wahl vorüber und der neue Präsident im Amte sein wird, könnte es still werden um den Generalpräsidenten, der dann an seinem lothringischen Alterssitz seinen Erinnerungen nachgehen wird.

Die Entscheidung des letzten Sonntags — wenngleich der zweite Wahlgang auch noch ansteht — deutet doch in einem gewissen Sinne darauf hin, daß die Franzosen eine „gemilderte Art" des Gaullismus auch für die Zukunft vorziehen werden. Zwar hat Pompidou — nicht zuletzt erzwungen durch das Auftreten Pohers — während des Wahlkampfes immer wieder hervorgehoben, daß er selbst nicht der General de Gaulle ist. Aber andererseits wird er, namentlich nach diesem Ergebnis des letzten Sonntags, an den General und dessen Stil und seine Politik anknüpfen wollen. Denn in der Tat scheint sich Frankreich für einen „gemilderten" Gaullismus entschieden zu haben, und am 15. Juni dürfte die letzte Bestätigung folgen.

Die eigentliche Entscheidung des Wählers ist zwar bereits am letzten Wochenende gefallen. Was nun folgt, wird mehr von Absprachen unter den Parteien als von den Wählern abhängen. Interimspräsident Alain Poher hatte von Pompidou einen sehr erheblichen Abstand; die Kommunisten lagen günstiger, als man es ihnen vorgerechnet hatte. Die extreme Linke erhielt insgesamt jedoch nur 30 Prozent der Stimmen, und so erweisen sich die Gaullisten als die einzige Partei, die fähig ist, die Regierung zu übernehmen.

Aber selbst eine von den Gaullisten gebildete Regierung wird sich von vielem abheben, was unter de Gaulle unter französischer Politik verstanden wurde. Pompidou ist zu klug, als daß er nicht wüßte, was unter einem „französischen Frühling" zu verstehen ist, den man nach dem Abgang de Gaulles so begrüßt hat. Die Dinge werden sich keineswegs abrupt vollziehen. Weder nach innen noch nach außen. Aber ein gewisser Wandel wird sichtbar werden.

Frankreichs Gaullisten sind im Wahlkampf nicht ganz „pingelig" gewesen. So verteilte das gaullistische „Nationale Zentrum für Information" Flugblätter mit der Parole „Bonn wählt Poher — Paris wählt Pompidou". Diese Flugblätter — eine Warnung vor Poher — zeigten sechs Punkte auf, in denen Poher eben die Deutschen angeblich bevorzugt. Dabei wurde auch eine Auslassung des Bundeskanzlers auf eine Frage eines französischen Korrespondenten in Tokio ungenau wiedergegeben.

Befragt, ob er die europäischen Aussichten nach der Wahl des neuen französischen Präsidenten günstiger beurteile, hatte Kanzler Kiesinger seiner Hoffnung Ausdruck gegeben, daß jetzt wieder Bewegung in die europäische Politik kommen möge. „Wenn Herr Poher gewählt werden sollte — er ist ein mir seit langem bekannter Anhänger der europäischen Integration —, so gehen seine persönlichen Absichten ohne Zweifel auf ein integriertes Europa. Wenn Pompidou gewählt werden sollte, so ist nicht ausgeschlossen, daß er, wenn er auch die Grundsätze de Gaulles fortsetzen würde, doch in mancher Hinsicht flexibler sein würde, zum Beispiel auch, was den Beitritt Großbritanniens angeht."

Wenn übereifrige Wahlhelfer ihrem Kandidaten auf Kosten antideutscher Ressentiments zu einem Erfolg verhelfen wollen, so zeigt die Wiedergabe des Zitats, daß es für diesen Zweck nicht geeignet ist. Das deutsch-französische Verhältnis ist zweifelsohne auch nicht durch ein Fehlgreifen in den Wahlmitteln zu belasten. Selbstverständlich ist für die Bundesrepublik von erheblicher Bedeutung, wer vom Elysée-Palast aus die französische Politik bestimmt. Wie es scheint, wird dies Pompidou sein. Für ihn wird es ein Neubeginn sein, und er wird auch im deutsch-französischen Verhältnis nur kleine Schritte tun. Entscheidend wird aber sein, wie er zu dem Endziel Europa steht. Über den Weg wird man sich dann zu einigen vermögen.

Dieses Europa ist eine Notwendigkeit und die Voraussetzung dafür, daß die in diesem Raume lebenden Völker in Zukunft nicht das Spielobjekt europafremder Mächte werden. Wenngleich in der Vergangenheit auch wenige ermunternde Zeichen gesetzt waren, so sollten wir dennoch nicht aufhören, diese Gemeinschaft der Europäer zu formen. Was zunächst viel Idealismus nicht geschafft hat, sollte dann gelingen, wenn er mit der nüchternen Erkenntnis verbunden wird, daß hier die echte Chance für die Zukunft liegt.



Moskau: Schauplatz der dritten Weltkonferenz — Foto: Zander

Das große kommunistische Welttheater

Die „deutsche Gefahr" muß die Gegensätzlichkeiten im roten Lager überbrücken

Endlich ist es Moskau gelungen, die dritte Konferenz des Weltkommunismus zustande zu bringen, die wiederum in die Hauptstadt der Sowjetunion einberufen worden ist. Freilich: Die internationale Situation in dieser „Weltbewegung" ist eine ganz andere als vor neun Jahren: Damals war die stärkste kommunistische Partei von allen, die KP Chinas, auf dem von Chruschtschew veranstalteten Kongreß der 81 Kommunistischen und Arbeiter-Parteien noch vertreten, und die nach ihrem Mitgliederstand größte nichtregierende KP, die italienische, folgte noch gehorsam den Richtlinien, welche die Führung der KPdSU ausgab. So handelte es sich im Dezember 1960 immerhin noch um eine einigermaßen eindrucksvolle Heerschau, was nun nicht mehr der Fall ist. Jetzt wird wohl im günstigsten Falle nur noch eine Demonstration bedingter Einigkeit gegenüber dem „Imperialismus" und recht brüchiger oder erzwungener Gefolgschaftstreue gegenüber dem Kreml herauskommen.

Es ist nämlich reichlich unwahrscheinlich, daß die Sowjetführung so etwas wie eine „Exkommunizierung" der Volksrepublik China erreichen kann. Vielmehr hat es den Anschein, daß im „sozialistischen Lager" die Rumänen und von den Vertretern der kommunistischen Parteien aus „kapitalistischen" Ländern die italienischen Genossen mit besonderem Nachdruck bemüht sein werden, dem Interventionsanspruch des Kremls — der sogenannten „Breschnjew-Doktrin" von der „begrenzten Souveränität kommunistischer Länder" — entgegenzutreten. Während die Chinesen und ihre Klientel „draußen bleiben", könnte sich in den Reihen der auf dem Moskauer Kongreß repräsentierten Parteien so etwas wie eine unterschwellige Solidarität gegen allzu weitgehende sowjetische Hegemonialansprüche ergeben.

Die Frage ist, wie der Kreml wenigstens eine Einheit und Einigkeit vortäuschen will und kann, die es in Wirklichkeit nur noch dort gibt, wo die sowjetische Militärmacht sie erzwingt oder wo die um die Machtergreifung in ihren Ländern ringenden kommunistischen Parteien sich auf das enorme Rüstungspotential der UdSSR stützen wollen, um ihre eigene Position nach Möglichkeit gegenüber den existierenden Regierungen und gegenüber den antikommunistischen Kräften abzusichern. Hier aber bieten sich letztlich nur zwei Themen an, bei denen so etwas wie eine allgemeine internationale „Solidarität" demonstriert werden kann: Der Vietnam-Krieg und der sogenannte „Revanchismus" in der Bundesrepublik Deutschland. Alles, was darüber hinausgeht, ist so „heiß", würde die unmittelbarsten sowjetischen Interessen dermaßen in Mitleidenschaft ziehen, daß man sich in dem zu erwartenden neuen „Manifest" hüten dürfte, mehr als nur einige wenige polemische Passagen darauf zu verwenden. Das gilt wohl insbesondere für die Lage im Nahen Osten, wo Moskau zwar einerseits darauf bedacht sein muß, die arabischen Länder von einem allmählichen Überschwenken ins chinesische Lager abzuhalten, andererseits aber auch nicht so scharf gegen Israel vorgehen kann, daß die Bemühungen um eine amerikanisch-sowjetische Kooperation darob zum Scheitern verurteilt würden.

So wird es also wohl zu einigen scharfen Deklarationen gegen den „Imperialismus" und auch „Kolonialismus" kommen, die so abgefaßt werden, daß man sie auch auf das Verhalten Pekings beziehen könnte, und die sich doch im Rahmen der „stillschweigenden Übereinkunft" zwischen Washington und Moskau halten, nach der beide Weltmächte sich nur noch in Vietnam gegenüberstehen, sonst aber gehalten sind, den Status quo der Interessenzonen trotz öffentlicher Polemiken einzuhalten, sofern sich nicht — wie etwa hinsichtlich Indiens — bereits eine wirksame Parallelität der Interessen ergeben hat. In Anbetracht der offensichtlichen Bemühungen Washingtons, das amerikanische Engagement in Südostasien abzubauen und angesichts der auch in den USA selbst vorherrschenden Abneigung, den Krieg in Vietnam auf Biegen oder Brechen fortzuführen, wird also diese Problematik ein geeignetes Thema für Solidaritätsbekundungen sein, denen sich keine kommunistische Partei entziehen könnte.

Das andere Thema, welches im Verfolg der gleichen Zwecksetzung herangezogen werden kann, ist, wie gesagt, die Bundesrepublik Deutschland. Wenn es sie nicht gäbe, müßte sie erfunden werden, wie denn auch der Kreml nicht müde wird, die angeblich von Bonn herrührende „deutsche Gefahr" an die Wand zu malen. Schließlich wurde die „Breschnjew-Doktrin", die doch der Wahrung der sowjetischen Obergewalt in Ost- und Mitteleuropa dient, damit „begründet", daß es gelte, die „sozialistischen Länder" vor den „Anschlägen" zu schützen, welche Bonn im Sinne habe, um „die Ergebnisse des zweiten Weltkrieges und der Nachkriegsentwicklung zunichte zu machen", und so steht denn auch zu erwarten, daß der alte Katalog der sowjetischen Zumutungen an die Bundesrepublik erneut in eine allgemeine Deklaration des Weltkommunismus übernommen wird: „Anerkennung der existierenden Grenzen", „Anerkennung der souveränen DDR", „Verzicht auf den Alleinvertretungsanspruch", „Unverzügliche Unterzeichnung des Atomsperrvertrages". Alles das wird gefordert werden, weil wiederum keine kommunistische Partei ihre Zustimmung versagen kann und weil überdies damit zu rechnen ist, daß in Westdeutschland selbst die Porst-Puppen und andere Rubin-roten Kapitalisten im Verein mit den Radikalinskis des SDS und einer stattlichen Reihe freiwilliger Propagandisten in Massenmedien und sonstwo die Beweise dafür liefern werden, wie nachhaltig das Echo der Weltkonferenz des Kommunismus auch dort sei, wo keine sowjetischen Streitkräfte stationiert und die Kommunisten eine verschwindende Minderheit sind.

Das alles bietet genügend Anlaß, den Moskauer Kongreß nicht ernster zu nehmen, als er es verdient, ja es ist angebracht, davon auszugehen, daß der Kreml insgeheim geradezu darauf hofft — weil er schon darauf angewiesen ist, um seine eigene Position im Weltkommunismus wenigstens einigermaßen wahren zu können —, die Politik der Bundesregierung werde sich durch noch so großes agitatorisches Getöse nicht beirren lassen, sondern weiterhin konsequent für einen gerechten Frieden eintreten. Denn nur dann, wenn die Bundesrepublik sich als selbstsicher und zielstrebig in der Verteidigung der unabdingbaren Rechtsansprüche des deutschen Volkes erweist, kann Moskau Bonn als Partner einer eventuellen künftigen Kooperation betrachten, die auf der Grundlage der Achtung der unmittelbaren sowjetischen Interessen beruht.

Dr. Erich Janke

Die „Pax Sowjetica" der Marschälle

Jugoslawisches Urteil in der Londoner „Times"

Die verhängnisvolle Fehleinschätzung der Beziehungen der KPTsch zum Kreml, deren Opfer Dubcek und Smirkovsky wurden, wird von einem der höchsten Führer der Kommunistischen Partei Jugoslawiens in einem Interview mit einem Vertreter der „Times", London, deutlich gemacht:

„Überschätzen Sie nicht den Einfluß solcher Politiker wie A. Kirilenko, P. Shelest oder sogar A. Kossygin. Die politische Machtspitze in der Sowjetunion wird heute gebildet von Breschnjew, Gretschko und Jakubowski — und von niemandem sonst."

Dubcek vertraute noch seinen alten freundschaftlichen Beziehungen zu den Sowjetpolitikern. Er hatte allerdings übersehen, daß die sowjetischen Marschälle bereits im August 1968 dem führenden Sowjetideologen Michael Suslow, der vor zersetzenden Auswirkungen auf die Bruderparteien durch eine militärische Aktion gegen die Tschechoslowakei gewarnt hatte, kalt erklärten, daß die kommunistischen Parteien außerhalb des Warschauer Paktes für sie uninteressant, da militärisch bedeutungslos, seien. Das Prinzip der militärischen Macht wurde im Kreml vorherrschend, und die Marschälle geben den Ton an.

Ein Sprecher der „Politischen Verwaltung" der sowjetischen Streitkräfte teilte neulich Journalisten in Moskau mit, es sei richtig, daß das Militär in Anbetracht der internationalen Bedrohung der Sowjetunion durch das militante China, durch den „deutschen Revanchismus" und die „Machtpolitik der USA" besondere Vollmachten erhalten hat, die die Marschälle in engsten Kontakt mit dem Politbüro bringen und so jederzeit mit dessen Beschlüssen schnell und konform handeln können. Eine durchsichtige Umschreibung der tatsächlichen derzeitigen Machtverhältnisse im Kreml! Die Marschälle und Generäle bereisen die Hauptstädte des sowjetischen Imperiums und geben den Satelliten Befehle. Sie sprechen nicht über Ideologien und Auslegungen des Marxismus-Leninismus. Daran sind sie nicht interessiert; sie sehen in ihren Divisionen in den besetzten Ländern eine Art von Boa constrictor, eine Riesenschlange, die nicht beißt, sondern ihre Opfer umschlingt und langsam zu Tode würgt.

Neue Perspektiven im Fernen Osten?

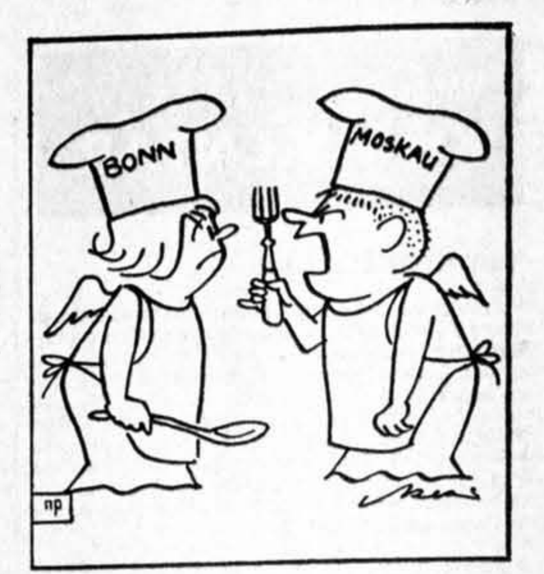
Asiatische Staaten wollen sich nicht auf Schutz einer Großmacht verlassen

Präsident Nixon will in diesen Tagen in Gesprächen mit den führenden Verteidigungsexperten ungestört die Richtlinien der künftigen Vietnampolitik festlegen. Grundlage dieser Gespräche wird der Bericht sein, den Nixons Außenminister Rogers über seine kürzlich beendete Reise nach Saigon und in andere asiatische Hauptstädte gab. Dieser Bericht bildet gleichzeitig auch die Verhandlungsbasis für das bevorstehende Treffen des amerikanischen Präsidenten mit dem Staatschef Südvietnams auf den nordwestlich von Hawaii gelegenen Midway-Inseln. Denn die Regierung in Südvietnam entschließt sich nur zögernd, auf den Kurs des neuen Herrn im Weißen Haus einzuschwenken.

Erst dieser Tage erklärte Van Thieu, eine Koalition mit dem Vietkong sei für die Regierung in Saigon unannehmbar. Gleichzeitig allerdings ist man in der südvietnamesischen Hauptstadt um eine Sammlung der nationalen Kräfte bemüht und verstärkt wohl auch die eigenen Verteidigungsanstrengungen. Denn eines ist klar: Nixon wird sich von den Südvietnamesen nicht daran hindern lassen, eine vernünftige Lösung für die Beendigung des Vietnam-Konfliktes zu suchen und die Amerikaner von dieser politischen und wirtschaftlichen Belastung in Südostasien zu befreien. Van Thieu kann nicht hoffen, auf die Dauer im Schutze amerikanischer Divisionen zu regieren. Er wird entweder die eigenen Kräfte zur Abwehr einer kommunistischen Machtübernahme einsetzen oder aber nach einem Arrangement mit den Rebellen suchen müssen.

Wenn es Rogers gelungen ist, und man kann eigentlich kaum daran zweifeln, in den anderen asiatischen Hauptstädten den Eindruck zu verwischen, als sei die von Nixon angestrebte Liquidierung des Vietnamkrieges gleichzusetzen mit der Aufgabe amerikanischen Interesses an Asien und der Preisgabe dieses Raumes an Moskau und Peking, wird es Van Thieu auf den Midway-Inseln kaum mehr vermögen, die Amerikaner wie bisher an ihre Großmachtverpflichtungen in diesem Raum zu erinnern und zu binden.

In Washington ist man heute offenkundig der Ansicht, daß man binnen kurz oder lang in Asien sogar gemeinsam mit den Sowjets Politik wird treiben können. Analysiert man die Politik der asiatischen Staaten, so kommt man zum Schluß, daß man sich dort schon lange darauf eingestellt hat, sich nicht nur auf die Freundschaft und den Schutz einer Großmacht zu verlassen, sondern mit zwei oder gar allen drei Mächtigen dieses Kontinents und in diesem Raum, mit den USA, der UdSSR und Rotchina, zu kooperieren. Van Thieu wird nach dem Treffen auf den Midway-Inseln seinem amerikanischen Gesprächspartner und seinen Gegnern im eigenen Lande mindestens auf halbem Wege entgegenkommen müssen. Präsident Nixon ist mit seiner Vietnam-Politik schon zu weit fortgeschritten, um auf die Linie Saigons zurückkehren zu können.



„Nix Optimismus gedämpft — gegrillt, gegrillt!"

NP-Zeichnung

Peinliche Fragen der Studenten

Innerhalb der Jugend treten zunehmend Zweifel auf

„Ist der Truppeneinmarsch der Länder des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei notwendig gewesen? Welche reale Gefahr für Polen hat die Entwicklung der Situation in diesem Lande dargestellt? Besteht die Möglichkeit für die Existenz einer Oppositionspartei gegen die polnische KP? Warum hat China mit der UdSSR gebrochen? Wie soll sichergestellt werden, daß Kritik, die geübt wird, einen Erfolg hat, wenn die bisherigen Formen der Kritik manchmal versagen? Warum unterscheiden sich die Programme der Bauernpartei und der Demokratischen Partei in Polen so wenig vom Programm der KP? Warum sagt man einerseits, daß die Rüstungen in den USA die Konjunktur anheizen, und andererseits, daß sie die Ursache der Währungskrise sind?

Derartige Fragen werden von polnischen Studenten gestellt, die an Hochschulen in dem Pflichtfach „Grundlagen der politischen Wissenschaften" unterrichtet werden. Obige Fragen zitierte die Warschauer „Polityka" an Hand von Tagebuchaufzeichnungen eines Dozenten, der in diesem Fach Vorlesungen am Warschauer Polytechnikum hält. Der Dozent gab zu, daß er von den Fragen der Studenten des öfteren überfordert wird, obwohl, wie er schreibt, es bisher „keinen Fall absichtlicher Böswilligkeit oder Insubordination gegeben hat".

„Wir lesen Zeitungen, wir haben das Gymnasium besucht, wozu also diese Vorlesungen? Ich bin ein wenig ratlos, weil ich eben eine Stunde lang versucht habe, dies zu erklären" — zitierte im einzelnen die „Polityka" aus den Tagebuchnotizen. „Hat Marx nicht festgestellt, daß der Klassenkampf ein Motor der gesellschaftlichen Entwicklung ist? Was geschieht also mit einer (klassenlosen) Gesellschaft wie die unsrige? — Ich sehe einige hochgestreckte Arme und ich fertige den Fragesteller mit einer allgemein gehaltenen Antwort ab. Warum gibt es bei uns eine herrschende und eine arbeitende Klasse? Ich fange an, zu antworten, das stimme nicht, werde aber sofort durch den ironischen Zuruf aus dem Saal ergänzt: ‚mit dem Marxismus überein'."

„Wir sind beim Thema Kommunalwahlen" — notierte der polnische Dozent an einer anderen Stelle. „Der Sinn besteht darin, daß die besten Kandidaten gewählt werden. Allgemeines Einverständnis. Über die Zusammensetzung eines Volksrates entscheiden die Wähler. Proteste. Nein, nicht die Wähler entscheiden, sondern jene, die die Kandidatenlisten aufstellen. Also die Nationale Einheitsfront."

„Eine andere Frage. Besitzt der Imperialismus wirklich keine positive Alternative zum Sozialismus? Die Frage kommt aus der Tiefe des Herzens . . . Ich sollte zu dem Fragesteller einen persönlichen Kontakt aufnehmen, die Zweifel durchdiskutieren, Bücher empfehlen. Ich mache es anders, schlecht. Ich fange an zu agitieren. Die Agitation fällt unter diesen Bedingungen chaotisch und schablonenhaft aus" — gesteht der Dozent freimütig.

Die von der „Polityka" wiedergegebenen Aufzeichnungen des Dozenten schlossen mit folgenden Sätzen:

„Der Inhalt der angeführten Fragen könnte suggerieren, daß der Kreis der Jugend, mit dem ich zusammenkomme, wirr im Kopfe ist, daß diese Jugend unsere Wirklichkeit und die Perspektiven zu schwarz sieht, daß Nein-Sagen ‚große Mode' ist. Teilweise ist das so, aber generell muß man diesen jungen Wald anders sehen — sie sind empfindlich, ungeduldig, sie haben die Ambition, zu bauen und zu bessern. Die Wirksamkeit der Vorlesungen kann ich noch nicht beurteilen. Die Tatsache, daß mich mehr Leute auf der Straße grüßen, nehme ich eher als gesellschaftlichen Erfolg."

Liebeswerben der „DDR" bemüht sich um Frankreich

Nicht unbeachtet bleiben sollte das augenblickliche starke Bemühen des SED-Regimes, in Frankreich Interesse zu wecken. Es schlägt zunächst den wirtschaftlichen Weg ein, weil es inzwischen gemerkt hat, daß es politisch nicht zum Zuge kommt. Unter den ausländischen Pavillons auf der Pariser Messe war so der sowjetzonale mit 3000 Quadratmetern der größte. Der Versuch verbindet sich mit einem erheblichen Propagandaaufwand, der sich in freundlichen Angeboten der SED-Presse an Frankreich, Diffamierung der Bundesrepublik und in längeren, wohl bezahlten Zeitungsartikeln in der Pariser Presse niederschlägt, ferner in großen Plakaten in den Pariser Straßen.

Unsterbliches Münchner Abkommen

Der Trick der Sowjets

Das Münchner Abkommen gehört offenbar zu jenen Themen, die zum ewigen Leben verurteilt sind. Vor fast 31 Jahren wurde es abgeschlossen, und noch immer geistert es wie ein Irrwisch durch die Politik der Gegenwart und scheidet die Geister und selbst Freunde der gleichen politischen Partei. In einer Zeit und einer Generation, die den Anspruch erheben, die realistischesten zu sein, die es jemals gab, wird ein rechtsgültig geschlossener und vollzogener Vertrag in eine dunkle Wolke von Sentiments und Vorurteilen eingehüllt, daß der wahre Kern und die wahre Ursache dieses Abkommens, nämlich die 1918 vollzogene gewaltsame Eingliederung der Sudetendeutschen in den tschechoslowakischen Staat unter Bruch des Selbstbestimmungsrechtes und ihre zwanzigjährige Behandlung als Minderheit zweiten oder dritten Grades, überhaupt nicht mehr erkennbar sind. Die Bundesregierung hat hinsichtlich dieser Frage einen schweren Stand, denn träte sie für dieses — wie Bundeskanzler Kiesinger in seiner Regierungserklärung vom Dezember 1966 sagte — „unter Androhung von Gewalt zustande gekommene" Abkommen ein, würde sie von der östlichen Propaganda und ihrem westlichen Anhang der „Fortsetzung der Politik Hitlers" bezichtigt.

Andererseits vertritt sie aber auch die in der Bundesrepublik lebenden deutschen Staatsbürger sudetendeutscher Herkunft, über die sie die Obhut übernommen hat. Dem Osten liegt daran, dieses Dilemma weidlich für sich auszuschlachten, und das ist der Grund, warum er dieses Abkommen von Zeit zu Zeit immer wieder hochspielt. Der Bundesregierung geht es in erster Linie darum, den ihr vom Osten angehängten Ruf eines Friedensstörers zu korrigieren, die Sudetendeutschen befürchten, daß eine Nichtigkeitserklärung von Anfang an für sie schwerwiegende Folgen haben könnte, wie etwa Auslieferungsbegehren für solche Landsleute, die in der Deutschen Wehrmacht gedient haben, Ungültigkeit aller zwischen dem 1. Oktober 1938 und 8. Mai 1945 geschlossenen Verträge und Ehen, nachträgliche Einforderung aller während dieser Zeit an das Deutsche Reich geleisteten Steuern und damit eine neuerliche Konfiskation ihres Besitzes und Vermögens. Man werfe keinen Stein auf sie, wenn sie sich gegen solches wehren. Die Provokationsabsicht liegt beim Osten, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis die jetzige Prager Regierung, um einen weiteren Nachweis für die „Normalisierung der Verhältnisse" zu erbringen, mit einer Forderung nach einer Nichtigkeitserklärung von Anfang an kommen wird. Man sollte sich in Bonn jetzt schon darauf vorbereiten.

Schlesien: „rückschrittliches Gebiet"

Unglaubliche Behauptungen eines polnischen Spitzenfunktionärs

Auf einer Massenkundgebung, die im Rahmen der sogenannten „Woche der Westgebiete" in Breslau stattfand, stellte der Sekretär des Zentralkomitees der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei", Boleslaw Jaszczuk, die unglaubliche Behauptung auf, Schlesien sowie die übrigen deutschen Ostprovinzen seien bis zum Jahre 1945 „rückschrittliche Gebiete" gewesen, aus denen die deutsche Bevölkerung ständig abgewandert sei. Berlin habe diese Ostprovinzen stets nur als „Randgebiete" betrachtet, woraufhin sich dort eine wirtschaftliche Stagnation und eine fortgesetzte Regression ergeben hätten. Das habe sich erst geändert, als dort die Polen erschienen seien, die sogleich „mit Kraft, Eifer und Energie" die Eingliederung der Oder-Neiße-Gebiete in die Volksrepublik Polen betrieben hätten. Im Vergleiche zu den früher von den — so wörtlich — „deutschen Besatzungsbehörden" herausgegebenen Indexziffern sei die wirtschaftliche Entwicklung in den Oder-Neiße-Gebieten nach 1945 stürmisch vorangeschritten, besonders auch auf landwirtschaftlichem Gebiete. Hier verschwieg Jaszczuk, daß die deutschen Ostgebiete vor dem Kriege jährlich nicht weniger als 1,2 Millionen Tonnen Überschuß-Getreide erzeugten, während die Volksrepublik Polen heute immer noch einen hohen Importbedarf an Getreide hat.

Man habe viele Zeugnisse des „polnischen Charakters" der Oder-Neiße-Gebiete vorgefunden, betonte Jaszczuk. So seien z. B. in vielen historischen Dokumenten „polnische Namen" enthalten. Auch hier verschwieg er, daß die Familien, die diese Namen trugen, im Jahre 1945 vertrieben bzw. an der Rückkehr in ihre Heimat gehindert wurden. Abschließend appellierte Jaszczuk an seine Zuhörer, sie sollten ihm — er kandidiert in Breslau — bei den bevorstehenden Wahlen zum polnischen Sejm ihre Stimmen geben.

In einer gleichfalls anläßlich der „Woche der Westgebiete" gehaltenen Rede behauptete der Erste Sekretär des Wojewodschafts-Komitees der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" für Breslau, Pilatowski, daß „Polen schon immer in den Westgebieten anwesend" sei, und diese „polnische Präsenz" an der Oder und Neiße habe den „deutschen Kaisern" von jeher ebenso großen Kummer bereitet wie heute „den westdeutschen Revanchisten". Dabei sei es aber heute „eine der großartigsten historischen Tatsachen", daß deutsche Truppen der „DDR" die polnische Anwesenheit in den Oder-Neiße-Gebieten bereits an der Elbe-Werra-Linie verteidigten.

Blick nach drüben

Wo sich der Teufel gute Nacht sagt

„Ich habe mit meinem Studium vor drei Jahren in Allenstein-Kortau auf der dortigen Höheren Landwirtschaftsschule begonnen. Ich wählte die Studienrichtung Molkerei- und Lebensmitteltechnologie. Warum tat ich gerade das, anstatt auf das Polytechnikum für den Schiffsbau in Danzig zu gehen, wonach ich mich seit meiner achten Volksschulklasse sehnte? Weil die Chancen, an der Landwirtschaftsschule anzukommen, mindestens zweimal größer waren, und die Studienrichtung, die ich wählte, gab mir die Möglichkeit, eine Arbeit in der Stadt zu finden. Erst durch meine Ehe lernte ich die Sorgen und die wunden Punkte des Landlebens kennen . . .

Was ist der Grund für das Fehlen von qualifizierten Kadern in der Landwirtschaft? In erster Linie freilich ist es die recht geringe Anzahl von Absolventen der Landwirtschaftsschulen. Doch

GŁOS WYBRZEŻA

nicht nur das. Ich gehe bestimmt nicht fehl in der Annahme, wenn ich die Behauptung riskiere, daß höchstens 50 Prozent der neu gebackenen Magister und Ingenieure der Landwirtschaft unmittelbar nach dem Studium eine Arbeit auf dem Dorfe annehmen. Dafür gibt es viele Gründe: Schwierigkeiten mit der Anstellung, mit der Wohnungsbeschaffung und der Wohnungseinrichtung, Wassermangel und fehlendes Heizmaterial, Mangel an Mittagstischen für die Belegschaften, Versorgungsschwierigkeiten sowohl für Fleisch- und Lebensmittelartikel als auch Gegenstände des täglichen Gebrauchs (um jede Kleinigkeit muß man in die Stadt reisen) und schließlich das wichtigste, der Rückstand in der kulturellen Entwicklung des Dorfes. Wie oft betrachten die Absolventen der höheren Landwirtschaftsschulen eine Arbeitszuweisung auf dem Lande als eine Lebensniederlage. Sie fühlen sich in ihrer Umwelt fremd und von der Außenwelt isoliert, betrachten ihre Stellung als vorübergehend, als notwendiges Übel, mit dem Ziel, viel zu verdienen und der Möglichkeit, sich bald Möbel oder ein Auto anschaffen zu können.

Die kulturelle Rückständigkeit auf den Dörfern ist auch einer der Gründe für die Flucht eines beträchtlichen Teiles der jungen Dorfbewohner in die Städte, die einfach auf dem Lande nicht vegetieren wollen — auch nicht vor einem Fernsehapparat. Sie wollen nicht bleiben, wo sich der Teufel gute Nacht sagt."

„Glos Wybrzeza" (Stimme der Küste), Danzig, vom 7. 5.

Vor 30 Jahren

Wie sah die polnische Stellung auf der politischen und wirtschaftlichen Landkarte der Welt vor 30 Jahren aus? Unser Verhältnis zu allen unseren Nachbarn war ausgesprochen schlecht. Schlecht mit der Sowjetunion, schlecht mit Deutschland, der Tschechoslowakei und Litauen. Wir hatten Bündnisse und Freundschaften auf dem Papier mit England und Frankreich, für die unser Land damals ein gewöhnlicher Schachbrettbauer bei den politischen Versteigerungen war. Die bittere Wahrheit über den Wert jener Bündnisse haben wir 1939 verspürt. Auf Propagandaplakaten nannten wir uns ein mächtiges Polen. In Wirklichkeit besaßen wir eine Pferdearmee, deren einzige Trümpfe die Herzen und der Mut ihrer Soldaten waren. Hinter dem Schild von Gdingen und dem

„GAZETA ZIELONOGORSKA"

zentralen Industriegebiet bemühten sich die damaligen Regierungen, acht Millionen überflüssige Arbeitshände, vor Hunger aufgeblähte Kinderbäuche, die Verzweiflung der Bauern in der Vorerntezeit und die brutale Ausbreitung des fremden Kapitals zu verbergen.

Heute stehen wir nicht allein unseren Gegnern gegenüber, insbesondere unseren entschlossenen Feinden aus der Deutschen Bundesrepublik und allen denjenigen, die von einer Veränderung der herrschenden Verhältnisse in der Welt, von einer abermaligen Umbildung unseres Landes in Gebiete für koloniale Expansionen träumen. Innerhalb der vergangenen 25 Jahre war es uns — trotz ungeheurer Kriegsverluste, trotz Ruinen — gelungen, unser Land in eine Industriemacht umzugestalten.

Unsere politischen Gegner sagen oft: „Wo ist da der Grund für die Prahlerei der vermeintlichen sozialistischen Entwicklung Polens? Die ganze Welt entwickelt sich doch gegenwärtig sehr dynamisch . . ."

Eben das ist eine große Lüge. 60 Prozent der Weltbevölkerung, das heißt rund zwei Milliarden, leben in Ländern, in denen die Jahreseinnahmen pro Person unter 200 Dollar liegen. Für Hunderte von Millionen bedeutet das Hunger oder Unterernährung. Gestern gehörten wir zu jener Welt, heute gehören wir zu einer anderen Welt. Wir kennen keinen Hunger, keine Arbeitslosigkeit, kein Analphabetentum, keine Hoffnungslosigkeit . . . Das alles sind die Veränderungen und Unterschiede zwischen dem Vorkriegsgestern und unserem heutigen Tag.

„Gazeta Zielonogorska" (Grünberger Zeitung) vom 29. 5.

Brachland wartet auf Aufforstung

Der Kreis Ortelsburg kann sich nicht besten Bodens rühmen. Trotz intensiv betriebener Aufforstungsaktion auf dem Brachland gibt es noch eine Menge Land, das sich für landwirtschaftliche Nutzung nicht eignet und daher auf Aufforstung wartet. Ein Teil dieses Brachlandes gehört Privat-



bauern und verursacht seinen Besitzern viel Kummer, weil die Kosten für die Pflänzlinge ganz beträchtlich das Wirtschaftsbudget belasten.

„Glos Olsztynski" (Allensteiner Stimme) vom 29. 5.

Aufbaudarlehen werden doch verlängert

Gesetzentwurf wurde im Bundestag eingebracht — Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Unmißverständlich haben wir in Folge 8 vom 22. Februar das Verhalten der Bundesregierung kritisiert und darauf hingewiesen, daß nach wie vor ein dringender Bedarf für die Verlängerung der Aufbaudarlehen besteht. In Folge 10 vom 8. März und in Folge 12 vom 22. März konnten wir bereits berichten, daß sich das Land Niedersachsen und der Flüchtlingsausschuß des Bundesrats der Anliegen der Vertriebenen erfreulicherweise angenommen hätten. Und zwar empfahl der Ausschuß auf Antrag des Landes Niedersachsen dem Bundesrat die Fortführung der Aufbaudarlehen.

Heute können wir unseren Lesern nun mitteilen, daß sich entgegen allen Erwartungen nun doch die drei Fraktionen des Bundestages bemühen, die Gewährung von Aufbaudarlehen auch für die kommenden zwei Jahre sicherzustellen (siehe unseren Hinweis in Folge 23 vom 7. Juni). Ungeachtet etwaiger verleumderischer Behauptungen, ein Wahlgeschenk zu verteilen, brachten jetzt die Abgeordneten Mick (CDU), Korspeter (SPD) und Schmidt-Kempten (FDP) sowie ihre Fraktionen gemeinschaftlich das 22. Änderungsgesetz zum Lastenausgleich im Bundestag ein. Es sieht vor, daß die Aufbaudarlehen nicht am 31. Dezember dieses Jahres auslaufen, wie es gesetzlich festgelegt worden ist. Nach dem Entwurf sollen 1970 und 1971 wie in den Jahren zuvor wiederum je 100 Mill. DM für Aufbaudarlehen zur Verfügung gestellt werden können.

Immer wieder haben wir darauf hingewiesen, daß die Verlängerung dieser Darlehen, die nun endlich vorgesehen ist, unbedingt erforderlich war. Für die Aufbaudarlehen besteht nämlich nach wie vor ein großer Bedarf. Er ist am stärksten bei der Eingliederung der heimatvertriebenen Bauern, die bis heute mehr als unbefriedigend ist. Von 8000 geplanten Eingliederungen, in der Regel in Nebenerwerbssiedlungen, sind 1968 nur wenig mehr als die Hälfte vorgenommen worden.

Daß der Plan nicht erfüllt wurde, liegt an den gekürzten Mitteln. Durch Streichungen, die die Vertriebenen der großen Koalition verdanken, sanken die Bundeshaushaltsmittel für die ländliche Siedlung von rund 300 Millionen DM auf nur 70 Millionen DM in diesem Jahr. Hätten sich die drei Fraktionen des Bundestages jetzt nicht zur Verlängerung der Aufbaudarlehen entschlossen, wäre 1970 die Eingliederung der vertriebenen Bauern endgültig gescheitert.

Für den Wohnungsbau sind die Aufbaudarlehen auch weiterhin genauso wichtig. Zehntausende von Vertriebenen sparen alljährlich treu und brav ein paar tausend Mark für ein Eigenheim, um am Ende des Jahres festzustellen, daß sie trotz allen Entbehrungen gerade nur soviel zurückgelegt haben, wie der seit Jahresbeginn eingetretenen Teuerung entspricht. Nur wenn von außen her, vom Ausgleichsfonds also, ein größerer Betrag hinzugelegt wird, vermögen sie endlich so viel Eigenkapital aufzuweisen, daß sie ihr Bauprojekt in Angriff nehmen können.

Der Antrag der drei Bundestagsfraktionen sieht u. a. auch die Fortführung der Aufbaudarlehen für die gewerbliche Wirtschaft vor. Der Bedarf hierfür liegt zwar nur in der Größenordnung von ein paar Millionen DM jährlich, aber eine nicht geringe Zahl von Heimatvertriebenenexistenzen hängt auch an diesem relativ niedrigen Betrag.

Nach den letzten Informationen vor Druckbeginn dieser Ausgabe des Ostpreußenblattes wollen die drei Parteien noch Ergänzungsanträge vorlegen. Und der Bundestagsausschuß für Kriegs- und Verfolgungsschäden will die Vorlage bevorzugt behandeln, damit die drei Lesungen im Bundestag so schnell wie möglich erfolgen können. Diese Eile ist zu begrüßen. Denn durch die Verabschiedung der 22. Novelle in diesem Bundestag würde ein Chaos in der landwirtschaftlichen Finanzierung vermieden.

Die pauschale Ausfallzeit

Auch Zeiten ohne Beitrag können die Rente erhöhen

Die Ausfallzeit ist ein wichtiges Kapitel in der gesetzlichen Rentenversicherung. Bei der Berechnung der Rente sind die Versicherungsjahre, die der Versicherte zurückgelegt hat, von wesentlicher Bedeutung; zu diesen Versicherungsjahren gehören neben den als „Versicherungszeiten" bezeichneten Beitrags- und Ersatzzeiten auch die Ausfallzeiten und die sogenannte Zurechnungszeit.

Vielen Versicherten fällt es schwer, länger zurückliegende Ausfallzeiten nachzuweisen, vor allem für die Zeit bis Kriegsende 1945. Deshalb wird Versicherten, die vor dem 1. Januar 1957 versicherungspflichtig waren und deren Versicherungsverlauf seit dem Eintritt in die Versicherung oder vom vollendeten 16. Lebensjahr an bis zum letzten Pflichtbeitrag vor 1957 lückenhaft ist, eine pauschale Ausfallzeit gewährt.

Wie wird diese Zeit ermittelt und angerechnet? Darüber gibt die Zeitschrift der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte „Die Angestelltenversicherung" in ihrer Ausgabe Nr. 4/1969 mit einer textlichen und graphischen Darstellung allgemeinverständlich Auskunft. Darin wird erklärt, daß die Anrechnung der pauschalen Ausfallzeit von keinen weiteren Voraussetzungen abhängig ist, also auch nicht vom Vorliegen der etwas komplizierten sogenannten Halbdeckung. Die pauschale Ausfallzeit wird allerdings nur dann gewährt, wenn der Versicherte für die Zeit bis zum 31. Dezember 1956 nicht Ausfallzeiten nachweisen kann, die anrechenbar sind und die pauschale Zeit übersteigen. Bei dem Vergleich zwischen diesen beiden Zeiten werden alle nachgewiesenen Ausfallzeiten herangezogen, auch wenn sie vor dem ersten Pflichtbeitrag — wie z. B. Schulbesuch oder Studium — oder zwischen dem letzten Pflichtbeitrag und dem 1. Januar 1957 liegen. Die Gesamtzeit wird vom Beginn des Kalendermonats der Entrichtung des ersten Pflichtbeitrages bis zum Ende das Kalendermonats der Entrichtung des letzten Pflichtbeitrages vor dem 1. Januar 1957 ermittelt. Wenn der erste Pflichtbeitrag nach Vollendung des 16. Lebensjahres geleistet wurde, tritt an seine Stelle der Monat, in dem der Versicherte sein 16. Lebensjahr vollendet hat.

Von dieser Gesamtzeit wird die auf sie entfallende Versicherungszeit, also Beitrags- und Ersatzzeit, abgezogen; der Gesamtzeitraum und die abzuziehende Versicherungszeit werden begrenzt durch den letzten Pflichtbeitrag vor dem 1. Januar 1957. Somit sind zwar mit freiwilligen Beiträgen belegte Beitragszeiten zwischen dem ersten und dem letzten Pflichtbeitrag absetzbar, nicht aber die mit freiwilligen Beiträgen belegte Beitragszeit zwischen dem letzten Pflichtbeitrag und dem 1. Januar 1957. Bei der Berechnung werden Zwischenwerte nach unten und der Endwert auf volle Monate nach oben gerundet.

Für die Zeit seit 1957 müssen Ausfallzeiten nachgewiesen werden; sie hindern die Anrechnung der pauschalen Ausfallzeit nicht, sondern werden vielmehr daneben berücksichtigt. Jeder Versicherte ist demnach in der Lage, an Hand seiner kompletten Versicherungsunterlagen die sich jeweilig für ihn ergebenden gesamten Versicherungsjahre einschließlich der darauf entfallenden pauschalen Ausfallzeit selbst auszurechnen. **BA**

Aktion »Junge Familie« läuft weiter

Verbilligte Darlehen zum Erwerb von Eigenheimen

Auch für das Jahr 1969 hat das Bundeswohnungsbauministerium zugunsten der Förderung des Wohnungsbaues von jungen Ehepaaren Bundesmittel in Höhe von 1,2 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Mit diesem Betrag werden die im Rahmen der Aktion „Junge Familie" möglichen Darlehen zinsverbilligt, die zur nachstelligen Finanzierung oder Restfinanzierung des Baues und Erwerbs von Eigenheimen, Kleinsiedlungen oder Eigentumswohnungen bei Kreditinstituten, Sparkassen oder Bausparkassen aufgenommen werden. Zu beachten ist, daß die Voraussetzungen für die Anerkennung als steuerbegünstigte Wohnung nach dem zweiten Wohnungsbaugesetz (§ 82) erfüllt werden müssen. Ferner dürfen daneben keine weiteren öffentlichen Mittel in Anspruch genommen werden. Unter Umständen können zinsverbilligte Darlehen auch für die Schaffung einer zweiten Wohnung für Angehörige durch Ausbau oder Erweiterung eines bestehenden Familienheimes gewährt werden.

Antragsberechtigt sind Ehepaare, die mindestens ein Kind haben, sofern sie nicht länger als fünf Jahre verheiratet sind und kein Partner im Zeitpunkt der Antragstellung älter als 35 Jahre ist. Für Einzelpersonen, deren Ehe durch Tod oder Scheidung aufgelöst wurde, ist Voraussetzung, daß sie nicht älter als 35 Jahre sind und in ihrem Haushalt mindestens ein Kind haben, für das sie die Personenvorsorge haben. Ohne Rücksicht auf das Lebensalter sind ferner antragsberechtigt noch Ehepaare oder Einzelpersonen, die mit einem oder mehreren Kindern in Notwohnungen untergebracht sind oder in unzureichenden Wohnverhältnissen leben.

Zu beachten ist ferner, daß die Einkünfte des Haushaltsvorstandes die Einkommensgrenze abzüglich der Werbungskosten und bestimmter anderer Beträge 8000 DM nicht übersteigen darf. Diese Grenze erhöht sich für jeden weiteren im Familienhaushalt lebenden Angehörigen um je 2400 DM jährlich, wenn dessen Jahreseinkommen 9000 DM nicht übersteigt. Für Schwerbeschädigte oder ihnen Gleichgestellte erhöht sich die Einkommensgrenze um weitere 2400 DM.

Verbilligt im Rahmen der Aktion „Junge Familie" werden im allgemeinen nur Darlehen bis zu 4000 DM, beim Ausbau oder der Erweiterung eines Familienheims jedoch 2500 DM. Die Zinsverbilligung beträgt jährlich 6 Prozent und läuft höchstens sieben Jahre. **GP**

Mieturteile in Stichworten

Der für eine freifinanzierte Ausbauwohnung geforderte verlorene Baukostenzuschuß ist gesetzlich unzulässig und daher in voller Höhe zurückzuerstatten, wenn die Vereinbarung über die Leistung des verlorenen Zuschusses erst nach dem Abschluß der Finanzierung des Ausbaus getroffen wurde. (LG Düsseldorf — 90 101/64).

Kündigt der Vermieter aus ungerechtfertigter Verärgerung und als Vergeltung dafür, daß der Mieter anläßlich einer geforderten Mietzinserhöhung von seinen gesetzlichen Auskunftsrechten den gebührenden Gebrauch gemacht hat, so ist die Kündigungserklärung rechtsmißbräuchlich und sittenwidrig. (LG Mannheim — 6 S 38/68). **(NP)**

Stören die Kinder des Mieters den Hausfrieden, so kann darin ein Grund zur fristlosen Kündigung liegen. Das Gesetz setzt allerdings eine Nachhaltigkeit der Störung voraus. Damit ist dem Mieter die Möglichkeit gegeben, vor der Verurteilung die Folgen der Hausfriedensstörung noch abzuwenden. (AG Frankfurt/M. — 331 C 958/66). **NP**

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Kann ein Angestellter aus einer ihm erteilten Versorgungszusage nach seiner Wahl eine laufende Rente oder eine einmalige Kapitalzahlung verlangen, so unterliegt der von ihm gewählte Anspruch auf Kapitalzahlung der regelmäßigen Verjährung von dreißig Jahren und nicht der kurzen Verjährung von zwei Jahren. (BAG — 3 AZR 54/67).

Mitglieder der Angestellten- und Invalidenversicherung können während des Bezugs von Übergangsgeld nicht gleichzeitig Rente beanspruchen. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts entfällt der Rentenanspruch selbst dann, wenn der Anspruch auf das Übergangsgeld ruht, weil von der Krankenkasse für dieselbe Zeit noch Krankengeld gezahlt wird. (BSG — 4 RJ 299/66).

Bevor der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer das Arbeitsverhältnis wegen Krankheit aufkündigt, muß er sich auf Grund seiner Fürsorgepflicht genaue Unterlagen über den voraussichtlichen Verlauf der Krankheit und über ihre Einwirkung auf den Betrieb verschaffen. Nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts sind für die Berechtigung einer Kündigung aus Anlaß einer Krankheit des Arbeitnehmers die Verhältnisse im Zeitpunkt der Kündigung maßgebend. (BAG 1 AZR 413/67).

Die Pflicht zur Rückzahlung einer Gratifikation bei Kündigung des Arbeitnehmers während einer bestimmten Frist entfällt, wenn das Arbeitsverhältnis innerhalb dieser Frist im gegenseitigen Einvernehmen aufgelöst wird. Nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Berlin gilt dies auch dann, wenn der Arbeitnehmer kündigt und der Arbeitgeber die Kündigung sofort „billigend akzeptiert". (LArbG Berlin — 8 Sa 90/67).

Auch uneheliche Kinder können nach dem Tode ihres Vaters zum Bezuge noch nicht ausgezahlter Rentenbeträge berechtigt sein. Dies ist nach einem Urteil des Bundessozialgerichts dem Sinn des § 1288 Abs. 2 RVO zu entnehmen. Uneheliche Kinder gehören nicht weniger als die in dieser Vorschrift bezeichneten Personen zu denjenigen Verwandten des Versicherten, die an den Grundlagen seiner wirtschaftlichen Existenz unmittelbar interessiert waren. (BSG — 4 RJ 165/67).

Auch für Angestellte, die über das 65. Lebensjahr hinaus weiterarbeiten und Rente aus der Sozialversicherung bekommen, gilt der besondere Kündigungsschutz für ältere Angestellte. Dies entschied das Bundesarbeitsgericht. (BAG — 2 AZR 409/67).

Einen besonderen Berufsschadensausgleich können Kriegsbeschädigte nur dann beanspruchen, wenn sie beruflich besonders betroffen sind. Dies setzt nach einem Urteil des Bundessozialgerichts voraus, daß durch das Kriegsleiden berufliche Nachteile entstanden sind, die wirtschaftlich und sozial erheblich über die normale Beeinträchtigung im allgemeinen Erwerbsleben hinausgehen (BSG — 10 RV 438/66).

Die Rentenanteile aus der freiwilligen Höherversicherung dürfen nicht wegen der Gewährung anderweitiger Leistungen aus der Sozialversicherung gekürzt werden. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts gilt dies auch dann, wenn für die gleiche Zeit Rente und Krankengeld gezahlt werden. (BSG — 3 RX 9/63).

Auch wer als Angestellter über das Rentenalter hinaus arbeitet, genießt noch den gesetzlichen Kündigungsschutz. Nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts muß der Kündigungsschutz dieser älteren Angestellten nach arbeitsrechtlichen und nicht nach versicherungsrechtlichen Gesichtspunkten beurteilt werden. Für sie gilt das Gesetz über die Fristen für die Kündigung von Angestellten vom 9. 7. 1926. (BAG — 2 AZR 409/67). **NP**

Alle voraus - große Fahrt!

Die 12000 PS der Maschine dröhnen! »speed 35 - Abstand 150 yards!« Hoch steigt die schäumende Bugwelle. Kabbelige See. Und 35 Knoten Geschwindigkeit sind immerhin fast 70 Kilometer. Da muß der Rudergänger mächtig aufpassen, wenn eng im Verband gefahren wird. Eine kleine Abweichung - und eine Ramming ist bei diesem Tempo nicht zu vermeiden.
Dabei fährt heute der Torpedomixer - wie der Waffenmaat an Bord genannt wird - als Rudergänger, weil der »Hauptberufliche« gerade Urlaub hat. Für ihn ist es Ehrensache, daß niemand den Unterschied merkt. Er hat es ja gelernt, wie jeder an Bord: wenn Not am Mann ist, muß einer für den andern einspringen können. Er stellt seinen Mann auf jedem Posten, wo er gebraucht wird. Bei der nächsten Fahrt vielleicht als Radargast.
Schnellbootmänner müssen so sein: Kerle mit Seebeinen, hart, clever, vielseitig.

UNSERE BUNDESWEHR

Unteroffiziere - Meister ihres Fachs

Unteroffiziere erfüllen interessante und anspruchsvolle Aufgaben.
Sie sind freiwillig Soldaten auf Zeit. Sie können sich während ihrer Dienstzeit beruflich aus- und weiterbilden. Dienst in der Bundeswehr ist für Sie gewonnene Zeit. Sie kommt uns allen zugute.

Zu Beginn eines jeden Quartals werden Bewerber im Alter von 17 bis 28 Jahren für die Unteroffizier-Laufbahn eingestellt. Information erhalten Sie
– durch Einsendung dieses Coupons,
– durch den Wehrdienstberater im Kreiswehrersatzamt und
– durch jeden Truppenteil.

Bitte informieren Sie mich über die Laufbahn der Offiziere ☐ Unteroffiziere ☐
in Heer ☐ Luftwaffe ☐ Marine ☐ Sanitätsdienst ☐
Wehrtechnik (Beamtenlaufbahn) ☐ Bundeswehr allgemein ☐
(Gewünschtes bitte ankreuzen)
Name: Vorname: Geburtsdatum:
Ort: ( ) Straße:
Beruf: Werbeträger: UBW 14 F 269/14/28/1034
Schulbildung: Abitur ☐ Oberstufe ☐ Mittlere Reife ☐ Fachschule ☐
Volksschule ☐ Bitte in Blockschrift ausfüllen, auf Postkarte kleben und senden an **Bundeswehramt, 5300 Bonn 7, Postfach 71 20.**

Für Stunden waren sie wieder zu Hause

Unsere Ausstellungen zogen die Menschen magisch an

RMW — Wer den Ausstellungskalender einer beliebigen Großstadt studiert, der wird oft die Qual der Wahl haben: es wird so viel geboten, daß es schwer wird, sich zu entscheiden. Für unzählige Landsleute hingegen, die nach Essen kamen, gab es keine Frage: in Halle 12 der Gruga mußte man gewesen sein!

Am Rand dieses wunderschönen Parks, in der Nähe des Springbrunnens gelegen, ist diese Halle sehr gefragt für Ausstellungen aller Art. So mußten die Ostpreußen, die für die einzelnen Ausstellungen verantwortlich waren, in knappster Zeit mit Zuhilfenahme der Nachtstunden zwischen Kisten und Kasten, Packmaterial und Holzwolle, dazu bei Eiseskälte in der weiträumigen Halle aufbauen, was die Besucher am nächsten Nachmittag in vollendeter Form vorfinden sollten.



Landstraße

Der Erste Stadtvertreter von Königsberg, Dr. Fritz Gause, eröffnete die Ausstellung vor einem kleinen Kreis geladener Gäste, unter denen sich auch zwei der Kulturpreisträger 1969 befanden: Prof. Degner und Ute Steffens. Dr. Gause meinte, für den einen Besucher werde die Fülle des Gebotenen überwältigend sein, für den anderen werde sich vielleicht ein leises Bedauern einschleichen, daß nur so wenig gezeigt werden könnte aus der Fülle dessen, was in Ostpreußen an kulturellen Werten geschaffen worden sei und noch heute von Ostpreußen in aller Welt geschaffen werde. Das gerettete Kulturgut stelle eigentlich nur wenige Restbestände dar. Gemessen an der Mühe, mit der diese Dinge bis in unsere Tage gerettet und zusammengetragen worden sind, sei es hingegen viel.

Der Redner sprach von den ‚Hand- und Spanndiensten', die unsere Landsleute geleistet hätten, um das alles zusammenzutragen. Ausstellungen dieser Art hätten den Zweck, das Verlorene im Gedächtnis zu erhalten, nicht nur bei uns, sondern im Gedächtnis des ganzen deutschen Volkes, des gesamten deutschen Bewußtseins.

Wer geschichtlich denke, so sagte Dr. Gause, der sehe mit Trauer, wie Deutschland immer enger werde. Mit jeder Einengung des Staatsgebietes schrumpfe auch das Gefühl für unsere kulturellen Leistungen zusammen. So gäbe es einen Rückschritt in die Enge. Für viele Menschen unserer Tage sei Deutschland heute bereits auf die Bundesrepublik beschränkt, alles was jenseits dieses Raumes liege, sei in ihrem Bewußtsein bereits Ausland. Er fügte hinzu: „Gott wolle verhüten, daß es das je für das deutsche Volk sein würde, angesichts der historischen Zusammenhänge, die wir alle nicht vergessen wollen." Die Ausstellungen führten aus der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft und es sei zu wünschen, daß sie auch von vielen Einheimischen besucht würden, die dadurch dem deutschen Osten, seinen Menschen wie seiner kulturellen Leistung, stärker als bisher verbunden werden könnten.

Ein Rundgang, bei dem die jeweils Verantwortlichen die Ausstellung erläuterten, führte die Gäste vorbei an den preisgekrönten Arbeiten aus dem Ost- und Mitteldeutschen Schülerwettbewerb des Landes Nordrhein-Westfalen, in dem Schüler und Klassengemeinschaften, je nach Alter und Können, beachtliche Arbeiten der Öffentlichkeit vorlegten, die sich mit der deutschen Teilung und mit Geschichte und Kultur des deutschen Ostens befassen. Wer einen künstlerisch-strengen Maßstab anlegt, wird vielleicht dies oder jenes dabei zu bemängeln haben; aber allein die Tatsache, daß Zehntausende von jungen Menschen alljährlich sich anläßlich dieses Wettbewerbs mit den Problemen des deutschen Ostens beschäftigen, sollte den Besuchern Anlaß geben, die zum Teil sehr ansprechenden und auch vom künstlerischen Standpunkt durchaus anerkennenswerten Arbeiten gründlich zu betrachten. Der Erfolg gerade dieser Ausstellung zeigte, wie stark sich die Gäste angesprochen fühlten.

Das war auch der Fall bei der kostbaren Sammlung von Bernsteinarbeiten, die unzählige Menschen vor den Vitrinen und Ausstellungsgegenständen verweilen läßt. Wir haben mehrfach über diese Ausstellung berichtet; diesmal wurde sie ergänzt durch einige Stücke aus der Sammlung des ostpreußischen Juweliers Walter Bistrick, der prachtvolle Einschlüsse in Naturbernstein zeigte, und zwar in goldener oder silberner Fassung, die jeweils gerade der Form und Art des Steines entspricht. Es gibt heute nur wenige Goldschmiede — sie stammen zumeist aus Ostpreußen — die in dieser Weise mit dem Bernstein umgehen können. Das Interesse an diesen Arbeiten ist nach wie vor groß (wer vermerkten ja schon an anderer Stelle, daß wohl die Mehrzahl der ostpreußischen Frauen und Mädchen, die wir in den festlichen Tagen in Essen sahen, der Schmuck aus unserem ostpreußischem Gold jedem anderen vorzieht).

Historische Landkarten, Bücher und Siegel — eine Ausstellung, die von der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Landsmannschaft Ostpreußen zusammengestellt worden ist — fand viele Liebhaber und stille Betrachter.

Lebhafter Andrang herrschte auch bei den Auslagen des Kant-Verlages, der Bücher über Ostpreußen und Bücher ostpreußischer Autoren in den Mittelpunkt gestellt hatte. Seltene Briefmarken aus den deutschen Ostgebieten, die zum Teil beträchtlichen Wert haben, wurden hier gezeigt, daneben eine Anzahl von Heimatandenken, die von den Besuchern als Mitbringsel mit nach Hause genommen wurden.

Geschmackvoll und hell der letzte Raum der Ausstellung, in dem die Werke unserer Kulturpreisträger in Vitrinen, an hohen Stellwänden und auf Tischen gezeigt wurden. Auf der anderen Seite die Ausstellung ‚Erhalten und Gestalten' mit alter und neuer ostpreußischer Werkkunst. Viele Fragen mußten die Gestalter und Helfer der Ausstellung beantworten. Unsere Kulturpreisträger, die sich viele Stunden in diesem Raum aufhielten, mußten Hunderte von Händen schütteln.

Von großen Ölgemälden über Plastiken, Bücher, Aquarelle, graphische Blätter, Noten fand man zu einer Reihe künstlerisch und handwerklich vollendet gestalteter Teppiche, Wandbehänge, Decken, Kleidungsstücke aus altem Familienbesitz und vielem anderen mehr.

Hier, bei diesen Stücken aus Familienbesitz, stand manche Besucherin, manch eiliger Zeitgenosse lange und sichtlich bewegt. Die Erinnerung an zu Hause, an so manches Stück aus Mutters Truhe kam auf und trieb so manchen die Tränen in die Augen. Aber auch die einheimischen Gäste, die vor allem am Pfingstmontag in großer Zahl in die Halle strömten, blieben lange, fragten viel — und wußten etwas mehr von uns und unserer Heimat, als sie wieder hinausgingen in ihren blühenden Park ...

Es ist ein eigen Ding um Preise ...

Freiherr v. Braun ehrte in einer Feierstunde Kulturpreisträger 1969

Selten wohl hat eine Feierstunde so herzerfrischend unkonventionell begonnen wie diese Ehrung unserer Kulturpreisträger im Kleinen Festsaal mit einem kleinen Kreis geladener Gäste: Anneliese Schier-Tiessen sprach und spielte am Flügel Texte und Motive aus einer Sendung ‚Musik der Natur' nach dem gleichnamigen Buch ihres Gatten Prof. Heinz Tiessen, dem diesjährigen Preisträger für Musik. Es ging hier um eine Betrachtung über den Gesang der Vögel, insbesondere den der Amsel, immer wieder musikalisch belegt und erläutert. Die kurze Kostprobe war so bezaubernd, daß man noch stundenlang hätte zuhören können. Die Pianistin gab sich so locker und ungezwungen, daß die gesamte Feierstunde dadurch eine besondere Note bekam.

Diesen Ton nahm auch Ministerialdirektor Zumhausen auf, der die Grüße des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Heinz Kühn, und des Arbeits- und Sozialministers, Werner Figgen, überbrachte. Er freue sich, so sagte er, eigentlich zum erstenmal bei einer solchen Veranstaltung seine Begrüßungsansprache nicht hochoffiziell einleiten zu müssen; er wolle sich lieber dem netten Stil des Aufklangs anpassen und der Landsmannschaft gratulieren, daß sie diesen Stil gefunden habe.

Eine Ehrung, wie der Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen, so meinte er, bewahre vor der Unverbindlichkeit offizieller Deklamation und sei zugleich der Ansporn für die Preisträger zu weiterem Bemühen auf dem eingeschlagenen Weg. Er fuhr fort:

„Darin liegt der eigentliche Lohn, den wir alle dem Künstler schulden. Das ist aber auch zugleich die Pflicht, in die wir ihn nehmen." Daß die Kulturpreise der Landsmannschaft Ostpreußen nicht zu glitzernden Vitrinenstücken des Kultur-Managements entarten könnten, läge schon an einer gewissen Schmerzlichkeit des Anlasses: Einen Kulturpreis der Landsmannschaft würde es in dieser Form nicht geben, wenn es noch ein Ostpreußen mit seiner angestammten deutschen Bevölkerung gäbe.

Inhalt und Struktur der kulturellen Position eines Volkes in der Gegenwart und auf die Zukunft hin, so führte Zumhausen aus, könne nur von ihrem geschichtlichen Wachsen und Werden her in einem Zeitbogen gesehen werden, der ganz andere Dimensionen kenne, als viele heute meinten. In diesem großen Zusammenhang haben auch und gerade die Vertreibungsgebiete und die aus ihnen stammenden Menschen ihren gleichberechtigten Wert. Ohne den geheimnisvollen Zustrom schöpferischer Kräfte und Ideen aus der Vergangenheit hätte ein Volk als Kulturgemeinschaft keine Zukunft. In diese Gemeinschaft sei das „ganze deutsche Volk einbezogen, in allen seinen Teilen, wie sie in der Präambel des Grundgesetzes aufgeführt sind".

Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Freiherr von Braun, betonte in seiner Ansprache unter anderem:

Es ist ein eigen Ding um Preise, die für geistige oder künstlerische Leistungen verliehen werden. Derartige Preise sind in fast unübersehbarer Fülle begründet worden, vielfache Überschneidungen sind festzustellen. Manchen Zweifel in den Sinn dieser Ehrungen werden aber auch laut, wenn erkennbar wird, daß sie bevorzugt bestimmten Persönlichkeiten, Kunstrichtungen oder Denkweisen zufallen, die durchaus nicht überall Verständnis finden. So ist vielfach der Eindruck entstanden, daß solche Preise nicht so sehr Dank für hervorragende Leistungen sind, daß sie vielmehr dem höheren Ruhme des Stifters und mitunter sogar bloß einer Publizität dienen sollen, die dieses für gut und schön, für echte Kulturleistung erklären will, anderes aber damit zugleich achtlos beiseite schiebt. Zeitgemäßheit ist Trumpf, wobei das Urteil über diesen Begriff häufig recht subjektiv, um nicht zu sagen willkürlich ausfällt.

Dies alles wurde bedacht, als vor zwölf Jahren, am 30. März 1957, die Stiftung der ostpreußischen Kulturpreise für Literatur, Bildende Kunst und Musik erfolgte. Damit wurde damals bereits die Erfüllung einer Aufgabe vorweggenommen, die gegenwärtig gerade auch von amtlichen Stellen als dringlich betont und öffentlich hervorgehoben wird. Es galt und gilt nämlich, zur Wahrung der deutschen und damit europäischen Kultur den unverlierbaren Anteil bewußt und sichtbar zu machen, den das östliche Deutschland, namentlich unser Ostpreußen, beitrug. Es geht aber auch darum, Leistungen zu ehren, die dafür zeugen, wie stark ererbter Geist fortlebt.

Unsere Landsmannschaft übernahm mithin eine Verpflichtung, die daheim u. a. von der Königsberger Universität, der ehrwürdigen Albertina, beispielsweise durch Verleihung des Herder-Preises erfüllt wurde.

Nach den rechtswidrigen Vertreibungen spricht durch seine Kulturpreise nunmehr von hier aus ein Land, das wahrhaft den historischen Anspruch hat, im westlichen Deutschland und von der Welt gehört zu werden. Wir Ostpreußen wissen um unsere Geschichte und darum, daß sie als gemeinsame Leistung fast aller deutschen Stämme be-

Schluß Seite 7

Waldrand

Nach einem Ölgemälde von Arthur Degner, Kulturpreisträger 1969, oben ein weiteres Beispiel aus dem Schaffen des vielseitigen Künstlers

Wenn der Roggen blüht, schimmelt das Brot

Das ist eine altbekannte Regel. Es ist aber auch ein weit verbreiteter Aberglaube, daß schimmeliges Brot besonders gesund und bekömmlich sei. Die Gründe für diese Meinung verlieren sich in einem ähnlichen Dunkel wie etwa die Empfehlung, frische Wunden mit Spinnweben zu behandeln.

Wir nähern uns den Sommerwochen, in denen vor allem die geschnittenen Scheiben in den Brotpaketen leicht schimmeln. Die dünne, einfache Verpackung der Scheiben begünstigt natürlich diesen Vorgang. Nur die mehrfach verpackten und darin sterilisierten Pakete sind vor Schimmelbildung sicher bewahrt.

Liebe Hausfrauen, bringen Sie Brotpakete, in denen sich Schimmel zeigt, sofort zu Ihrem Kaufmann zurück, er wird sie Ihnen anstandslos eintauschen, er gibt sie nämlich wiederum an seinen Lieferanten weiter. Schneiden Sie nicht aus falscher Sparsamkeit aus den Brotscheiben die Schimmelstellen heraus. Sie wissen nicht, wie weit die unsichtbaren Sporen bereits das ‚gesunde' Brot durchzogen haben. Selbst an das Federvieh darf verschimmeltes Brot nicht verfüttert werden.

Man hat Anfang der sechziger Jahre in England und Amerika ein unerklärliches Massensterben in einer Reihe von Geflügelfarmen erlebt. In den Untersuchungen wurde festgestellt, daß die Futtermittel zahlreiche Bakterien und Pilze enthielten, die Schimmel produzierten. Bis dahin nicht bekannte Gifte wurden darin gefunden. Durch Fütterungsversuche stellte man ihre tödliche Wirkung auch in minimalsten Verdünnungen fest. Inzwischen haben weitgehende Untersuchungen ergeben, daß von mindestens 60 dieser inzwischen festgestellten Substanzen sieben krebserregend wirken.

Inwieweit diese Schimmelarten auch in der menschlichen Ernährung gefährlich sind, kann eine Hausfrau nicht entscheiden, wenn sie grauen, grünen, weißen oder gelben Schimmel an den Lebensmitteln findet.

Nicht nur Brot, auch andere verschimmelte Lebensmittel müssen als giftig gelten, ob es sich um Fleisch handelt, um Getreideprodukte, Nüsse, Obsterzeugnisse oder vieles andere. Wenn wir den Schimmel nur abkratzen oder abheben, dann haben wir damit noch nicht einwandfreie Lebensmittel; die Krankheitserreger können zurückgeblieben sein.

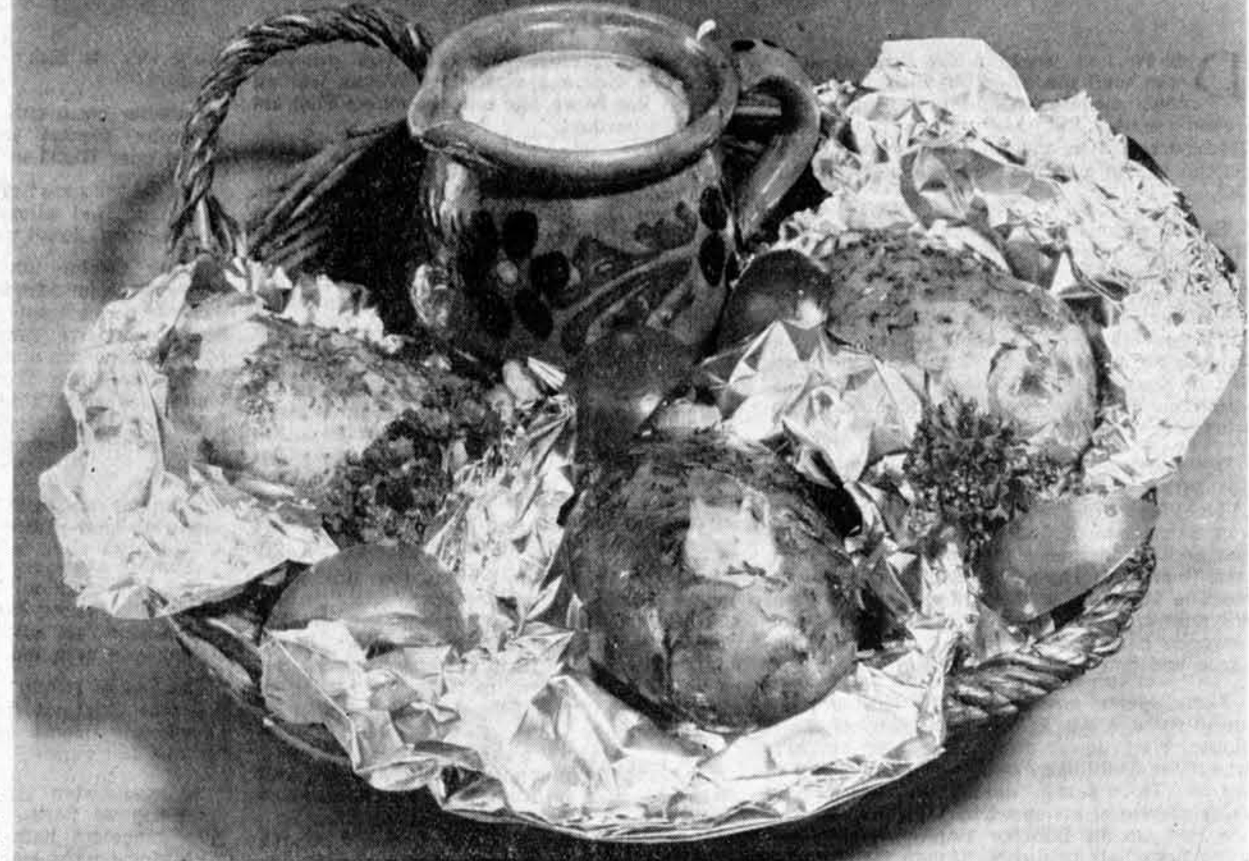
Die Erkenntnisse aus diesen Forschungen ließen ein Kontrollsystem als zwingend notwendig erscheinen. Unzählige staatliche und industrielle Untersuchungsstationen überwachen und kontrollieren heute die Rohstoffe. Angefangen bei der Schiffsladung mit Futtermitteln und Getreide über Lagerung und technische Verarbeitung bis zum Fertigprodukt reicht die Kontrolle. Das Lebensmittelgesetz setzt strenge Maßstäbe. Aber was hilft uns das, wenn in unserem Haushalt doch einmal das Brot verschimmelt?

Auf keinen Fall gehört Brot in den Kühlschrank; in der feuchten Luft würden die Schimmelpilze eine hervorragende Brutstätte finden. Auch Brotkästen alter Art sind keineswegs ideal; wie leicht mögen darin verschimmelte Brotkrumen ein schwer erreichbares Versteck finden. Brot sollte trocken und dunkel im Schrank lagern, in einer Hülle von Klarsicht- oder Alufolie verpackt.

Wir gehen am sichersten, wenn wir auch sonst alle verschimmelten oder angeschimmelten Lebensmittel vernichten, ebenso Speisen, die muffig riechen. Ausnahmen von dieser Regel machen nur die Käsearten, die vom Erzeuger mit bestimmten, unschädlichen Schimmelpilzen hergestellt werden (Gorgonzola, Brie, Roquefort, Edelpilzkäse). Die andere Ausnahme sind hausgemachte Marmeladen und Konfitüren, die durch ihren starken Säure- und Zuckergehalt geschützt scheinen. Auch wenn sie einen dicken Schimmelbelag aufwiesen, hat man nie Bakterien darin gefunden, die die gefährlichen Gifte entwickeln.

Auch beim Schimmel gibt es, wie so oft in der Natur, eine tröstliche Erscheinung: das Penicillin, ein Medikament, das seit seiner Entdeckung in unzähligen Fällen bei schweren Erkrankungen rasche Hilfe brachte.

Margarete Haslinger



Das schmeckt im Juni: Kümmelkartoffeln

Es ist eine Freude, in dieser Jahreszeit die jungen Kartoffeln auf dem Markt zu sehen. Die zarte bernsteinfarbene Schale leuchtet in der Sonne, ringsum die kräftigen Farben des jungen Gemüses — ein appetitliches Stilleben! Jetzt ist die Zeit der leichten Sommergerichte, bei denen wir die jungen Kartoffeln als Delikatesse einsetzen sollten. Machen wir es in diesem Fall einmal den Franzosen nach; sie bringen die neuen Kartoffeln als besonderen Gang, nämlich als Gemüse, auf den Tisch.

Für diese Kümmelkartoffeln bürsten wir die Knollen unter fließendem Wasser recht gründlich, sie werden nicht geschält. Oben wird eine längliche Kerbe eingeschnitten, etwas Kümmel hineingestreut, ein Stückchen Butter aufgelegt oder ein magerer Streifen Räucherspeck hineingeschoben. Wir schneiden Aluminiumfolie passend zurecht, um jeweils 3 Kartoffeln darin einhüllen zu können — also nicht zu knapp! Die Folie dünn mit Öl bestreichen, die Kartoffeln daraufsetzen, die Folie oben gut zusammenfalten, dann an den Seiten ein paarmal einschlagen, so daß die Verschlüsse nach oben stehen. Wir schieben die Päckchen in die Fettpfanne zur Mitte des vorgeheizten Backofens und backen sie eine knappe Stunde lang.

Die Kartoffeln werden heiß mit der Schale gegessen. Als Beigabe eignet sich vorzüglich Kräuterquark, Kümmelquark oder ähnliche Mischungen, dazu passen natürlich auch alle Salate, die einen kräftigen Geschmack haben.

Dieses Rezept entnahmen wir einem neuen Bändchen: 111 Rezepte mit Aluminium-Haushalts-Folie, erschienen im Aluminium-Verlag GmbH Düsseldorf, Preis 7,80 DM, mit ansprechenden Farbfotos und Zeichnungen. Modern und übersichtlich aufgemacht gibt es hier eine Anzahl von alten, bekannten Gerichten in neuer Zubereitungsweise oder auch ganz neue und sehr leckere Rezepte aus der Feder bekannter und beliebter Köche und Kochexperten. Über die Vorzüge der Aluminiumfolie haben wir uns ja kürzlich auf der Frauenseite unterhalten. In dem Bändchen gibt es Hinweise für den Gebrauch der Folie, nicht nur zum Backen und Kochen, zum Aufwärmen oder Schichtkochen, sondern auch als Verpackungsmaterial für den Kühlschrank, für Camping oder Wochenende, ebenso für die Tiefkühltruhe (dafür nehmen wir die dickere Sorte der Folie). Darüber hinaus gibt es die verschiedenen Hartfolienbehälter, die sich zum Backen vorzüglich eignen, aber auch für das Kochen von Pudding, die Zubereitung von Salaten und dergleichen mehr. Zum Schluß noch eine gute Eigenschaft dieser neuen Art, zu kochen oder zu braten:

Jeder, der heute Diät halten muß, ist meist darauf angewiesen, möglichst fettarm zu essen. In einer trockenen Pfanne können alle Fleischstücke, die wir sonst in Fett braten, in Alufolie fettfrei gegart werden; sie gewinnen dadurch noch eher an Wohlgeschmack. Ebenso ist es mit Fisch, der sich aus der Folie auch appetitlich servieren läßt, während er in der Pfanne leicht anhängt. Auf den ‚beliebten' Fischgeruch müssen Sie bei dieser Zubereitungsweise allerdings verzichten . . .

Machen Sie sich mit dieser modernen Art der Ernährung vertraut — Sie werden viel Freude daran haben. **RMW**

Hier sagen wir unsere Meinung

Es geht auch heute wieder um die Kochtopf-Politik

Würde auch nur ein Teil der heute im Erwerbsleben stehenden Frauen ihren Beruf aufgeben und sich wieder ausschließlich Heim und Herd widmen, dann käme unsere Gesamtwirtschaft zum Erliegen.

Doch ungeachtet dieser Bedeutung ist die Einflußnahme und Beteiligung der Frauen auf die Meinungsbildung und Schaffung von Gesetzen äußerst gering. Es hat dies meines Erachtens viele Gründe, die ich der hier geforderten Kürze wegen nur kurz anreißen kann.

Seiner Aufgabe und Stellung entsprechend, die er Jahrhunderte hindurch in der Familie hatte, vertrat der Mann seit je die Belange außer dem Hause zum Schutz und Erhalt der Familie. Daraus wurde alles Wirken in der Öffentlichkeit zur Domäne des Mannes. Die daraufhin ausgerichtete Erziehung und Ausbildung von Mädchen und Jungen bis vor kurzem verstärkte diese Position.

Die neue Stellung der Frau ergab sich teilweise aus einer Zwangslage, sie mußte Ernährer und Familienoberhaupt sein — teilweise aus dem nun erwachten Willen der Frau, selbständig und unabhängig zu sein. Nicht gleichlaufend damit kam die Erkenntnis, sie könnte als Partner auch in der Politik ihren Platz einnehmen. Eine zahlenmäßig gleiche Beteiligung von Mann und Frau hierbei wird angesichts der Bindung der Frau durch die Kinder während einer größeren Spanne ihres Lebens nicht durchführbar sein. Auch haben die Frauen noch nicht genügend das Angebot wahrgenommen, sich politisch zu informieren und zu bilden, um von sich aus so ihren Einfluß geltend machen zu können, wozu auch die Zugehörigkeit zu einer Partei gehört. Im vorpolitischen Raum, siehe Verbände und Vereine jeder Art, leistet die Frau seit Jahren gesellschaftspolitische Arbeit im großen Umfang. Ihr Platz im Parlament auf Gemeinde-, Kreis-, Land- und Bundesebene fehlt noch auszufüllen.

Die Bereitschaft zur Mitarbeit an unserer Gegenwart und Zukunft, wozu Sachwissen um alle Probleme unseres Lebens gehört, wäre ihr Beitrag.

Die Einsicht der Männer, auch auf diesem Gebiet einen Partner zu gewinnen und keinen Konkurrenten, würde diese noch bestehende Lücke im öffentlichen Leben ausfüllen helfen.

Frau L. Seydler
2322 Fresendorf über Lütjenburg

Es ist ein eigen Ding um Preise . . .

Schluß von Seite 6

gann. Diese Leistung liegt in einer fernen Vergangenheit, sie ist dennoch nicht vergessen und wurde, so meinen wir, zum Ursprung eines Gemeinsinns, der uns eigen ist und stets das ganze Vaterland vor Augen hat.

Unsere Vorfahren haben einst die europäische Kultur in ihrer deutschen Prägung nach Osten gebracht. Den Dank dafür haben die Menschen unseres Landes durch eigene Leistung abgestattet. Durch eine geistige Leistung, die unverlierbarer Teil heutigen Denkens und künstlerischen Schaffens ist.

Es wäre müßig und nicht einmal durchführbar, die Großen unseres Landes zu nennen. Kein Lebensbereich dürfte bestehen, zu dessen Entwicklung und Gestaltung nicht Ostpreußen beigetragen hätten. Wissenschaft und Kunst, Wirtschaft und Technik, Staatsführung und Landesverteidigung sind von hervorragenden Ostpreußen mitgestaltet worden, die über den heimischen Rahmen weit hinaus zu Trägern von Deutschlands Geschichte, zu Hütern europäischen Geistes und zu Schöpfern unvergänglicher Werke wurden.

Dies festzustellen, erfüllt uns mit berechtigtem Stolz, befähigt uns aber auch, heute Preise zu verleihen, die wir als Ehrung und Dank aller Ostpreußen entgegenzunehmen bitten. Als eine Würdigung persönlichster Leistung, die in Treue zur Heimat und als Zeugnis dafür vollbracht wurde, daß ostpreußischer Geist und ererbte Befähigung trotz Gewalttat fortleben. Wir konnten vertrieben, zerstreut und äußeren Besitzes beraubt werden. Die in uns ruhende Kraft, die wir von unseren Voreltern übernahmen, diese Kraft, die sich in kultureller Schöpfung spiegelt und unseren Willen bestimmt, vermag uns niemand zu nehmen.

Heute nun dürfen wir die lange Reihe der ostpreußischen Kulturpreise fortsetzen, die bisher schon an 21 Persönlichkeiten verliehen wurden.

Mit dem Kulturpreis für Musik danken wir Prof. Heinz Tiessen.

Mit dem Preis für Bildende Kunst werden Prof. Arthur Degner und seine hervorragenden Leistungen geehrt.

Der Preis für Literatur ist unser Dank an Paul Brock.

Und mit besonderer Freude können die Ostpreußen erstmals an eine junge Landsmännin den Förderpreis für Bildende Kunst verleihen. Damit bekunden wir unsere Achtung vor der Leistung von Ute Steffens, der wir Erfolg auf ihrem weiteren Wege wünschen und von der wir gewiß sind, daß ihr Schaffen stets im Blick auf unser fernes Land stehen wird.

Die Feierstunde klang aus mit einer Komposition von Heinz Tiessen, die seine Gattin temperamentvoll und meisterhaft zu Gehör brachte, mit herzlichem Beifall bedankt.

In der Berliner Wohnung des Künsterpaares saß derweil der 82jährige Meister, ließ seine Gedanken nach dem fernen Essen schweifen, wo er einst seinen künstlerischen Durchbruch erlebte, und war in Gedanken mitten unter uns. Der Brief, den unser ältester Kulturpreisträger uns unmittelbar nach der Rückkehr seiner Frau schrieb, schließt mit den Worten: „Dank, Dank, Dank für alles!"

Schicher em dem Ärger weg . . .

Ich weiß nicht, ob den geborenen Königsbergern noch das älteste Flecklokal an der Unterlaak in Erinnerung ist, wo man manch Schalche Fleck mit Brötchen essen konnte. In dem Fenster hatte der Wirt einen eingerahmten Spruch mit folgendem Text hängen?

Königsberg, du Stadt am Pregel,
jeder schimpft auf deinem Dreck.
Aber keiner deert to gnosse
äwre Keenigsbarger Fleck.
Schnodders, Bowkes und Lachudders,
wenn se noch so drollig sind,
ole Wiewer und Marjelles
freien drop sich wie e Kind.
Is dien Frind moal glubsch und frech,
schicher em dem Ärger weg,
nei, mit Schwarteworscht und Speck –
nei, mit Keenigsbarger Fleck!

Paul Hoffmann
28 Bremen 17, Kopernikusstraße 23

Hedy Gross

Mein Zitronenkuchen

Auch Hausfrauen, die aus Zeitmangel oder anderen Gründen kaum Kuchen backen, lassen es sich von Zeit zu Zeit nicht nehmen, zur Rührschüssel zu greifen. Viel Freude findet immer ein Zitronenkuchen nach folgendem Rezept:

Ein Päckchen Backpulver, 250 g Zucker, 4 bis 5 Eier, Saft einer Zitrone, die abgeriebene Schale von 2 bis 3 Zitronen (sie müssen ungespritzt sein, sonst muß man sie heiß abspülen), 250 g Margarine, 175 g Mehl, 175 g Stärkemehl. Die Form wird mit Butter ausgestrichen und mit Semmelmehl bestreut. Wir rühren den Zucker mit den Eiern schaumig und geben unter ständigem Rühren die geschmolzene Margarine in die schaumige Masse. Dann rühren wir Mehl, Stärkemehl und Zitronensaft dazu, geben die abgeriebene Zitrone hinein, bis ein glatter Teig zusammengerührt ist. In das gesiebte Mehl haben wir ein Backpulver mit hineingegeben. Wir füllen damit die vorbereitete Form. Die Backzeit beträgt eine gute Stunde bei mäßiger Hitze. Wir überpudern den fertigen Kuchen mit Puderzucker.

Elektroherd: 60 bis 70 Minuten, Oberhitze 1, Unterhitze 3.

Gasherd 60 bis 70 Minuten bei Stufe 3.

Kirschenzeit

Haben Sie schon mal Rumkirschen in Ihren Tee genommen? Na, dann probieren Sie es mal: 1 Kilo nicht entsteinte Kirschen, 500 Gramm Zucker, 1 Liter erstklassiger Rum, Arrak oder Weinbrand, ein Stück Zimt, zwei Nelken, eine Messerspitze pulverisierte Muskatblüte (Macis). Zubereitung wie beim Rumtopf, die Rumkirschen sind aber schon nach wenigen Tagen fertig.

Kleidsame Trachten

Jahrhundertealte Tradition haben die kleidsamen Trachten in der heiteren Luft der oberbayerischen und österreichischen Berge. Aber auch in der Großstadt München sieht man im Sommer viele Dirndl auf der Straße — trotz aller Miniröcke und Chanelkostüme. Engländerinnen und Amerikanerinnen nehmen sich aus den Ferien dort wenigstens ein Dirndl mit nach Hause, und sei es auch nur für den Garten. Kleidsam ist diese Mode, und sie hat unendliche Variationsmöglichkeiten. Für Kinder und Erwachsene, für junge Mädchen und für Frauen der mittleren Generation finden sich in dem neuen burda-Heft ‚Mode im Trachtenstil' (3,50 DM) viele reizvolle Vorschläge. Besonders hübsch die Stickvorlagen, nach denen Sie Ärmel und Kanten selbst verzieren können; eine handgestickte Trachtenborte macht aus einem einfachen Leinenkleid ein kostbares Modell.

RMW

Bärkes Salzfahrt

Eine Geschichte aus alter Zeit von Walter Grunert

Das ist nun wohl an die tausend Jahre her, daß die alten Preußen in Ponnau Salz siedeten. Es war weithin beliebt wegen seiner Reinheit und seines Wohlgeschmackes. Aus näherer und weiterer Umgegend kaufte man das vielseitig verwendbare Gut.

Gerade gestern kam ein Bote aus Muldschen hinter dem großen Südwald, in dem die Kraniche nisteten, und überbrachte dem Reik, dem Herren, zwei Beutel voll Hacksilber. Das war altgeübter Handelsbrauch: die Hälfte des Preises beim Bestellen, die andere Hälfte beim Abliefern. So konnte kein Ärger aus etwaiger Säumnis entstehen, und aus der Höhe des ausgezahlten Betrages ersah der Kundige die gewünschte Warenmenge.

Der Reik ließ sich seinen erfahrenen Helfer, den Bärke, kommen und gab ihm den Auftrag: „Vier Fässer und zwanzig Tönnchen laß dir vom Salzmeister aufladen und fahre damit morgen nach Muldschen zum Sappuhn. Er muß dir zwei Beutel mit Hacksilber wie diese hier zahlen. Die Waage hast du, und hier ist ein Stein mit unserem Zeichen als Gewicht, das ich ausgewogen habe. Du kannst die Jungs, den Pokarbe und den Kirsuch mitnehmen."

Bärke nickte und brummelte stillvergnügt etwas vor sich hin. Er fuhr nicht zum erstenmal diesen Weg. Ja, er freute sich, wie ein verschmitztes Aufblinken unter den dichten Brauen verriet. Trotz seiner wenig mehr als dreißig Jahre stapfte er etwas schwerfällig hinaus über den Hof, wo die Böttcher klopften, einige Burschen Feuerholz in dicken Kloben für das Sudhaus spalteten und die Mägde ein Schwätzchen hielten. An denen ging Bärke schnell vorüber und zog ein finsteres Gesicht. Mit den Langhaarigen hatte er nicht viel im Sinn, seit das Spottlied auf ihn umlief:

Sucht der Bärke eine Braut
Fand der Mädchen Dreie ...

Trotzdem, nein, er wollte kein Hagestolz werden. „Die staunen eines Tages", knurrte er. Hier in Ponnau galt seine Liebe jetzt seinem Gespanne, seinen Pferden, mit und bei denen er lebte. Er schlief im Stall, um den vertrauten Geräuschen der Tiere nahe zu sein. Lange hatte man ihn nicht so froh gesehen wie letzthin, als der Reik ihm für sein Gespann an dem schweren Wagen den vierten Fuchs erstand. Und nicht nur in der Farbe erfreuten sie alle vier in gleichem Glanz, sondern auch die Bronzebeschläge auf dem Zaumzeug fertigten geschickte Schmiede wie bei den anderen.

Und so zog dann Bärke am nächsten lachenden Sommermorgen selber lachend und gut rasiert davon, er stolz auf dem rechten Vorderpferd, die Jungs unter dem niedrigen Dach des holpernden Planwagens. Bald war Auer erreicht, und mit Hüh und Hott schwenkte das



Deckeltöpfchen mit bunter Halskette aus dem Gräberfeld Wengerin

Gefährt über die wacklige Bohlenbrücke in den sandigen Weg nach Siemohnen ein.

Die Jungs waren abgesprungen, und Pokarbe, der ältere an Jahren, sah nach der schaukelnden Teerpaudel hinten am Wagen. Ja, sie war hinreichend gefüllt, eben so, daß nichts überkleckerte.

In Siemohnen winkte bettelnd eine Frau mit einem prallvollen Lischke auf dem Rücken. Sie wollte nach Norkitten mitgenommen werden. Bärke nickte gnädig, und die Jungs, hui, warfen die Last auf den Wagen.

Kurz hinter dem Ort lag an einer alten Furt das Fährhaus. Der Fährmann stand an der Fähre.

„Ho, Wolgin, wie geiht di dat?" rief Bärke beim Absitzen.

„Nem arme Mann kömmt de Wind immer von vorn."

„Wat, du un arm bie Fähre, Land und Haus, ohl Schipper?"

„Eck Schipper! De Uhl huckt op em Mast."

Der Fährmann schüttelte den Kopf beim Anblick des schweren Wagens; denn nach einigen Gewittertagen zog der Strom Hochwasser. Bärke beschwichtigte seinen alten Freund mit Spaßen und einigen Schlucken vom scharfen Korn. Das Gespann samt dem Wagen war zu lang für die Fähre, die nur aus einem Floß als Unterbau bestand.

Aber Bärke machte es wie immer. Er schirrte die Vorderpferde ab und nahm mit ihnen ein Bad. Trotz des Hochwassers fanden die Tiere fast überall Boden. Und als es tiefer wurde, schwamm er zwischen ihnen, nachdem er von der Satteldecke geglitten war. Da es zur Fähre etwas abwärts ging, schafften die beiden Deichselpferde die Abfahrt, wobei die Jungs am Zaume führten. Langsam und schwerfällig schaukelte die Fähre dahin. Die Pferde stampften. Am anderen Ufer wartete Bärke schon mit seinen beiden Tieren, triefend, aber wohlgemut, schirrte er an und rief Wolgin ein Spottwort nach. Mit Hüh und Hott und Peitschenknall rumpelte der Wagen zum Uferweg hinauf. Die Frau, die auf der Fähre ein ängstliches Gesicht gezogen, saß mit auf und machte es sich auf dem Strohsack zwischen den Jungs bequem.

So gings auf Mangarben zu, man grüßte begegnende und entgegenkommende Wagen, zumeist Bekannte, die wohl gerne für ein Schwätzchen zu haben gewesen wären. Doch Bärke, dessen Hemd und Hose rasch trockneten, zog es weiter nach Süden. Bei Norkitten setzten sie die Frau mit ihrem Pungel ab und bogen ins Auxinnetal ein.

Die Jungs staunten, so steile Abhänge gab es in Ponnau nicht. Kein Wunder, daß der Reik hier auf einer geräumigen Bergnase seine Burg mit doppeltem Wall nur nach der Landseite hatte sichern müssen. Bärke erkannte in dem Wächter auf der Burgzinne einen Bekannten, und sein grüßender Zuruf fand Widerhall.

Die Auxinne führte kein Hochwasser. Die Gewitter waren anderwärts niedergegangen. Aber der Weg strotzte von Pfützen; mal saß ein Rad, mal ein anderes in einem nassen Loch. Die Sonne rückte zum Mittag, Zurufe und Peitschenknallen trieben die Pferde, Mensch und Tier schwitzten. Erst als der Weg das Auxinnetal verlassen hatte und man nach einiger Zeit den Waldrand erreichte, wurde es erträglich.

Bald erreichten sie den Knüppeldamm, diesen alten, urtümlichen Weg durch den riesigen Wald. Die Jungs hatten sich unter der Plane lang gemacht und blinzelten sich zu, als sie Bärke brummend singen hörten. Sie wußten, was kam.

Der Knüppeldamm fehlte stellenweise; es waren einzelne sandige Bodenwellen eingelagert mit festem trockenen Grund. Nach einiger Zeit tauchte eine Lichtung auf, wohl da, wo Köhler ehedem ihre Meiler beschickt hatten. Hier stand, etwas abseits von der Straße, eingezäunt ein Gehöft, ein niedriges langes Haus mit tief herabgezogenem Strohdach. Es schien recht alt und dunkel, obwohl eine Hälfte des Daches neu gedeckt war und mit heller Farbe prahlte. Hinter dem Zaun sprangen zwei große Hunde laut bellend empor, als der Wagen in die Zufahrt einbog.

Hier wohnte Matinne, die Kräuterfrau, die jetzt gebot wie vorher ihre Mutter und Großmutter. Von weiter zurück wußte keiner was zu erzählen. Matinne galt weithin als kundige Helferin in vielen Nöten, obwohl sie eben erst an die dreißig war. Ihre Pulverchen und Tränke wirkten zuweilen bei schwer Erkrankten oder schlimm Verletzten Wunder.

Da trat sie, eine stattliche Frau in sorgfältiger Tracht, aus dem Haus, beruhigte die Hunde und winkte den Ankömmlingen lachend zu. „Na, ihr Halunken und Freßsäcke, da seid ihr ja endlich", rief sie und öffnete das Gatter.

Bärke sprang vom Pferd und zog ein fragendes Gesicht.

„Na, als ich vorgestern Sappuhns Boten vorbeireiten sah und er mir zurief: ‚Nach Ponnau', da mußtest du ja bald eintrudeln. Wir haben gleich mehr Brot gebacken. Bringt die Pferde dort in den Garten. Sie werden sich schon mit unseren Kühen vertragen. Vor morgen früh reist ihr ja doch nicht weiter!"

Bärke trat an den Wagen, holte eins der Salztönnchen hervor und reichte es Matinne als Mitbringsel.

„Du bekommst auch noch was" zwinkerte er.

„Schlingel" sagte sie nur, und wandte sich ihren Mägden zu, die herbeigekommen waren, Elke und die Kleine, die alle Welt nur Häschen nannte.

Aus dem Stall neben dem Haus trat hinkend der Knecht Audehm, dem trotz aller Mittel der linke Fuß nicht wieder richtig werden wollte. Matinne hatte ihn vor ein paar Jahren aus Truso mitgebracht, wo sie bei Verwandten Heilkräuter tauschte. Audehm, ein Pechvogel, lag damals mit gebrochenem Fußgelenk, was beim Eisfischen geschehen war. Audehm erwies sich in vielen Dingen als recht geschickt, wußte mit dem Schnitzmesser ebenso gut umzugehen wie mit Lehm beim Töpfeformen. Ihm glückte nicht nur die rechte Mischung, sondern er erdachte immer neue Verzierungen, die er in die Gefäße ritzte. Bärke war zuerst eifersüchtig gewesen, lernte aber einsehen, daß ein Knecht der Matinne in vielen Dingen nützte.

Die Jungs kamen von den Pferden zurück, und Matinne meinte: „Ihr könnt noch eine gute Weile ins Moor laufen, Kraniche belauschen. Seht zu, ob ihr nicht Gelege von Birkhühnern findet, die nisten zur zweiten Brut."

Bärke wollte Matinne ins Haus ziehen: „Ich hab etwas für dich." „Später!" entgegnete sie lächelnd.

Audehm hatte sich auf die Bank unter der Vorlaube gesetzt und schnitzte an einem Becher oder Töpfchen. Bärke trat zu ihm.

„Ja, ja! Matinne braucht viele Gefäße für ihre Arzneien. Und allemal muß ich ein Zeichen einschneiden, damit sie nicht fehlgreift."

„Gute Erfolge lohnen ihre Arbeit und ihr Können." Dann schwiegen die beiden, und nur das Messer schrapte zuweilen am Holz. Die Sonne wanderte langsam nach Westen. Die Mägde liefen hin und her, denn der Abendbrei kochte auf dem Sommerherd außerhalb des Hauses. Vom Walde her wehte eine kühle Brise. Die Jungs kamen zurück. Sie hatten Kraniche tanzen gesehen, Vogeleier aber nicht gefunden.

Matinne rief zum Essen. Bärke setzte sich neben sie und wollte näher rücken.

„Später" sagte sie und schob den Arm leise zurück. Die anderen redeten munter durcheinander. Elke setzte die große Schüssel mit dem dampfenden Brei auf den Tisch; der Löffel blieb stehen, wie man ihn hineinsteckte.

„Au, so is richtig" jubelte Pokarbe. Kirsuch zog eine Grimasse und spitzte die Lippen, als er sah, wie Häschen eine Schale mit Erdbeeren brachte. Der ganze Raum duftete danach.

So schmausten sie. Die Kleinmagd schielte neugierig zu Bärke, der etwas neben seinen Napf hingelegt hatte. Die große Schüssel war noch längst nicht leer, als sie einem Holzteller mit einem Berg von Butterbroten Platz machte. Elke ging mit der Schüssel hinaus, den Hunden gewohnten Anteil zuzumessen. Drinnen langten alle der Reihe nach dem neuen Gang zu. Kirsuch holte sich ungeschickt eine Schnitte von unten hervor, wobei der Berg einstürzte.

„Nimm die Schnitte stets von oben,
artig wird man dich dann loben"

meinte Audehm zu dem Jungen, der rot angelaufen war.

Zuletzt waren die Holzbecher für das leckere Bier und wollten immer wieder gefüllt sein. Keiner verstand ja so gut wie Matinne, aus den Blättern vom Bärenklau ihr Bier zu brauen.

„Da steckt ein Geheimnis dahinter" lobte Bärke und strich sich den Schaum vom Munde.

Er griff nach dem Päckchen, das neben ihm lag. Häschen hatte immer wieder danach geblinzelt und auch luchterne Augen nach dem Krug gemacht, den Bärke vorsichtig hütete. Endlich packte er aus. Ein kleines Deckeltöpfchen mit buntem Bast umsponnen kam zum Vorschein. Er nestelte es auf und reichte Matinne das Geschenk:

„Für euch drei Frauen."

Auf weichem Stoff gebettet lag darin eine Kette von bunten Perlen, ein Spinnwirtel aus klarem Bernstein und eine silberne Sternfußfibel. Matinne reichte Elke den Wirtel, der aufjauchzenden Häschen die Kette und betrachtete lange die silberne blitzende Fibel. Verheißungsvoll und doch zurückhaltend blickte sie zu Bärke, als sie ihm dankte.

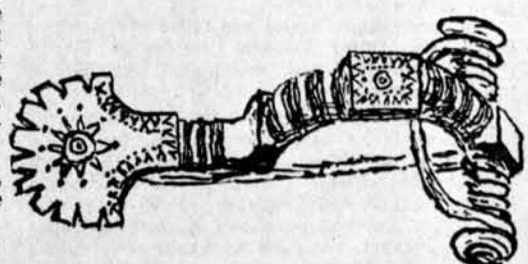
Der aber nahm den schlanken Krug zur Hand: „Das soll eigentlich mein Grabgefäß sein. In Pliebischken töpfern sie noch so. Ich fand es handlich und meine, was nützt mir nach dem Tode das Trankopfer. Ich bringe es lieber jetzt, wo der Bärenfang drin duftet. Und wer mir gut ist, macht mit."

Nach solcher langen Rede löste er den Dekkel, schnupperte und nahm den ersten Schluck zur Probe, ehe er an Matinne weitergab. Die sagte nichts, begnügte sich mit kleinem Versuch, wogegen Audehm kräftig zusprach und kein Gesicht zog. Sein Beifall hieß:

„Die Alten tranken aus dem Dings,
bis daß sie sanken rückerlings."

Elke nippte zaghaft, weil sie sich vor allem graute, was mit dem Tode zusammenhing. Pokarbe zögerte nicht und sagte dann: „Süß wie'n Kuß und scharf wie'n Messer." Nur als Kirsuch es den Männern nachtun wollte, verschluckte er sich und mußte lange prusten und niesen. Er schämte sich des ausbrechenden Gelächters. Matinne stand auf und klopfte ihm auf den Rücken, den Reiz zu lösen.

Auch die anderen erhoben sich, die Mägde räumten ab und machten das Geschirr sauber. Als sie die Löffel in das Wandbrett gesteckt und auch die Becher und Schalen aufgefleiht hatten, verschwanden sie in ihrer Schlafkammer. Die Jungs waren träge vom reichlichen Essen und verkrochen sich im Wagen. Audehm saß noch eine Weile in der Vorlaube und genoß den stillen Abend ohne Mückengeschwirr.



Nadrauer Sternfuß-Fibel als Gewandnadel

Matinne zeigte dem Bärke in ihrer Würzkammer die neuen Arzneigefäße, die Audehm geschnitzt und mit Merkzeichen verziert hatte. Sie saßen da auf einer Truhe und Matinne wurde gesprächig.

„Weißt du, wenn ich zu Kranken geholt werde, ist es mir so, als wenn mich etwer begleitet, eine unfaßliche Gestalt, eine Laume, oder wer mag es sonst sein. Bin ich dann bei dem Kranken, so raunt es über mir: ‚Hilf!' oder auch ‚Nein!' Und da muß ich gehorchen."

Sie lehnte sich an Bärke, der sie schweigend umfing. Nach einer langen Weile flüsterte sie: „Jetzt ist später!" Dabei stand sie auf, nahm Bärkes Hand und führte ihn aus dem Haus. Sie gingen Hand in Hand zu einer Art Laube unter der alten Linde. Einer der Hunde wollte sie begleiten, doch Matinne wies ihn zurück: „Bleib und paß am Haus gut auf."

In der Laube war eine Art Bank aus Heu und eien Decke darauf.

„Komm" sagte sie und fand seinen Mund. Auf dem Lager dann versank ihnen die Welt, und beide ließen es an Glut nicht fehlen.



Zaumzeug aus dem Pferdegrab Althof/Insterburg

Die Frühsommernacht war dämmerig leuchtend und voll von leisem Tiergewisper, noch ehe die Vögel vielstimmig ihre Lieder begannen. Als es heller wurde, wachte Matinne auf, verließ den schlafenden Bärke, ging zum Haus zurück, wusch sich neben dem Brunnen und weckte die Mägde. Elke wollte gleich an den Quirl zu Mahlen. „Halt", rief Matinne, „des Mädchens Ruhm ist Sauberkeit."

Dann rumpelte doch der Mahlstein, und die Mannsleute kamen zum Vorschein. Der milde Zauber der Nacht war verflogen. Das herbe Tagewerk forderte Kraft. Die Jungs holten die Pferde, umsprungen von den Hunden, und spannten ein. Bärke und Audehm nahmen sich Zeit am großen Waschzuber.

Da rief auch schon Matinne zur Morgenkost. Sie zog ihr strenges Gesicht, aber am blitzweißen Hemd vorn am Mieder hatte sie die neue Fibel eingesteckt. Und Häschen trug stolz ihre Kette um den Hals.

„Wenn ihr heute zurückfahrt, haltet nicht an. Ich muß mit Elke in den Wald, Gauchheil und Wermuth suchen. Die wachsen an geheimen Stellen."

Bärke bettelte mit den Augen um ein Liebeszeichen. Fremd und unbefangen sagte Matinne: „Nein, mein Schuft! Glaub ja nicht, daß ich dich liebe, weil ich mit dir unter einer Decke schlief." „Eines Tages wirst du doch meine Frau", brummelte Bärke, „und wir holen zusammen den Münztopf unter den Bohlen heraus."

„Später!" war Matinnes letztes Wort.

Die Peitsche knallte, der Wagen rumpelte und alles war wieder wie gewöhnlich. Nur die Hunde umkreisten bellend eine Strecke weit Wagen und Pferde.

Die Reise nach Muldschen verlief glatt, auch die Geschäfte mit Sappuhn wickelten sich rasch ab, so daß Bärke die Heimfahrt beschleunigte. Die Pferde trabten willig, fr[illegible] des erleichterten Wagens. An Matinnes Haus blieb alles still. Im Progeltal überraschte sie ein kurzes Gewitter.

Der Regen hörte jedoch bald auf. Wolgin treidelte die Fähre heran und setzte das ganze Gespann auf einmal über, nachdem Bärke die Vorderpferde neben die beiden anderen geführt und angebunden hatte.

Das letzte Stück der Heimfahrt verlief zwar naß, doch glatt bis auf die Brücke in Auer, die überflutet war. In Ponnau erreichten sie mit einfallendem Dunkel ihr Ziel. Da wurden die Tiere gefüttert und sonst das Nötige beschickt, ehe die drei müde, aber erlebnisfroh ihr Lager suchten.

Im Halbschlaf murmelte Bärke vor sich hin:

„Und sie wird doch meine Frau — später!"

HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

Nach glücklichen Kinderjahren im Forsthaus ihres Großvaters und Vormundes, des Oberförsters Brosius, und der folgenden Internatszeit in Insterburg hat Marga Gennat während ihrer Tätigkeit als Gesellschaftsdame in Königsberg den Major von Schombeck kennengelernt und heiratet ihn. Bald wird Schombeck befördert und als Regimentskommandeur nach Allenstein versetzt. Als Schombeck einer Nachts von der Jubiläumsfeier seines Regiments zurückkehrt, wird er im Vorgarten seines Hauses erschossen. Marga erleidet einen Zusammenbruch. Nach der Genesung reiste sie mit dem Großvater nach Berlin.

Fortsetzung und Schluß

„Frau von Schombeck ist in einer Besprechung", antwortete sie auf seine Frage, „wenn Sie einen Augenblick warten wollen?"

Damit führte sie ihn in ein Wartezimmer, in welchem eine sehr elegante Dame mittleren Alters wartete. Nach einem Weilchen öffnete sich die Tür des Nebenzimmers, Marga sah flüchtig hinein: „Wer war zuerst?" fragte sie. Die elegante Dame erhob sich und ging mit ihr.

„Sie hat mich nicht einmal erkannt", murmelte Berghoff und wartete weiter. Es dauerte ziemlich lange, bis Marga wieder mit der Dame

Roman

erschien und sie verabschiedete. Sie sah ihn nur kurz an, machte eine einladende Handbewegung und sagte:

„Wenn Sie hier weiterkommen wollen, bitte, und nehmen Sie Platz!"

Als er vor ihr stand, ließ sie die angewinkelten Arme fallen: „Herr Berghoff!" flüsterte sie erstaunt.

„Ja", antwortete er ebenso leise, „ja, Fräulein Marga oder richtiger gesagt, gnädige Frau, ich bin's!" und sah zur Seite, als fühle er sich schuldbewußt.

Dann musterten sie einander schweigend und Berghoff bemerkte ihre scharf gewordenen Züge.

„Ich freue mich", sagte sie schließlich, „Sie wiederzusehen. Und was führt Sie hierher?"

Er hielt es für das Beste, einen leichten Unterhaltungston anzuschlagen.

„Was andere Besucher auch hierher führt. Ich bin seit einiger Zeit auf der Suche nach einer Frau und da wollte ich nun etwa Ernsthaftes unternehmen."

Marga verstand ihn sogleich und senkte den Kopf, sie fühlte seinen forschenden Blick. In beinahe geschäftlichem Ton meinte sie:

„Da sind Sie hier an der richtigen Stelle und ich will gern Ihre besonderen Wünsche . ."

„Die Arbeit können wir uns sparen", antwortete er ruhig, „ich habe nämlich nur einen Wunsch. Ich habe Sie aufgesucht, um zu fragen, ob Sie wieder nach Hause kommen wollen, um meine Frau zu werden und mich zu einem glücklichen Manne zu machen. Von all' dem Unheil, das Sie betroffen hat, habe ich erfahren; aber das Leben geht weiter, und was ich dazu tun kann, um es wieder lebenswert zu machen ..."

Gegen seine Gewohnheit war er lebhaft geworden, unterbrach sich aber, als er merkte, daß er zu eilig vorgegangen war. Er fühlte, Marga könne annehmen, er sei aus Mitleid gekommen; „der letzte Hinweis war verkehrt", sagte er sich.

Wie zur Bestätigung sagte Marga nach einigem Nachdenken:

„Herr Berghoff, es ist gewiß sehr lieb von Ihnen, aber wenn ich offen antworten soll, werden Sie es übelnehmen. Es ist schon lange her, daß Ihre Gedanken sich mit mir beschäftigt haben und von dem Fräulein Gennat, welches Sie verehrten, ist nicht mehr viel übriggeblieben und der Rest ist — sagen wir mal — ziemlich ramponiert. Darüber müssen Sie sich klar sein. Wenn ich nun „ja" sagen würde, müssen Sie schließlich denken: ihr bleibt ja nichts anderes übrig! Sehen Sie, und das möchte ich nicht."

Er antwortete nicht gleich.

„Ich verstehe Ihre Befürchtungen recht gut, sie sind aber unbegründet. Daß die verflossenen Jahre nicht vergangen sind, ohne Spuren zu hinterlassen, merke ich an mir selbst. Aber können wir es ändern? Doch nicht! Für mich sind Sie begehrenswert geblieben, wie es das kleine Fräulein in Insterburg war. Es kommt also allein darauf an, ob Sie sich mir anvertrauen — vielleicht finden wir das Glück, das wir auf verschiedenen Wegen gesucht haben, doch noch gemeinsam; man muß immer wieder danach suchen — und deshalb bin ich hier."

Unschlüssig stand Marga vor ihm und sah nachdenklich zu Boden. Schon einmal hatte sie sich spitzfindige Gedanken ausreden lassen und es war gut gewesen. Diesmal war es anders: Berghoff war ihr nicht gleichgültig gewesen, ihr fiel ein, daß sie schuldbewußt an ihn gedacht hatte, wenn sie Schombecks Liebkosungen müde fand.

Er fühlte, was in ihr vorging. Sacht nahm er ihre Hand: „Versuchen wir es Marga", sagte er leise und bittend, „du wirst sehen, alles wird wieder gut werden."

Sie entzog ihm die Hand nicht und er deutete es richtig. Als er sie an sich zog und küßte, fiel beiden auf, daß er etwas kleiner war als sie.

„Vielleicht werde ich jetzt sogar noch etwas wachsen", meinte er glücklich lachend.



Zeichnung Bärbel Müller

Das Hausmädchen sah ihnen erstaunt nach, als sie die Wohnung verließen. Marga fand schnell ein Restaurant am Kurfürstendamm und kaum stand das Essen auf dem Tisch, als der unruhige Berghoff sogleich wieder anfing.

„Wir dürfen keine Zeit verlieren! Und nun hör' mal zu: als ehrlicher Makler will ich zuerst alle Probleme für dich regeln, soweit das hier geht. Dann fahren wir gemeinsam nach Hause und heiraten, sobald du es für möglich hälst. Sollte sich dabei die Liebe einschleichen, ich meine die richtige Liebe, dann werden wir damit auch fertig werden! Was meinst du dazu?"

Marga mußte über seinen unverhohlenen Eifer lachen: „Mach es, wie du willst. Ich habe ja jetzt jemand, der für mich denkt."

Berghoff hielt sein Wort. Zuerst verfaßten sie gemeinsam ein langes Brieftelegramm an Brosius. Dann half er ihr, das Dienstverhältnis mit dem Ehevermittlungsbüro zu lösen und verhandelte mit der Regierungsratwitwe wegen vorzeitiger Aufgabe der gemieteten Zimmer.

Auch die noch immer andauernde Misere der Voruntersuchung gegen Marga versuchte er auszuräumen und sprach darüber eingehend mit dem Justizrat.

Am Tage der Abreise trug Marga seit langer Zeit wieder ein taubengraues Kleid, das ihr besonders gut zu Gesicht stand.

*

Die Hochzeit fand sehr bald im kleinsten Kreise statt. Das Berghoffsche Haus in der Mühlenstraße kam Marga vertraut vor, als hätte sie es schon lange gekannt. Die unmittelbar an das Wohnhaus angebauten Geschäftsräume erlaubten es, daß Berghoff vielmals am Tage zu ihr kam.

„Ich denke, du hast heute soviel zu tun?" fragte sie manchmal.

„Hab' ich auch", sagte er dann, „aber gerade fällt mir ein, ich muß doch mal nachsehen, ob du noch da bist. So ganz sicher bin ich immer noch nicht!"

So kam langsam alles zusammen, was Marga unbewußt in der vergangenen Zeit entbehrt hatte: die ihr liebgewordene kleine Stadt, der Großvater und sein Wald und die Menschen, die sie verstand; dazu ein Mann, auf dessen stürmische Liebkosungen sie schon am Abend wartete, ohne enttäuscht zu werden.

Und damit kam das Vergessen wie ein dichter Vorhang, der das Schreckliche ihres Erlebens verdeckte. Sie war auch mit der Seele endlich zu Hause.

*

Etwa zwei Jahre später saß Marga mit Frau Schnekat unter den blühenden Linden vor der Veranda im Garten von Bronitten. Es war ein ausnehmend warmer Tag und der Blütenduft verband sich mit dem Ruch des nahen Kiefernwaldes. In dem ausgewachsenen Kinderwagen — der Großvater nannte ihn „Doppelender" — schliefen die Zwillinge, die Marga vor einem guten Vierteljahr ihrem Robert geschenkt hatte. Die beiden Frauen hatten den Wagen zwischen sich gestellt, als wollten sie ihn scharf bewachen.

Marga war rundlicher geworden, ihre Züge, die eigentlich immer etwas streng waren, hatten sich entspannt, sie sah jetzt fraulich aus, was sie anziehender machte. Auch war sie ruhiger geworden und hörte dem Redefluß ihres Gegenüber gern zu, was sie früher nicht fertiggebracht hätte.

„Gott, Frau Margachen", sagte Frau Schnekat, gerade, als ob sie ihre Stimmung erraten hätte, „Sie müssen sich das vorstellen: Wenn ich mit dem Herrn Forstmeister allein bin, rede ich fast gar nicht. Wenn ich es versuche, antwortet er nicht, höchstens mal: ‚ja, ja, ist ja gut!' Und dann bleibt mir nichts übrig, als immer zu denken, alles Mögliche wälz' ich dann im Kopp herum. Wissen Sie, da hab' ich oft über Sie und Ihr Leben nachgedacht. Das nehmen Sie mir doch nicht übel?"

Marga schüttelte lächelnd den Kopf und besah prüfend den Topflappen, an dem sie häkelte.

„Na, denn ist ja fein", fuhr die Schnekat fort, „als stellen sich vor, was mir dabei so eingefallen ist. Der Herr Forstmeister hat mir damals erzählt, wie er Ihren Schatz in Insterburg getroffen hatte, als er sich nach Ihnen erkundigte. Sie haben ihn also schon lange gekannt. Gott, wie bequem und einfach wäre das alles gewesen, wenn Sie ihn gleich genommen hätten!

Aber das ist das Verrückte und hat auch mich manchmal geärgert: am Lebensweg stehen keine Wegweiser! So kommt es, daß man oft wer weiß wie lang herumdammelt, bis man den richtigen Weg gefunden hat. Da wird man unterwegs mitunter ordentlich vom Sturm geschüttelt. Heute nicht mehr, aber als ich klein war, hatt' ich schrecklicke Angst vor Gewitter, wenn der Gewittersturm die Blätter abriß und durch die Luft trieb, wär ich am liebsten unters Bett gekroffen. Das kam, weil meine Mutter dann immer sagte: ‚Der liebe Gott ist da drin, er ist jetzt böse!' Heute weiß ich es stimmt nicht!

Sehn Sie, bei Ihnen war es doch so: Sie sind in ein ordentliches Frühlingsgewitter geraten und es hat allerhand kaputt gemacht. Aber nach jedem Unwetter wird es wieder still. Die Sache mit den beiden Kinderchens, die Sie verloren haben, ist auf einen Schlag wieder eingeholt. Einen Mann, der Sie ordentlich lieb hat, haben Sie auch und Ihre Ruhe und Ihre Arbeit dazu. Der Großvater hat auch seine Freude. Was meinen Sie, der war ganz aus dem Häuschen, weil gleich zwei Kinderchens angekommen waren.

Sehn Sie, wenn man das alles überdenkt,, dann stimmt es doch, wenn ich sage; der liebe Gott ist gar nicht in dem großen Sturm, er ist in dem sanften Säuseln, welches immer nach ihm kommt! So ist es doch, Frau Margachen? Und wissen Sie, was ich jetzt machen werde?"

Dabei klopft sie ein paar Lindenblüten ab, die auf die Schürze gefallen waren.

„Jetzt werde ich Kaffee kochen, sonst brummt der Alte, wenn er aufwacht!"

Volles Haar verjüngt

Haarausfall! Ihre Schuld!

Ihr Haar verkümmert immer mehr. Schuppen, Ausfall, brüchig und glanzlos gewordenes Haar sind Warnzeichen dafür, daß eine richtige Haarpflege einsetzen muß. Die Vitamine und Wirkstoffe des Getreidekeims haben sich als äußerst einflußreich auf den Haarwuchs erwiesen. Zahlreiche Dankschreiben bestätigen es. Mein „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis fettet nicht. Flasche DM 7,20 u. Pto. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen! Postkarte genügt. **Otto Blocherer, Hausf. 60 HO, 89 Augsburg 2.**

BERNHARD GOOCH **Der andere Garten**

Kein Ratgeber im üblichen Sinne, sondern die liebenswürdige Schilderung eines erfahrenen englischen Biologen als Gärtner und Tierfreund über seine Beobachtungen, Erlebnisse und Erfahrungen im Garten mit 23 Fotos. 247 S. Leinen 12,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Reisen nach Polen, Ungarn, Tschechoslowakei

Wir besorgen Einreisevisa für Verwandtenbesuch nach

Schlesien, Oberschlesien, Pommern u. Masuren

für Einzelfahrer mit Bahn durch die Tschechoslowakei und Gesellschaftsreisen ab Berlin.

Fordern Sie Sonderprospekte!

Reisedienst LEO LINZER, 845 Amberg/Opf.

Obere Nabburger Straße 25, Telefon 0 96 21 / 28 88

Vertragsbüro von Orbis, Warschau; Ibusz, Budapest; Carpati, Bukarest; Cedok, Prag; und Intourist, Moskau.

Reisebüro für Reisen in die Oststaaten!

An alle, die sich nach einem eigenen Heim sehnen!

Wüstenrot hat schon Hunderttausenden den Wunsch nach einem eigenen Heim erfüllt. Der Staat half dabei kräftig mit. So schaffen Sie es auch! Unsere farbige Broschüre zeigt Ihnen den Weg. Verlangen Sie kostenlose Zusendung. Wenden Sie sich an unseren örtlichen Mitarbeiter oder aber direkt ans Wüstenrot-Haus, 714 Ludwigsburg.

Deutschlands größte Bausparkasse



● **Anzeigen knüpfen neue Bande**

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen- **HONIG**

5 Pfd. Lindenblütenhonig	DM 16,—
9 Pfd. Lindenblütenhonig	DM 28,—
5 Pfd. Blütenhonig	DM 15,—
9 Pfd. Blütenhonig	DM 25,—
5 Pfd. Wald-(Tannen)Honig	DM 21,—
9 Pfd. Wald-(Tannen)Honig	DM 37.—

Porto und Verpackung frei

Großimkerei Arnold Hansch 6589 Abentheuer b. Birkenfeld/Nahe

Leistenbruch-Leidende

finden endlich Erlösung. – Gratisprospekt durch **Böhm-Versand, 6331 Königsberg 71**

Tilsiter Käse billiger!

45 Prozent Fett, in rund. u. viereck. Form, mild u. abgel. per kg 5,40 D-Mark zuzüglich Porto. Vers. o. Nachn. in ganzen Broten, 4—4,5 kg. Käseversand **E. Steffen**, 2361 Bockhorn (Holst).

Selbstbaumöbel ab Fabrik

enorm preiswert. Regalwände, Schlafzimmer, Liegen, Sessel u. Schreibtische. Farb-Gratisprospekt anfordern OB 3

Möbelfabrik H. Fischer Abt. 345 Holzminden, Rumohrtalstraße 67

Immobilien

Eigentumswohnung (angen. Altersruhesitz), 3 Zi., Kü., Bad, WC, Ölhzg., ca. 68 qm, I. Etage, Baujahr 63/64, gr. Loggia, Südseite, schöne Fernsicht, in Groß-Umstadt (Odenwald), Stadtrandlage, preisgünstig zu verk. Angeb. u. Nr. 92 685 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Amtl. Bekanntmachung

11 II 40/68

Beschluß

Der Landwirtssohn Willy (Willi) Zakobielski, geboren am 1. 12. 1920 in Hansburg, Kreis Neidenburg, zuletzt wohnhaft in Hansburg, Kreis Neidenburg, wird für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 31. Dezember 1945, 24.00 Uhr, festgestellt.

Emden, den 2. Juni 1969

Amtsgericht

Bestätigung

Achtung, Osteroder Landsleute! Wer kann zw. Rentenangelegenheit bestätigen, daß ich von 1929—1942 als Hausschneiderin gearbeitet habe? Frieda Richter aus Osterode, Kirchhofstraße 3, später Spangenbergstraße 14, jetzt 7142 Marbach, Goethestraße 12.

STELLENANGEBOTE

Hausmeisterehepaar

per 1. 7. 1969 oder später gesucht. Moderne Wohnung mit Ölheizung vorhanden. Gutes Gehalt.

Er: Gartenarbeiten mit gärtnerischen Kenntnissen, im Winter Lagerarbeiten.

Sie: einmal wöchentlich 5 Stunden im Haushalt oder täglich 1 Stunde fünfmal wöchentlich.

Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit unter Nr. 92 788 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche eine reifere, liebevolle und zuverlässige

Betreuerin

für zweijährige Zwillinge in norddeutscher Kreisstadt.

Biete gutes Gehalt, geregelte Freizeit, Kost und Wohnung frei (gerne auch Familienanschluß).

Zuschr. u. Nr. 92 807 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Es lohnt sich!

Preise stark herabgesetzt für Schreibmaschinen aus Vorführung und Retouren, trotzdem Garantie u. Umtauschrecht. Kleinste Raten. Fordern Sie Gratiskatalog 85 D

NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus

A. G. — M. Z. H

34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Denkmäler des Preußenlandes (9)

Rudau, Prostken und Wehlau

Erinnerungen an die Geschichte Preußens

Als das Heer des Deutschen Ordens zusammen mit den Aufgeboten der Städte und des Landes am 17. Februar 1370 bei Rudau im Samland das Litauische Heer schlug, war ein doppelter Anlaß gegeben, dieses Tages zu gedenken. Der Sieg hatte Preußen aus einer schweren Gefahr gerettet, aber er war mit dem Tod eines der Besten, des Ordensmarschalls Hennig Schindekopf, bezahlt worden. Man errichtete auf dem Schlachtfelde zwischen Tranßau und Mülsen nördlich von Rudau eine Gedenksäule. Sie ist mehrmals erneuert worden. Wann die erste Säule gesetzt worden ist und wie sie ausgesehen hat, wissen wir nicht sicher. Wir kennen sie aus späteren Abbildungen und Beschreibungen in der „Landtafel" von Henneberger von 1595 und im „Erleuterten Preußen" von 1724. Zuletzt ist sie 1928 erneuert worden. Auf einem hohen Sockel von Feldsteinen steht auf einer Steinsäule ein Steinkreuz. Der Sockel trägt auf einer eingelassenen Tafel die Worte „Hier starb der Ordensmarschall Hendrick Schindekopf". Das Ganze ist ein schlichtes Monument, ein wahrhaftes Gedenkmal, kein Triumph des Siegers über den Besiegten.

Es ist bekannt, daß sich an diese Schlacht die Sage um den kneiphöfischen Schustergesellen Hans von Sagan anschließt, der der eigentliche Held des Tages gewesen sein soll. Über den Nachruhm dieses Mannes hat das Ostpreußenblatt vor längerer Zeit (1960, Folge 28) berichtet. Dort sind auch die Denkmäler erwähnt, die ihm gesetzt worden sind. Auf einer Pumpe in der Brandenburger-Tor-Straße in Königsberg stand sein bunt bemaltes Holzbild gegenüber dem Domfriedhof. Es verschwand in einer Winternacht in den 1890er Jahren. Der Maurermeister Paul Moschall setzte ihm 1908 ein Steinbild an seinem neu erbauten Hause Ecke Unterhaberberg und Haberberger Neue Gasse in der Höhe des ersten Stockwerks. Das erste Standbild im Kneiphof erhielt er 1926. Die Königsberger Schuhmacherinnung hatte es gestiftet und den Bildhauer Fielitz mit der Herstellung beauftragt. Es war so häßlich, daß auch viele derjenigen seine Entfernung 1934 billigten, die mit dem Bilderstum der Nazis sonst keineswegs einverstanden waren. Heute gibt es nur ein kleines Standbild des Königsberger Sagenhelden, eine handwerklich aus Zement geformte Plastik am Hause eines Schuhmachermeisters in Bremen, Wulwestraße 11.

Wie auf der Stätte seines Sieges, so gedachte der Orden auch auf dem Feld seiner größten Niederlage nicht der Schlacht an sich, sondern eines Toten. Bei Rudau war es Hennig Schindekopf, bei Tannenberg der Hochmeister Ulrich von Jungingen. Schon 1412, also bald nach dem Kriege, errichtete der Orden auf dem Felde eine Gedächtniskapelle. Sie verfiel, und im 19. Jahrhundert war von ihr nur noch eine Ruine vorhanden. An derselben Stelle setzte man im Jahre 1901 einen Gedenkstein. Diesmal war es ein Findlingsblock mit der Inschrift „Im Kampf für deutsches Wesen, deutsches Recht starb hier der Hochmeister Ulrich von Jungingen am 15. Juli 1410 den Heldentod".

Man war ehrlich überzeugt, mit diesen Worten das Richtige getroffen zu haben. Vor der Geschichte können sie jedoch nicht bestehen, ebensowenig wie eine entsprechende polnische Darstellung mit umgekehrtem Vorzeichen. Bei Tannenberg kämpften nicht zwei Völker gegeneinander und schon gar nicht zwei Rassen, sondern zwei mächtige Staaten. Der Hochmeister ist für seinen Orden und sein Land in den Tod gegangen, nicht für ein deutsches Nationalgefühl. Die Männer, die 1914 gegeneinander kämpften, dachten etwa ebenso wie die, die 1901 den Stein setzten, doch geht man fehl, wenn man den Ordensrittern von 1410 dieselbe Gesinnung zuschreibt, die die Sieger von Tannenberg 1914 beseelte.

Ohne jedes Pathos war die Inschrift des einfachen Granitblockes, der bei Frögenau an der Stelle, wo Hindenburg am 28. August 1914 seinen Gefechtsstand gehabt hatte, errichtet wurde. Sie enthielt die Namen Hindenburg und Ludendorff, das Datum und den Anlaß für die Setzung diesese Steines.

Die Prostker Grenzsäule und der Wehlauer Vertrag

Die Grenze zwischen Preußen und Polen-Litauen gehört zu den ältesten Europas. Im Frieden vom Melnosee 1422 wurde sie in der Mitte der zwischen den beiden Ländern liegenden „Wildnis", den großen Wäldern, festgelegt. Da sie damals noch nicht vermessen und auf Karten verzeichnet werden konnte, ergaben sich in Einzelfällen Meinungsverschiedenheiten, die aber friedlich beigelegt wurden. So wurde die Grenze südlich von Lyck auf einer Zusammenkunft der beiden Herrscher, des Herzogs Albrecht von Preußen und seines Vetters, des Königs Sigismund August, markiert und bei Prostken, dort wo die Landstraße von Lyck nach Grajewo die Grenze überschreitet, ein drei Meter hoher Pfeiler errichtet. Er zeigte unter einem Giebeldach den preußischen Adler und den litautschen Reiter nebeneinander und darunter einen von Sabinus, dem Rektor der Königsberger Universität, verfaßten lateinischen Spruch, der in deutscher Übersetzung lautet: Einst, als Sigismund August in dem väterlichen Grenzlande und Albrecht von der Mark das Recht handhabten und jener die alten Städte des Jagiello, dieser Preußen in Frieden beherrschte, wurde diese Säule errichtet, welche die Grenze genau bezeichnet und den Länderbesitz der beiden Fürsten trennt. Vermutlich steht der Pfeiler heute noch.

Das zweite Monument, das von dem Frieden zwischen Preußen und Polen zeugt, ist sehr viel jünger. Es ist erst 1907 gesetzt worden zur 250-Jahr-Feier des Ereignisses, von dem es sprach. Dieses war viel gewichtigter als die Grenzregelung von 1945. Es war der Wehlauer Vertrag vom 19. September 1657. Damals wurde nicht nur Frieden zwischen Preußen und Polen geschlossen, sondern erhielt der Große Kurfürst die Souveränität in Preußen. Die Lehnsabhängigkeit von Polen wurde gelöst und das Herzogtum als kleiner, aber vollkommen unabhängiger europäischer Staat anerkannt. Zum Gedächtnis dieses Ereignisses brachte die Stadt Wehlau eine steinerne Reliefplatte am Rathaus an. Sie zeigt die Reliefbüste des Souveräns in einer Nische unter dem Kurhut.

Als die Souveränität Preußens drei Jahre später im Frieden von Oliva von den europäischen Mächten anerkannt und bestätigt wurde, bedurfte es keines Denkmals. Monument der Erinnerung war der Tisch im Friedenssal des Klosters Oliva, an dem der Frieden unterzeichnet worden war. Wahrscheinlich steht er heute noch dort. Der 3. Mai, der Tag des Friedensschlusses, wurde in Preußen noch lange als „Preußisches Dankfest" begangen.

Dr. Gause



Am Wehlauer Rathaus erinnerte diese Reliefbüste des Großen Kurfürsten an den 1657 geschlossenen Vertrag von Wehlau **Foto: Archiv**

Geheimnis der „kopflosen Dame" wurde gelüftet

Allenstein — *Seit Kriegsende zerbrachen sich polnische Kunsthistoriker die Köpfe über ein im Lagerraum des Allensteiner Museums aufbewahrtes Gemälde aus dem 17. Jahrhundert. Es handelt sich um das Bildnis einer Dame im schwarzen Reifrock, dessen Kopf herausgeschnitten ist. Jahrelang suchte man erfolglos nach dem fehlenden Kopf des alten Kunstwerkes. Endlich konnte das Geheimnis gelüftet werden: „Es stellte sich heraus, daß der herausgeschnittene Kopf über dem Bett eines Bauern hing", schreibt die Zeitung „Trybuna Walbrzyska".*

jon

Danzigs Krantor in Gefahr

Danzig — Danzigs Wahrzeichen, das Krantor, sei durch Unterspülung des Mottlau-Ufers gefährdet, heißt es in der Zeitung „Trybuna Opolska". Die Verwaltungsbehörden der Stadt hätten sofort Maßnahmen getroffen, um das wertvolle kulturhistorische Baudenkmal abzusichern.

Die knorrigen Bäume von Romowe

Ortsnamen und Chroniken als Zeugen altpreußischer Überlieferung

Unter der Überschrift „In den Eichen lebten die Götter" in Folge 16 des Ostpreußenblattes griff Dr. Rudolf Grenz die Fragen um das altpreußische Heiligtum Romowe auf. Es ist erfreulich zu lesen, daß er nicht annimmt, ein prußisches Zentralheiligtum führte diesen Namen, wie oft behauptet wurde. Die Folge davon war, daß man das Heiligtum Romowe dann mal hier und mal woanders zu lokalisieren versuchte.

An mancherlei geweihten Stätten übten die Urprußen kultische Handlungen. Adam von Bremen berichtete als erster in seiner „Gesta Hamburgensis ecclesiae Pontificum" (= Taten der Bischöfe der Hamburger Kirchen, um 1075) davon, indem er schrieb:

„Bis heute fürwahr wird unter jenen, während alles übrige den Unsrigen gemeinsam ist, der Zugang der Haine und Quellen alleine gehindert; sie sagen (meinen), daß diese beschmutzt werden bezüglich der Zugänge der Christen."

Auch Peter von Dusburg schrieb in seinem „Cronicon Prussiae" (= Geschichte Preußens, 1326):

„Und weil sie so Gott nicht erkannt haben, deshalb ereignete es sich, daß sie durch Irrtum die ganze Schöpfung an Stelle Gottes verehrten, von Sonne, Mond, Sterne, Donner, Vierfüßler (Pferde), auch bis zur Kröte.

Sie hielten auch Haine, Ebenen und Wasser für heilig, so daß sie es nicht gewagt hatten zu schneiden, oder die Felder zu bestellen, oder zu fischen."

Man nannte die dem alltäglichen Leben entzogenen Stätten vielfach Romowe. Romowe, Rom-aue war kein Ortsname, sondern ein Flurname, die Bezeichnung für eine Landschaft, deren Eigenschaft es war, daß in ihr auffallend knorrige Bäume wuchsen, nicht nur Eichen, sondern auch Linden und andere Bäume. Das Bestimmungswort „rom" bei Romowe hat die Bedeutung Geschwulst, bei Bäumen knorrig" In der Romowe wachsende Bäume zeichneten sich durch Geschwülste, knorrige Verdickungen am Stamm und an den Ästen aus. Solche Bäume gediehen damals wie auch heute an Stellen, wo Wasseradern unter der Erdoberfläche dahinströmen. Die naturverbundenen Urpreußen waren empfindlicher gegen Erdstrahlen, die bekanntlich über Wasseradern auftreten, als die überzivilisierten Menschen unserer Tage, von denen nur wenige begabt sind, als Wünschelrutengänger aufzutreten. Die Urpreußen stellten die Schädlichkeit der Erdstrahlen, die sich an den Bäumen sichtbar zeigten, auch für den Menschen fest, und beobachteten zudem, daß die bis in das Grundwasser wurzelnden Eichen recht oft vom Blitz ihres Gottes Perkunos getroffen wurden. Man mied solche Romowen, man sagt heute, sie waren ihnen heilig. Aus religiösen Gründen wurde ihr Betreten verboten, um die Menschen vor Schaden zu bewahren. Ähnlich verbietet den Juden ihre Religion den Genuß von Schweinefleisch, um sie vor der Trichinose zu bewahren, deren Ursprung seinerzeit noch unerforscht und daher rätselhaft, man meinte göttlich, war. Die Übertretung des Verbots, ein Romowe zu betreten, kostete dem als Missionar im Preußenland wirkenden Tschechen Adalbert von Prag bei Tenkitten im Samland das Leben.

Die Eiche bei Inse

In der Elchniederung stand eine starke Eiche im Elchwald zwischen Inse und Tawe. Ob sie ein heidnisches Heiligtum war, ist nicht überliefert, doch ist das anzunehmen, denn, um der Eiche den heidnischen Charakter zu nehmen, hatte man an ihr ein Kruzifix befestigt. Die Leute, die nach der Gründung der Kirche in Inse (1570) vom Gottesdienst nach Tawe heimkehrten, traten an den Baum, der altersschwach bereits abgestorben war und kahle Abstümpfe gen Himmel streckte, und befestigten an ihm kleine Stoffreste. Das geschah wohl in dem Glauben, sie der nackten Figur des Heilands zu opfern, oder aus einer anderen heidnischen Überlieferung heraus. Die Kirche duldete zunächst diesen der vorchristlichen Zeit entstammenden Brauch, doch der Pfarrer Elias Sperber eiferte nach seiner Amtsübernahme in Inse dagegen. Er beschloß, den morschen Baum zu beseitigen; doch niemand aus seiner Gemeinde war bereit, ihm dabei zu helfen. Da ließ er eine Nachts ortsfremde Männer kommen und die Eiche umlegen. Ein Aufstand brach aus und bedrohte den Pfarrer ernstlich.

Henneberger schrieb in seiner „Erclerung der Preußischen Landtafel" 1595 auf der Seite 416 über die Linde zu Schakendorf (Schakuhnen):

„Schakuhnicken, ein Dorrf am Strome Russ / daselbst steht ein Lindenbaum / den die elende Leut für heilig halten / und noch / doch heimlich / bey nacht zeiten / da beten und opfern."

Daß diese Linde einst auch dem Perkunos geweiht war, geht aus einer Sage hervor, die der Präzentor Albert Füllhase aus Schakendorf in seinem Büchlein „Geschichtliche Heimatkunde des Kreises Heydekrug" (1904) dem Volksmund nacherzählte. Es wurde berichtet, gelegentlich eines Gewittersturmes wurde die Eiche von einem Blitz getroffen und zerschmettert. Der Ort, an dem sie stand, wurde Perkuhnen genannt. Die Menschen, die in der Nähe der Eiche wohnten, trugen Scheite vom Stamm des Baumes als Reliquie nach Hause. Entfernter wohnende Leute fanden nur Äste vor, die sie gleichfalls heimtrugen, und die jenseits des Rußstromes Wohnenden fanden nur noch dünne Zweige, die sie als Reliquie heimtrugen.

Weitere in unserer ostpreußischen Heimat bemerkenswerte Landschaften waren zur Ordenszeit die Damerowen. Das Bestimmungswort Damer vor owe = aue ist herzuleiten vom lateinischen „dama" = Hirsch (vgl. Damhirsch). Es gab späterhin allen Teilen Ostpreußens Ortschaften, die den Namen Damerau oder in der Schreibweise abgewandelt führten.

In der Großen Wildnis, die zwischen Preußen und Litauen lag, führten Wildnisteile den Namen „in den Boiten". In den Wegebericht des Ordens werden sie als Rastplätze bei Heereszügen gegen Litauen genannt. In den Boiten schlug man das Nachtlager auf. Beutner hatten „in den Boiten" die Kiefernstämme ausgehöhlt, damit darin Bienen ihre Waben bauten und mit Honig füllten. Man trieb zur Ordenszeit Raubbau an den Bienen. Nicht nur den Honig gewann man, sondern auch das Wachs zur Herstellung von Kerzen. Das Gelände zwischen den Beutenbäumen war licht und mit Heidekraut bewachsen Die Boiten lagen immer in der Nähe eines Gewässers, weil die Bienen im Frühjahr Wasser benötigten, um verzuckerten Honig zu lösen. Die Boiten in der Großen Wildnis werden sicherlich schon in der Vorordenszeit bestanden haben.

Bereits lange vor unserer Zeit waren im Raume der Romowen, Damerowen und Boiten Ortschaften entstanden, die oftmals den Landschaftsnamen als Ortsnamen übernahmen.

Paul Lemke

Deutsche Bäume sind älter

Frankenstein/Niederschlesien — Der „älteste Baum von Polen" wachse in Niederschlesien, schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza". Es ist eine 1230 Jahre alte Eibe, die in Heinrichau, Kreis Frankenstein, steht. Die älteste Eiche wachse nach Meinung von polnischen Experten in Petersdorf bei Grünberg. Ihr Alter wird mit 710 Jahre angegeben. Als nächstälteste Eiche gilt die Cadiner Rieseneiche im Kreis Elbing, deren Alter man auf 670 Jahre schätzt. Erst an vierter Stelle folge die 630jährige Eiche im südlichen Zentralpolen, von der man bis jetzt angenommen hatte, sie sei der älteste Baum.

jon

Paul Brock

Land um Deutsch-Eylau

Zwischen Geserichsee und Schönberg

Der Geserichsee, die Perle des Oberlandes, war im Winter von majestätischer Pracht mit seiner kristallenen Decke, lieblich umrahmt im Frühling vom knospenden Grün seiner Uferwälder, herrlich im blühenden, fruchtbaren Sommer, wenn sein helles Wasser das Blau des sommerlichen Himmels widerspiegelte — lieblich, majestätisch und herrlich zugleich aber im Herbst, wenn die Laubwälder in den prachtvollsten Farben leuchteten, wenn in den kühlen Oktobernächten die Brunst- und Kampfschreie der Hirsche hinausschwangen auf den nächtlichen See.

Er bildete mit den umliegenden Gütern und Dörfern im Oberland ein eigenes Wirtschaftsgebiet. Am See lagen die fruchtbarsten Wiesen und Weidegärten. Vom See lebten die zahlreichen Fischerfamilien. An seinen Ufern verarbeiteten Schneidemühlen das einheimische Holz. Auf ihm verkehrten, zumeist von Deutsch-Eylau ausgehend, Dampfer, Motorboote und Lastkähne nach Saalfeld und Osterode, Holzflöße schaukelten über ihn hin und den Wassersportlern war er ihr schönstes Revier.

Im Winter diente der zugefrorene See dem lebhaften Schlittenverkehr. Kreuz und quer zogen sich sichtbar im Schnee die Spuren der Kufen, die Eindrücke der Pferdehufe, besonders in früherer Zeit, bis nach der Jahrhundertwende, als die festen Chausseen noch Seltenheit waren, und die Stationen der Eisenbahnen lagen weitab von den Dörfern und Gütern. So wurde das Getreide, das im Herbst schon gedroschen war, in langen Schlittenkolonnen nach Deutsch-Eylau gefahren — für manche Gemeinden und Güter war es geradezu eine Lebensfrage, daß der See rechtzeitig zufror, sie hätten sonst weite Umwege in Kauf nehmen müssen, um aus den Wäldern das nötige Brennholz herbeizuschaffen.

Gefährliche Wellen

Im Frühjahr und Herbst konnte der Geserichsee recht gefährlich sein. Wenn im November die Stürme über die Weite des Wassers brausten, daß die rollenden Wogen von weißen Schaumkämmen gekrönt waren, wenn es heulte und johlte und in der Luft knatterte, daß sogar die see- und sturmerprobten Fischer sich scheuten, mit ihren Kähnen hinauszufahren, zeigte der See seine ganze unheimliche Gewalt.

Auf einer in den südlichsten Ausläufer des Geserichsees hineinragenden Halbinsel hat man zur Ordenszeit eine Stadt angelegt: Deutsch-Eylau. Im Jahre 1305 wurde ihr die Handfeste verliehen. Sie war nach mancherlei Rückschlägen im Verlauf der Jahrhunderte schließlich zum vielbesuchten Mittelpunkt einer blühenden Landschaft gediehen; daß das nahegelegene Rosenberg, eine um nur zehn Jahre jüngere Schwestergründung, in jüngster Zeit zur Kreisstadt erhoben wurde, dafür konnten die Deutsch-Eylauer Stadtväter nichts.

In ihrer Anlage bot sie das Bild einer typisch ostpreußischen Stadt — wenngleich sie im Westpreußischen lag — mit dem Markt in der Mitte, ein Gemeinwesen von starker Dynamik. Von den ordenszeitlichen Bauten ist die Kirche erhalten geblieben, ein Ziegelbau aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, bestehend aus Schiff und eingezogenem, gerade geschlossenem Chor, ungewölbt; die Strebepfeiler an der Südseite des Schiffes sind durch große Bögen verbunden, der Ostgiebel des Chors mit Blenden, Wimpergen, übereck gestellten Pfeilern und schlanken Fialen reich gegliedert. Der Turm an der Nordseite des Chors war einst mit dem Ordenshaus verbunden. Das Ganze bot ein prächtiges Bild.

Die kleine Stadt, wie wir sie alle kannten, ist nicht mehr so, wie wir sie in Erinnerung haben, was hülfe es, das alles noch einmal zu schildern.

Stattdessen möchte ich einen Bericht sprechen lassen, der seit Jahren in meinen Händen ist, einen Abgesang, wenn ich so sagen darf, geschrieben von einem Mann, der bei der Heimkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft die geliebte Stadt in ihrer tiefsten Erniedrigung sah.

„. . . am Drewenzsee fuhren wir, von Osterode kommend, entlang und überquerten bei Bergfriede die Drewenz. Steenkendorf zeigte sich, dann ging es an Frödenau und Raudnitz vorbei, die beide für mich voller Kindheitserinnerungen steckten. Von Raudnitz sah ich die Kirche, die Gutsgebäude, die schönen Alleen; die unter Naturschutz gestellten Schwarzpappeln standen noch an den Wegen. Rechts huschte das Vorwerk Karlau vorbei und der große Labenzsee tauchte hinter den Hügeln auf. Jeden Augenblick mußte die geliebte Stadt in der Ferne erscheinen.

Nur noch Ruinen

Mir verschlug es den Atem, als ich sie über den Feldern von Neudorf und Freundsdorf auftauchen sah. Wir kamen durch einen Hohlweg. Die verräucherte, seit meiner Kindheit bekannte Holzbrücke eines Feldweges spannte sich über die Strecke. Das Signal gab die Einfahrt nicht frei und wir hielten mitten auf der Eylenzbrücke. Ich sah wieder die alte Kirche, in der ich getauft, konfirmiert und getraut worden bin. Ein Gruß, verflochten in einem Gebet, flog hinüber. Auch die neue katholische Kirche war unversehrt. Sonst aber sah ich nicht viele Häuser, die noch ein Dach trugen; die lange Bahnhofstraße schien restlos niedergebrannt. Die hohen Beamtenhäuser neben der Villa des Baumeisters Klein, dann gegenüber das Schefflersche Haus, das Haus Yorckstraße 1 und das Proviantamt — ach, es waren nur noch Ruinen, auch das Haus, in dem meine Frau ihre Kindheit verlebt hatte.

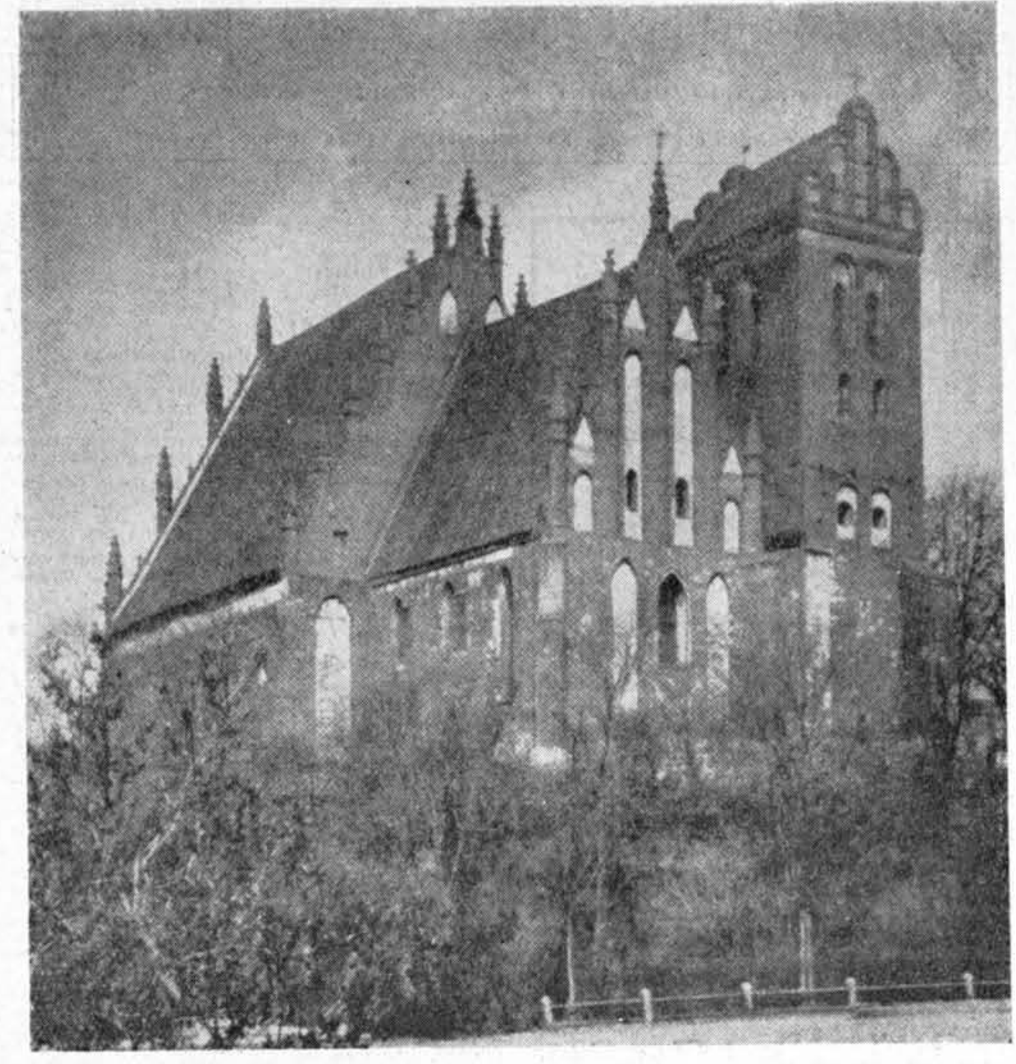
Kirche — Friedhof — Bahnhofstraße . . . Kirche, Friedhof, Bahnhofstraße . . . Ich sah es, wie in einem von Fieber durchzuckten Traum.

Langsam schob sich der Zug an den alten, vertrauten Bahnsteigen vorbei, vorbei am Stationsgebäude, das unversehrt geblieben war. Mit den Augen winkte ich dem Wasserturm, den alten runden Burschen zu mit dem blaugrauen, spitzen Dach, den ich immer vor Augen hatte, wenn ich mit meinem Mädchen spazieren ging, das meine Frau ist und weit im Westen des großen Vaterlandes auf mich wartete . . ."

Ein wenig, wie im Vorübergehen, greift das verblassende Bild des Bahnhofs von Deutsch-Eylau in mein eigenes Erleben hinein. Hier stieg ich aus zu einem kurzen Besuch und bestieg nach flüchtigen Wochen wieder den Zug zur Abreise, wenige Tage vor Ausbruch des Krieges.

Tiefer bewegt mich das Schicksal des Landes rund um Schönberg.

Nach einer Chronik „Deutschordensland Preußen" war Schloß Schönberg ehemals Burg des Domkapitels von Pomesanien und diente wahrscheinlich den Domröpsten von Marienwerder als Wohnsitz. Seit 1699 befand es sich im Besitz der Grafen von Finckenstein.



Die Ordenskirche in Deutsch-Eylau entstand im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts

Foto: Aberger

Das Schloß, in seiner Gesamtanlage eines der eigenartigsten im Ordenslande, bot inmitten der Wiesenlandschaft am Ufer des Haussees ein großartig fesselndes Bild. Eine Inschrift über der Toreinfahrt nannte als Entstehungszeit das Jahr 1386. Ein alter Stich zeigt eine mit zwölf Türmen besetzte Ringmauer, die ein Rechteck von erheblichen Ausmaßen umschließt; daran lehnten sich die verschieden hohen Gebäude. Von dem ursprünglichen Bau verblieben an der Ostseite das Tor, der Hauptturm und das Wohngebäude. Ein weiterer Ausbau zu Wohnzwecken wurde 1541, danach in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vollzogen; im 18. und 19. Jahrhundert nahm man weitere Umbauten vor.

Als ein schöner, klassizistischer Bau entstand zu Ende des 18. Jahrhunderts außerhalb des Schlosses die Orangerie.

Mein bereits erwähnter Besuch, kurz vor Ausbruch des Krieges, galt damals Buchfelde, an einem der schönen Seen gelegen, die man die Vogelseen genannt hat. Nahe beim See lag ein Anwesen, ein kleiner Hof, den Ottfried Graf Finckenstein, der Dichter, mitsamt dem See erworben hatte. Es waren herrliche Sommertage; ich kann mich kaum daran erinnern, daß es einmal geregnet hat. In zwei Kähnen fuhren wir aus, um Enten zu schießen oder ein großes Fischernetz auszubringen. Beides wurde kein nennenswerter Erfolg, aber es war schön, im hellen Sonnenschein über den See hinzurudern oder sich neben einer winzigen Bauminsel in die Flut gleiten zu lassen.

Bei der Gelegenheit führte der Freund mich nach Schloß Schönberg, wo die Stätte seiner Kindheit und Jugend zu zeigen; man konnte es in kürzester Zeit bei gemächlicher Wanderung erreichen.

Einen besonderen Reiz in der flachen Wiesenlandschaft bildeten die kleinen Wäldchen; unser Weg führte uns an einem von ihnen vorüber. Es hatte wohl an die zwanzig Holzarten und Sträucher, zum Teil Prachtexemplare, besonders von Eichen und Kiefern, zu klein, um es nach forstwirtschaftlichen Gesichtspunkten zu behandeln. So war es gedacht: es sollte ein Stückchen Urwald in der Kulturlandschaft bleiben. Mit dem Unterholz, das eine Menge Kaddick enthielt, den Brombeerhecken und Himbeeren bedeutete es ein kleines Paradies für das Wild, besonders für Rehe.

Es war das Schöne an den großen Landsitzen im Osten, daß es solche Naturdenkmäler gab, ohne daß sie unter Naturschutz gestellt zu werden brauchten — nicht nur diese kleinen Gehölze, auch Einzelbäume inmitten der Felder. Mit den Alleen gaben sie der Landschaft einen ganz besonderen Reiz.

Fleißig und zuverlässig

An das einstige Schloß erinnern nur noch Ruinen. Es war keine Kriegshandlung, die die Zerstörung herbeiführte; es war ein Willkürakt einiger Polen.

„Die Menschen in diesem Bezirk" — (gemeint ist der südliche Geserichsee) — „waren fleißig und zuverlässig", schrieb einst Hans Grüde, ein aufgeschlossener guter Beobachter der Landschaft und ihrer Bewohner, — „manchmal aber auch geneigt zu allerlei verwegenen Streichen. Vor allem aber waren sie unendlich naturverbunden, und diese Naturverbundenheit ließ sie nicht selten in den Augen derer, denen ihr ursprüngliches Wesen fremd war, als widerborstig erscheinen.

Da gab es, um ein Beispiel zu nennen, einen über lange Zeit hin amtierenden Landrat im Kreis, der seine Leute gut kannte wie selten jemand. Er gedachte den Bauern einer Gemeinde etwas besonders Gutes zu tun, indem er ihnen eine feste Straße als Verbindungsweg zu der weitab liegenden Reichsstraße bauen wollte; der bestehende Weg war so schlecht, daß es für beladene Fuhrwerke kaum ein Durchkommen gab. So schickte er eines Tages seinen Assessor dorthin, um dem Gemeinderat das Projekt vorzutragen. Der Beitrag der Gemeinde sollte allein darin bestehen, daß sie die nötigen Steine zu liefern hatte, die es auf ihren Ländereien in Fülle gab.

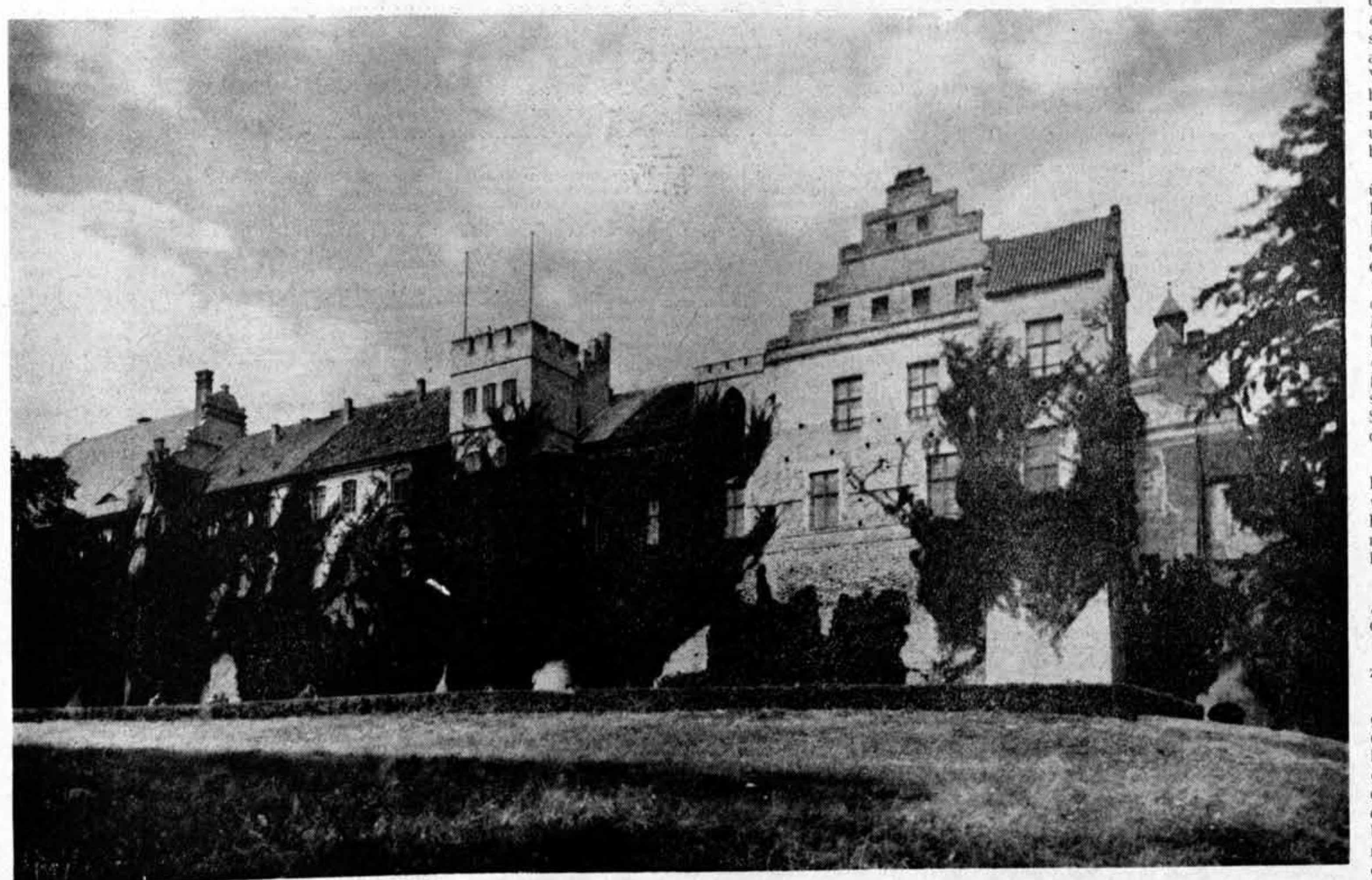
Doch der Gemeinderat lehnte das ganze Vorhaben ab, nicht wegen der Steine. Der Grund war, daß man die neumodischen Autos fernhalten wollte, die nur die Kühe und Pferde wild machen könnten. Der Assessor berichtete es mit berechtigtem Grimm, wie er meinte.

„Mein Gott", sagte der Landrat in aller Ruhe, „warum regen Sie sich denn so auf? Laßt sie doch weiter durch ihren Sand kriechen!"

Es heißt, der Plan blieb daraufhin einige Jahrzehnte unausgeführt in der Schublade liegen.

Das Beispiel mag allzu simpel, zu vordergründig erscheinen; vielleicht hat Paul Fechter es in seiner Definition des Volkscharakters besser getroffen, wenn er sagt: „die Formel ‚na denn nicht' als Antwort an das Schicksal, wenn etwas anders kommt als man erwartet hat, ist dort nicht umsonst eine beliebte Redewendung." Man lebte begrenzt, man paßte sich an, wenn es nötig war, daneben aber war man gewöhnt aus der Fülle zu leben.

Alles in allem war es eine glückliche Welt.



Schloß Schönberg, seit 1699 Sitz der Familie v. Finckenstein

Foto: Helmut Wegener

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.



2.—5. August. Fischhausen: Haupttreffen der Seestadt Pillau in Eckernförde.
17. August. Osterode: Hauptkreistreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
23./24. August. Angerburg: Angerburger Tage in Rotenburg (Han).
23./24. August. Lötzen: Jahreshaupttreffen in Neumünster, Reichshalle, Altonaer Straße.
23./24. August. Schloßberg/Pillkallen: Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe.
31. August. Angerapp: Kreistreffen in Hamburg 36, Remter, Neue Rabenstraße 27.
31. August. Ebenrode/Stallupönen: Kreistreffen in Ahrensburg/Holst., Hotel Lindenhof.
31. August. Rastenburg: Hauptkreistreffen in Wesel.
31. August. Sensburg: Kreistreffen für den südlichen Teil der Bundesrepublik in Remscheid.
6./7. September. Gumbinnen: Hauptkreistreffen in Bielefeld, Haus des Handwerks, Papenmarkt.
6./7. September. Insterburg Stadt und Land: Jahreshaupttreffen in Krefeld.
6./7. September. Wehlau: Haupttreffen in Hamburg.
13./14. September. Schloßberg/Pillkallen: Kreistreffen in Stuttgart-Bad Canstatt, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Ebenrode.
14. September. Angerapp: Kreistreffen in Stuttgart-N, Doggenburg, Heerweg 117.
14. September. Neidenburg: Bezirksheimattreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.
21. September. Sensburg: Kreistreffen für den nördlichen Teil der Bundesrepublik und die Berliner Gruppe in Hannover.
4./5. Oktober. Allenstein-Stadt: Allensteiner Treffen in Gelsenkirchen.

Allenstein-Stadt

Treffen in der Patenstadt am 4./5. Oktober

Meine lieben Allensteiner, ehe Sie in die Ferien gehen, bitte ich noch, den Termin für das diesjährige Allensteiner Treffen, 4. und 5. Oktober, festzuhalten. Aus meiner Mitteilung, daß wir für das Frühjahr 1970 ein zusätzliches Treffen in Hamburg planen, haben einige geschlossen, daß wir uns in diesem Jahr in der Patenschaft nicht treffen werden. Das ist ein Fehlschluß. Gerade in diesem Jahr wollen wir alle nach Gelsenkirchen kommen, denn wir begehen nachträglich die 15. Wiederkehr unseres ersten Wiedersehens. Fünfzehn Jahre Patenschaft in Gelsenkirchen heißt darum unsere Losung. Da muß ein jeder dabei sein.

Am Sonnabend, 4. Oktober, haben wir ein großes Schultreffen aller Allensteiner Schulen, nicht nur der Patenschulen, wie sonst, auch der Volksschulen, Berufsschule, Handelsschule und wie sie alle heißen. Um 15 Uhr wollen wir alle zu diesem Treffen im Hans-Sachs-Haus sein. Am Sonntag, 5. Oktober, ist dann wie üblich das allgemeine Treffen für alle. Über Einzeltreffen wird an dieser Stelle, und vor allem im Allensteiner Brief, noch Näheres bekanntgegeben.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Angerapp

Kreistreffen 1969

Meine lieben Landsleute, unser Jahreshaupttreffen im Rahmen des Bundestreffens unserer Landsmannschaft in Essen ist vorüber. Die Beteiligung war seitens der Landbevölkerung sehr gut; aus der Stadt Angerapp hatte ich mehr erwartet. Allen denen, die in Essen waren, spreche ich meinen Dank aus. Nachstehend die weiteren Treffen unserer Kreisgemeinschaft für das Jahr 1969.

Kreistreffen in Hamburg am Sonntag, 31. August. Ort: Restaurant Remter, Hamburg 36, Neue Rabenstraße 27, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Dammtor. Beginn 11 Uhr. Ich bitte, das Mittagessen im Tagungslokal einzunehmen.

Kreistreffen in Stuttgart am Sonntag, 14. September. Ort: Hotel-Restaurant Doggenburg, Stuttgart-N., Herdweg 117. Das Lokal ist zu erreichen mit der Straßenbahn, Linie 8, ab Hauptbahnhof Stuttgart bis Hegelplatz dort umsteigen in Linie 7 bis Endstation Doggenburg. Beginn 11 Uhr. Ich bitte, das Mittagessen im Tagungslokal einzunehmen.

Durch den Tod des Mitgliedes des Kreistages, Gerhard Fleischer, ist Lm. Erich Teßmer, 2944 Wittmund, Königsberger Straße 11, auf Grund des Ergebnisses der Wahl zum Kreistag vom 1. Februar 1968 für den Bezirk Angerapp-Stadt nachgerückt. Herr Teßmer hat die Wahl angenommen.

Der neue Angerapper Heimatbrief geht im Juli in die Druckerei. Um Unterstützung wird gebeten (Konto der Kreisgemeinschaft Angerapp, Hilden, Postscheckkonto Essen 1719 98). Viele Empfänger des letzten Heimatbriefes haben übersehen oder inzwischen vergessen, daß dem Heimatbrief eine Zahlkarte beilag.

Vom 19. Juni bis 20. Juli bin ich in Urlaub. Während dieser Zeit können keine Anfragen beantwortet werden.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Ebenrode/Stallupönen

Jugendwoche in Bad Pyrmont

Auch in diesem Jahr führt die Kreisgemeinschaft eine Jugendwoche für 16- bis 25jährige durch. Sie findet in der Zeit vom 26. Juli bis zum 3. August in Bad Pyrmont statt. Es wird ein Kostenbeitrag von 45,— DM für Fahrt, Unterkunft und Verpflegung erhoben. Anmeldungen sind bis zum 22. Juni zu richten an den

Jugendwart Ernst-Ulrich Lupp
1 Berlin 12, Schlüterstraße 39

Fischhausen

Seestadt Pillau

Noch ist es Zeit, sich mit Ihren Verwandten und Bekannten schriftlich zu verständigen, um sich bei unserem Haupttreffen vom 2. bis 5. August in Eckernförde zu sehen. Zahlreiche Anmeldungen liegen schon vor.

E. F. Kaffke, 2057 Reinbek, Kampstraße 45
Fritz Goll, 233 Eckernförde, Diestelkamp 17

Gumbinnen

Kreistreffen in der Patenstadt Bielefeld am 6./7. September

Mit Rücksicht auf das zu Pfingsten in Essen durchgeführte große Ostpreußentreffen haben wir das diesjährige Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger in unserer Patenstadt Bielefeld auf den 6./7. September gelegt. Bitte notieren Sie sich schon heute diesen Termin, bevor Sie in Urlaub fahren. Das Treffen findet an beiden Tagen, Sonnabend, 6., und Sonntag, 7. September, im Haus des Handwerks, Bielefeld, Papenmarkt, statt. Das genaue Programm werden wir rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgeben.

Hans Kuntze, 2 Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168
Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3 a

Königsberg-Stadt

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule)

Die Jahreshauptversammlung findet am 11. und 12. Oktober in Duisburg statt. Wir treffen uns am Sonnabend, 11. Oktober, um 18 Uhr im Traditionszimmer des Steinbart-Gymnasiums, Realschulstraße 45, zum Gedenken an unsere Verstorbenen. Es schließt sich ein geselliges Beisammensein an.

Am Sonntag, 12. Oktober, besichtigen wir das Haus Königsberg und treten dort anschließend zur Jahreshauptversammlung zusammen. Die Tagung endet mit einem gemeinsamen Mittagessen.

Die Löbenichter und Freunde unserer Schule werden schon jetzt gebeten, den Termin unserer Jahresversammlung vorzumerken.

Dipl.-Ing. Albinus
53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Die Christus-Kirche in der englischen Stadt Swindon, mit der die Stadt Salzgitter eine Partnerschaft unterhält, erhielt von uns als Notengeschenk die Musik für Violine und Orgel von Herbert Brust. Reverend Derek Palmer, der Vikar der Kirche, dankte jetzt dem Verein Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter in einem sehr herzlich gehaltenen Schreiben, wobei er zusagte, die Komposition des ostpreußischen Komponisten sehr bald auf der klangvollen Orgel der Kirche anläßlich eines Konzertabends spielen zu lassen.

Weitere ostpreußische Notenwünsche erreichten uns aus Rotterdam. Die Aarhus Folkedansere aus Dänemark erhielten anläßlich des 13. Niedersächsischen Volkstanz- und Trachtenfestes in Salzgitter-Lebenstedt als Geschenk unseres Vereins zwei Ostpreußische Fischertänze, die die dänische Tanzgruppe einstudieren will.

Der Förderkreis I Salzgitter unseres Vereins traf sich im Stadtteil Gebhardshagen zu einem gelungenen geselligen Beisammensein, in dessen Mittelpunkt ein köstliches Königsberger Fleckessen stand.

Der neueste Vortrag des Studios „Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik" steht ab September zur Verfügung. Ich empfehle ihn vor allem denjenigen örtlichen Gruppen, die den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" gesehen haben, der bisher 82mal in neun Bundesländern mit Erfolg vorgeführt wurde. Der erst jetzt fertiggestellte neue Vortrag, der etwa 35 Minuten dauert, ist eine kulturgeschichtliche Novität mit vielen interessanten Details aus den wechselseitigen musikalisch-europäischen Beziehungen Ostpreußens. Er ist eine folgerichtige Erweiterung und Ergänzung des Lichtbildervortrags „Das Musikleben in Ostpreußen" Nach dem Wortvortrag „Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik" folgt noch eine Diaschau mit rund 60 Bildern (zumeist in Farbe) über die europäischen Stationen und Verbindungen des Vereins (Österreich, Frankreich, Holland, Dänemark, England). Herrliche Eindrücke vermitteln beispielsweise Bilder aus Salzburg und Maastricht. Beide Lichtbildervorträge können für Kulturveranstaltungen oder Ostdeutsche Wochen der örtlichen Gruppen bei mir angefordert werden.

Gerhard Staff, Vorsitzender
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Memel, Heydekrug und Pogegen

Die Geschäftsstelle in Oldenburg macht Ferien

Vom 22. Juni bis zum 13. Juli bleibt die Geschäftsstelle der ‚Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen' wegen Urlaubs geschlossen. Erfahrungsgemäß sammelt sich in dieser Zeit sehr viel Post an. Diese wird nach Beendigung des Urlaubs der Reihe nach erledigt. Wir bitten darum schon jetzt um etwas Geduld.

Herbert Görke, Geschäftsführer
29 Oldenburg, Münnichstraße 31
Telefon 04 41 / 1 50 02

Osterode

Wir bitten um Ihre Unterstützung

Der Zuzug von Spätaussiedlern aus dem Heimatkreis Osterode hält auch im Jahre 1969 an. Großzügige Spenden aus unserer Heimatkreisgemeinschaft in Höhe von über 2000,— DM ermöglichten im vorigen Jahre, fünfundzwanzig bedürftigen Aussiedlerfamilien eine Starthilfe zu geben. Ich hoffe, auch in diesem Jahre verständnisvolle Heimatfreunde zu finden, die zugunsten der unglücklichen Neuankömmlinge helfen und damit ihre Verbundenheit zu diesen erneut beweisen. Ihre Hilfe erbitten wir unter dem Kennwort „Aussiedlerhilfe" auf das Postscheckkonto Hamburg 3013 66, Kreisgemeinschaft Osterode (Ostpr).

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Das Treffen der ehemaligen Seminaristen aus Hohenstein

fand wie immer in Hannover statt. Nicht groß war die Zahl der alten Lehrer, die sich am Tagungsort zur Kaffeestunde einfanden. Viel Zeit nahmen die organisatorischen Fragen in Anspruch. Dann begrüßte uns der langjährige Initiator des Wiedersehens, Ernst Eissing, Stade, und dankte Friedr. Klautke und G. Jewanski für die Vorbereitungen, die die Zusammenkunft ermöglichten. Unser Musikus Hans Herrmann intonierte spontan das Lied „Wahre Freundschaft soll nicht wanken . . ." worauf Lm. Eissing mit dem letzten Vers zur Totenehrung überleitete.

Viele, die nicht erscheinen konnten, wurden mit Grußkarten bedacht. Bruno Schaar überreichte H. Herrmann für seine langjährige Tätigkeit das Buch „Das schöne Herrenhausen". Auch er ist aus dem engeren Mitarbeiterkreis ausgeschieden. Nach dem Abendbrot erfreute uns Georg Keilling mit etwa 100 ausgewählten Dias aus seiner reichen Reisesammlung. Zum Abschluß des Abends erzählte Bruno Schaar von den eigenen Wegen der Erziehung in der Heimschule, die er nach seiner Pensionierung drei Jahre geleitet hat (Nordsee-Gymnasium auf der Insel Langeoog).

Sonntagvormittag bestiegen zwanzig Teilnehmer den Bus zu einer Rundfahrt durch die Stadt. Die Führung hatte Frau Ursula Hirschberger. Ihre mit Humor vorgetragenen, auf reichem Wissen beruhenden Erklärungen fanden ungeteilten Beifall. Die Fahrt war ein unvergeßliches Erlebnis und wird für uns zu den schönsten Erinnerungen an dieses Treffen gehören.

Vor dem Herrenhauser Brauereirestaurant endete die Stadtreise. Der „kleine" mit Blumen geschmückte Saal lud zum Mittagessen ein. Ernst Eissing nahm — selbst von der Gegenwart ergriffen — nicht das Wort; er bedachte jeden Kollegen persönlich mit kurzem Händedruck als Dank für die jahrelange Treue, bewiesen durch das Erscheinen an den regelmäßigen Feiern des Wiedersehens. Das war die Stimmung, in der man voneinander ging. Ein Hauch vom Geist der alten „Seminarburg Hohenstein (Ostpr.) hatte die Abschiedsstunde erfaßt.

Gleichsam als „Fähnlein der letzten sieben Aufrechten" traf sich eine gemächlich gehende Gruppe am Nachmittag noch zur Abfahrt auf dem Hauptbahnhof. „Gute Heimreise!" wünschten wir uns, aber niemand sprach aus, was alle dachten: Wer ist noch dabei, wenn wir uns das nächste Mal wiedersehen?

E.

Pr.-Holland

Kreisausschußmitglied Fritz Conrad-Schmauch †

Soeben erreicht uns die Nachricht, daß Fritz Conrad-Schmauch, 3041 Hartböhn über Rutenmühle, Kreis Soltau, am 3. Juni gestorben ist. Wir verlieren mit unserem Landsmann einen unserer tüchtigsten Mitarbeiter. Seit Bestehen der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland bekleidete er die Ämter des Ortsbeauftragten, Kirchspielvorsitzenden und eines Kreisausschußmitgliedes. Stets stand er uns mit Rat und Tat zur Seite. In der Heimat in Schmauch war er der Erbe des Bauernhofes, den seine Vorfahren sowie er selbst mit großem Geschick und Erfolg bewirtschaftete.

Der Name Conrad hatte auf Grund der politischen Einstellung sowie des hohen Verantwortungsbewußtseins einen guten Ruf. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

August Poschadel-Schmauch †

Letzte Anschrift: P. O. Box 53, Ridgefield, Conn. (USA).

Vor dem Ersten Weltkrieg wanderte der Verstorbene nach Amerika aus. Dort hat er es im Laufe der Jahre durch schwerste Arbeit zu Wohlstand und Anerkennung gebracht. Doch seine Heimat hat er nie vergessen. Fast in jedem Jahr führte ihn sein Weg nach Deutschland zum Besuch seiner Verwandten und Bekannten.

Seit Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen war er ein treuer Bezieher des Ostpreußenblattes und hat vielen Landsleuten in großzügigster Weise Hilfe und Unterstützung gewährt. Bei seinem letzten Besuch im vergangenen Jahr übergab er der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland einen größeren Geldbetrag mit der Auflage, älteren Landsleuten bei besonderen Anlässen Hilfe und Unterstützung zu gewähren. Auch in diesem Jahr hatte Landsmann Poschadel erneut seinen Besuch angekündigt, der durch den plötzlichen Tod nicht mehr verwirklicht werden kann.

Unserem Landsmann Poschadel, der sich in der Kreisgemeinschaft durch seine vorbildliche Haltung große Anerkennung erworben hat, werden wir stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2081 Kummerfeld über Pinneberg

Rastenburg

Heimatbrief

Der 2. Heimatbrief ist bereits vor Pfingsten an alle Besteller versandt worden. Einige Exemplare sind noch vorrätig. Sie können von unserer Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7, angefordert werden.

Einige Sendungen sind als „unzustellbar" zurückgekommen, da die betreffenden Landsleute ihren Wohnsitz inzwischen gewechselt haben. Es wird gebeten, die neue Anschrift der Geschäftsstelle umgehend mitzuteilen.

Hauptkreistreffen in Wesel

Wie schon wiederholt an dieser Stelle bekanntgegeben wurde, findet unser diesjähriges Heimattreffen am 31. August in unserer Patenstadt Wesel statt. Bitte diesen Termin vormerken und an alle diejenigen Landsleute weitergeben, die bis jetzt noch nicht unser Ostpreußenblatt lesen. Die genaue Tagesordnung wird noch bekanntgegeben.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Sensburg

Weitere Heimattreffen 1969

Liebe Landsleute des Kreises Sensburg, alle die in Essen waren, werden es nicht bereut haben, bei dieser eindrucksvollen Kundgebung dabei gewesen zu sein. In den überquellenden, riesigen Gruga-Hallen kam ein gemütliches Treffen mit alten Bekannten aber leider zu kurz. Wir wollen das nun nachholen. Unser Haupttreffen in einem großen Zelt in Remscheid mußten wir, wegen der Kundgebung in Essen, sehr zum Ärger unser Patenstadt, absagen.

Wir halten es für angebracht, in diesem Spätsommer zwei Treffen zu veranstalten. Am Sonntag, 31. August, in Remscheid für den südlichen Teil der Bundesrepublik und am Sonntag, 21. September, in Hannover für den nördlichen Teil und die Berliner Gruppe. Ich bitte, sich diese Termine doch schon vorzumerken. Über den Ablauf der Treffen werden wir Sie an dieser Stelle immer auf dem laufenden halten. Wenn sich spezielle Gruppen aus dem Kreis (ehemalige Schüler usw.) treffen wollen, bitte ich, das doch auf diese Termine zu legen und mir Ihre Wünsche mitzuteilen. Ich werde dann für eine Bekanntgabe an dieser Stelle sorgen.

E. v. Redecker, Kreisvertreter
2321 Rantzau

Tilsit-Stadt

Branddirektor Ewald Gertenbach †

Am 18. April verstarb in Kettwig/Ruhr, Güterstraße 15, Lm. Ewald Gertenbach, Branddirektor a. D., im Alter von 76 Jahren. Sein plötzlicher Tod hat uns ostpreußische Feuerwehrkameraden sehr überrascht.

Als Berufsbranddirektor von 1928 bis zum 31. Dezember 1937 der Stadt Tilsit und als Sonderbeauftragter des Oberpräsidenten für das Feuerlöschwesen der Kreise Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Schloßberg, Ebenrode und als Vorstandsmitglied des ostpr. Feuerwehrverbandes hat er einen verdienstvollen Anteil an der Erhaltung von Leben und Gut des ostpreußischen Landes gehabt. Mit Leib und Seele, mit ganzem Einsatz, erfüllte er seinen Beruf und genoß weit über die Grenzen unserer Provinz hinaus großes fachliches und menschliches Ansehen. Bald nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wurde er seines Amtes enthoben und in den Ruhestand versetzt.

Er fand in seiner neuen Umgebung in Kettwig ein gleiches Arbeitsfeld auf dem Gebiet des Feuerlöschwesens, das er auch hier zur vollen Zufriedenheit der Stadtbehörde viele Jahre ausübte. Er erwarb sich durch seine Leistungen und Anregungen und auf Grund seines verbindlichen, kameradschaftlichen Verhaltens zahlreiche gute Freunde und Kameraden.

Am Abend des 24. Mai beim Bundestreffen sollte er anläßlich des ostpreußischen Feuerwehrtreffens in Essen in der Gaststätte Gruga-Eck ein Referat über das Feuerlöschwesen seines ostpr. Arbeitsgebietes halten. Statt dessen mußten nun seine Kameraden zu dieser Stunde seine Totengedächtnisfeier halten.

Wir ostpr. Feuerwehrkameraden stehen tief ergriffen an der Bahre dieses pflichtgetreuen Kameraden, der stets nach dem Wahlspruch handelte: „Gott zur Ehr' dem Nächsten zur Wehr!"

Vereinigung Ostpreußischer Feuerwehren e. V
Adolf Schwarz
Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.
Alfred Walter
stellv. Stadtvertreter

Tilsit-Ragnit

Patenschaftstreffen in Heikendorf

Die Patengemeinde Ostseebad Heikendorf an der Kieler Förde erinnert an das Treffen mit den Landsleuten des Kirchspiels Großlenkenau am 21. und 22. Juni. Die Einladungen hierzu sind mit dem Pfingstrundbrief verschickt worden.

Am Sonnabend, 21. Juni, um 19 Uhr treffen sich im Gasthof Köppen, Neu-Heikendorf, die Landsleute aus dem ganzen Kirchspiel Großlenkenau mit der Patengemeinde. Am Sonntagvormittag findet eine Hafenrundfahrt (Kieler Woche) statt. Um 12 Uhr Mittagessen im Gasthof Köppen, nachmittags Kaffee im Hotel Zur Schönen Aussicht in Möltenort.

Ich bitte nochmals, die zugesandte Postkarte (die der Einladung beilag) auszufüllen und mir zurückzusenden.

Auch alle Landsleute aus dem Kirchspiel Großlenkenau, die mit dem Pfingstrundbrief keine Einladung erhalten haben, sind in der Patengemeinde Heikendorf herzlich willkommen.

Gustav Köppen, Gemeindebeauftragter
2305 Neu-Heikendorf

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Pogegen und Elchniederung

Unser Treffen in Berlin

Seit nunmehr 20 Jahren führen die drei Kreisgruppen in Berlin ihre monatlichen Heimattreffen gemeinsam durch. Immer wieder bemühen sich die drei Kreisbetreuer, diese Treffen noch interessanter und noch abwechslungsreicher zu gestalten. Unter anderem wechseln heimatpolitische Film- und Lichtbildervorträge, Quizveranstaltungen u. a. einander ab. Darüber hinaus sind die Kreisgruppen insbesondere bemüht, das gute Kontakt-Verhältnis zu den Berlinern zu festigen und weiter auszubauen. Unter diesem Gesichtspunkt wurde auch das letzte Heimattreffen am Sonntag, 1. Juni, in der historischen Gaststätte Der Alte Fritz in Berlin-Tegel durchgeführt. Nach der Begrüßung erfreuten alle Teilnehmer die Berliner Liederfreunde unter Leitung ihres Dirigenten, Organist Günther Seim, mit einem erwählten Volksliederprogramm. Dieser über Berlins Grenzen hinaus bekannte Männerchor begeisterte im zweiten Programmteil durch moderne Vorträge, vom gesungenen Walzer bis zur Tarantella. Große Überraschung löste bei den Anwesenden das Auftreten des Spielmannszuges TSV Berlin-Staaken unter Leitung von Herrn Hellwig aus. Der orkanartige Beifall bedachte Leistung und Können dieser Musikgruppe. Die Jungen und Mädel waren exakt vom Auftritt bis zum Abgang. Wie großartig alle Darbietungen ankamen, beweisen die Worte eines Berliner Landsmannes: „Ich habe selten so geklascht wie heute, mir tun jetzt noch die Hände weh. Es war ein prächtiges Programm."

Anschließend saßen die echten und auch die „importierten" Berliner noch recht lange feuchtfröhlich gemütlich bei Humor und Tanz zusammen. Und wenn dieses Treffen wieder dazu beigetragen hat, auf beiden Seiten noch mehr Verständnis füreinander zu gewinnen, dann war es für uns ein stolzer Erfolg.

Für die drei Berliner Kreisgruppen
Erwin Spieß, Kreisbetreuer Tilsit-Stadt
1 Berlin 65, Togostraße 42 / E

---neues vom sport---

Der Motor und Globetrotter des deutschen Sports Siegfried Perrey-Königsberg ist zu einer zehntägigen Südafrikareise gestartet. Es handelt sich diesmal um Entwicklungshilfe im Handball. Vorträge wird Perrey in Johannisburg, Kapstadt und Pretoria halten.

Bis zu den Olympischen Spielen 1972 in München wird Siegfried Perrey in jener Eigenschaft, in der er auch schon in Tokio und Mexiko tätig war, nach München übersiedeln. Der bekannte Sportjournalist Richard Kirn dazu: „In meinen Augen ein unbezahlbarer Mann von unbesiegbarer Gesundheit und guter Laune."

Erneuter Weltrekord im Frauenfünfkampf durch Heide Rosendahl, Tilsit/Leverkusen. Im verlorenen Länderkampf gegen die Sowjetunion verbesserte die junge Sportstudentin in Heidelberg in ihrem im Mai mit 4995 Punkten aufgestellten Weltrekord auf 5023 Punkte. Trotz schlechter Wetterbedingungen erzielte sie folgende Leistungen: 100 m Hürden 13,6, Kugelstoßen 13,26, Weitsprung 6,21, Hochsprung 1,65 und 200 m 24,8 Sek. Im Zehnkampf fehlten die deutschen Asse, die Ostdeutschen Bendlin und Walde, und Bernd Knut-Wartheland blieb mit 7119 Punkten als 16. unter seiner Bestleistung.

Die deutsche Rekordhalterin im 200-m-Lauf (23,2 in Mexiko), Jutta Stöck (27), Schönlanke-Saarbrücken, mußte sich in Homberg (Saar) einer Meniskus-Operation unterziehen und fällt so für einige Wochen aus

Die ostdeutschen Sprinter liefen bereits gute Zeiten, so Karl-Peter Schmidtke (23), Königsberg-Kornwestheim, allerdings mit Rückenwind die 100 m in 10,2, Jobst Hirscht (20), Schlesien/Hamburg, 10,3, und Dieter Jurkschat (22), Memel/Kornwestheim, 10,4. In Geseke lief Manfred Kinder-Königsberg die 400 m in 47,2 Sek. Die Schlesier Matuschewski und Beer erreichten in Prag bzw. Ost-Berlin im Hammerwerfen bzw. Weitsprung Weiten von 62,48 bzw. 7,89 m.

Um den neuen Deutschlandachter, den Nachfolger der Goldmedaillenachter von Rom und Mexiko, hat es ein Hin und Her gegeben. Als Trainer Adam glaubte, eine aussichtsreiche Mannschaft beisammen zu haben, sagten die beiden Ruderer aus Emden, darunter Manfred Weinreich (22), aus dem Kreis Braunsberg stammend, und sein Kamerad ab, da sie nach der Meisterschaftsleistung im Vierer im Vorjahr es jetzt doch lieber vorziehen, im Zweier mit Steuermann zu fahren. So gab Adam nochmals auf, will jetzt aber doch einen Achter zusammenstellen, der allerdings 1969 noch keinerlei Siegeschancen hat.

Bei der Internationalen Oberrheinischen Ruderregatta in Mannheim gingen die beiden Emdener Hitzbleck und Weinreich-Braunsberg nach ihrem Meisterschaftssieg 1968 im Vierer im Zweier mit St. an den Start und gewannen am ersten Tag. Am Tag darauf war der Elite-Zweier weit schwächer und wurde nur Vierter.

Bei der Kanuregatta auf dem Hengsteysee, bei der Weltmeister und Silbermedaillengewinner Detlef Lewe (30), Breslau/Schwerte, nicht mehr startete, wurde der junge ostdeutsche Ersatzmann und Jugendmeister in Mexiko Georg Suchotzki (20) aus Mülheim/Ruhr für Rheintreue Düsseldorf Sieger.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . die Witwe des Lötzener Stadtrates O u m a r d. Sie hat nach der Flucht in München noch einmal geheiratet und führt heute den Namen Schöner.

42 Schicksale von Kriegsverschollenen täglich

klärt heute noch der DRK-Suchdienst. Viele ehemalige Soldaten, Kriegs- und Zivilgefangene könnten aus ihrer Erinnerung noch wertvolle Hinweise geben, die weiteren Angehörigen Gewißheit bringen. Die Verschollenenbildlisten liegen bei jeder DRK-Kreisstelle auf. Wollen nicht auch Sie einmal Einblick nehmen?

Das große Fest in den Hallen

Frohes Beisammensein beschloß das Bundestreffen

Langsam leerten sich die Ränge und Tribünen nach der Großkundgebung im Stadion an der Gruga in Essen. Normalerweise hat das Stadion nur eine Tribüne, doch diesmal waren es zwei, und wer auf der zweiten saß, hat vielleicht nicht einmal gemerkt, daß sie ein Provisorium war, ein sehr solides freilich. Ihren Auf- und Abbau hatte der Befehlshaber im Wehrbereich III, Generalmajor Siebert, veranlaßt und dazu Einheiten des Verteidigungskreiskommandos Essen, des Raketen-Artillerie-Bataillons Hamminkeln und des Luftwaffen-Transportregiments Essen abgestellt. Mehr als 5000 Landsleuten bot sie während der Kundgebung gute Sitzplätze mit ausgezeichneten Sichtverhältnissen.

Das war ein anstrengender Tag. Ob wohl jetzt noch Bekannte kommen ...?

Dann setzte der große Strom zu den Hallen des Grugageländes ein. Jeder versuchte, so schnell wie möglich in „seine" Halle zu kommen, zu den Landsleuten aus der eigenen Kreisgemeinschaft. Aber es ging nicht immer so schnell: Schon unterwegs gab es so manche Wiedersehensszene, und manchmal stieß man auch in fremden Hallen oder im Innenhof auf Freunde und Bekannte, die man jahrelang nicht gesehen hatte. Vielfach reichte die Zahl der Sitzplätze nicht aus für alle, die gekommen waren, auch nicht in der großen Halle 5, die für die Königsberger bestimmt und mit Schildern ausgezeichnet nach Stadtteilen aufgegliedert war, um die Möglichkeiten des Wiederfindens zu erleichtern. Ständig schob sich der Menschenstrom hin und her, auf der Suche nach vertrauten Gesichtern von Tisch zu Tisch spähend.

Das gab ein Erzählen, aber auch ein Suchen: „Hast du nicht meine Mutter gesehen? Ich habe mich mit ihr hier in der Halle verabredet, sie müßte schon seit einer Stunde da sein . . ."

Selten, daß jemand allein saß, und meist nur für kurze Zeit — es fand sich immer wieder einer, den Faden des heimatlichen Gesprächs neu zu knüpfen.

Leid tun konnte dem Beobachter das Personal der Wirtschaftsstände, das an diesem Nachmittag mehr als einmal ins Schwitzen geriet. Zeitweise konnte es gar nicht so viel Würstchen und Getränke herbeischaffen wie verlangt wurde. Aber das dauerte meist nur kurze Zeit, dann rollte der Nachschub wieder.

Gut eingedeckt waren auch die Mitarbeiter des Kant-Verlages, die an mehreren Ständen ostpreußische Bücher, Schallplatten, Heimatandenken und das Briefmarken-Gedenkblatt verkauften. Auch ihre Stände waren ständig von Menschentrauben umlagert, und ebenso riß am Sonderschalter der Bundespost die Nachfrage nach dem Sonderstempel mit der Trakehner Brandzeichen nicht ab.

Bis in den Abend hinein ging der Betrieb in den Hallen, ehe endlich Schluß geboten werden mußte. „Schade", seufzte mancher, „die Zeit war viel zu kurz . . ." Oft genug wurde das Beisammensein noch ein Weilchen in einem anderen Lokal fortgesetzt, um das Erlebnis ausklingen zu lassen. Denn ein Erlebnis war dieses Bundestreffen in Essen. Das stand für alle fest, die daran teilgenommen hatten . . . ric

Gefundene Gegenstände

Nach dem Bundestreffen wurden in Essen gefunden: 1 einzelner Damenhandschuh, rechts, und 1 Herrenhut. Wer diese persönlichen Dinge vermißt, wird gebeten, unter genauer Schilderung der Farbe, der Marke oder sonstiger Einzelheiten an die Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Organisation, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, zu schreiben.



Gute Laune herrscht, wie überall, auch bei den Bürgern von Lichtenhagen.

Auf einer Bank am Gruga-Park...

Was eine Ostpreußin bei der Fahrt nach Essen erlebte

Herrchen und Hund waren auf dem Boot verstaut und segelten gen Westen. Das Quartier für den Pfingstbesuch war in Ordnung. Erbarmung — es kamen doppelt so viele wie angemeldet. Na, macht nichts, unsere Wohnung ist aus Gummi, wenn es sich um nette Menschen handelt, die Seeluft schnuppern wollen. Es kann losgehen nach Essen.

Da trifft mich fast der kalte Schlag: Meine Fahrkarte ist weg! Nach zwei Sekunden Angst fällt mir ein, daß ich sie samt Ausweis im Postamt ausgestreut haben könnte. Im gestreckten Galopp Richtung Postamt. Ein postalischer Engel bringt mir das Verlorene. Man soll also nie die Hoffnung aufgeben!

Ab zum Dampfer. Ab Münster ist da ein Schaffner im Zug, der mich beschnüffelt. Er druckst und schielt auf den Kurenwimpel und die Elchschaufel an meinem Mantelkragen. Endlich rafft er sich auf: „Fahren Sie auch zum Ostpreußentreffen?" „Ja", sage ich, „und ich freue mich schon ganz gewaltig darauf." Nun platzt dem Armen der Kragen, und er redet sich alles vom Herzen. Ein hoffnungsloses Gestammel mit dem Schluß, daß die Sowjets Ostpreußen niemals freigeben werden.

„Na", frage ich, „wo sind Sie denn geboren?"

„In Ortelsburg." „Wissen Sie", fahre ich ruhig fort, „Gott läßt sich nicht ewig auf der Nase herumtanzen. ‚Du sollst nicht stehlen' gilt auch für Politiker, die es mit den Grenzen nicht so genau nehmen und Menschen in die Verzweiflung zu jagen versuchen." Wir einigen uns, daß von jetzt ab Geduld, Mut und Hoffnung wichtiger sind als mutloses Gefasel.

Essen Hauptbahnhof.

Zur Gruga fährt keine Bahn mehr. Der Taxifahrer meint, da sei es jetzt unheimlich mitten in der Nacht. Ich beruhige ihn. Unheimlicher als damals auf der Flucht kann es wahrhaftig nicht mehr sein. Er stammt aus Schlesien und freut sich, daß die Ostpreußen nach Essen kommen.

In einer Kneipe bekomme ich noch ein überdimensionales Käsebrot (Tilsiter) und ein Toppchen Kaffee. So gestärkt lande ich in einer Tankstelle, um mir einen Stadtplan von Essen zu kaufen. Der Tankwart stammt aus Brandenburg an der Havel. Wir rauchen eine Friedenspfeife zusammen und ich muß ihm versprechen, ihm so schnell wie möglich die Anschrift seiner Landsmannschaft zu schicken, weil er Schulfreunde sucht, mit denen er in der Havel geangelt hat.

Acht Hotels klappere ich ab, sie sind einschließlich Badewannen bis unters Dach besetzt. Da taucht noch eins vor mir auf. Der Nachtportier duftet nach Veilchen: Ja, er hat noch ein Zimmer frei. Solls mit Bad sein? Es kostet nur 47,— DM.

Mensch, da komm ich ja bald bis Königsberg, wenn ich man dürfte. Nein, schönen Dank, ich zieh' die Parkbank vor, da hab' ich noch frische Luft gratis!

Ein schwarzer Riesenschnauzer läuft mir über den Weg. Er schnuppert an meinem Mantel, nimmt auch die Hundekuchen, die ich aus der Tasche puhle, und läßt sich streicheln. Dann trottet er weiter und ist bald in der Dunkelheit verschwunden. Vor der Grugahalle nehme ich auf einer Bank reichlich Platz.

Da leuchten vor mir zwei grelle Scheinwerfer auf. Eine Funkstreife beabsichtigt mich zu interviewen: „Wo kommen Sie denn her?" „Von Norderney." Ach, du liebes Lottchen, der eine Polizist ist Norderneyer und war früher Schwimmer am Nordstrand. Klein ist die Welt! Um 3 Uhr früh liege ich wohlverpackt unter zwei Wolldecken auf einer Pritsche und danke meinem Schöpfer, daß er mir so freundliche Mitmenschen bescherte. Frohen Herzens kann ich am Sonntag zum Festgottesdienst in der Versöhnungskirche und dann zur Kundgebung gehen.

Und dann kommt endlich das Beisammensein mit geliebten Menschen. So mancher ahnungslose Bundesbürger würde lieber schweigen als dummes Zeitungsgewäsch nachzureden, wenn er Zeuge der Wiedersehensfreude sein könnte. Wenn unter den Tausenden einer ist, den man kennt, dann schlägt das Herz bis zum Halse. Wenn es mehrere sind, dann setzt man sich hin und ist für ein paar Stunden unsagbar glücklich.

Wenn dann der grausame Abschied kommt, am Bus oder auf dem Bahnhof, dann gibt es einen wunderbaren Trost, ohne den man verzagen müßte. Es heißt beim Winken: Auf Wiedersehen in der Patenstadt. **Erika Thiel**



Eine ganze Gruppe hatte sich beim Bundestreffen in einer der Gruga-Hallen in Essen zusammengefunden und feierte besinnlich-fröhlichen Familientag. Fotos: Strauch

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Wiedersehen nach 60 Jahren

In Folge 22, Seite 3, auf dem Bild ‚Ein Blick in das Stadion' während der Kundgebung sind ganz vorn rechts zwei graue Häupter zu erkennen: der Oberbürgermeister von Essen, Nieswandt, und mein Mann, Ernst Neumann. Ein kurzes Gespräch am Rande des großen Treffens — zwei Schulfreunde trafen sich nach bald 60 Jahren! Seit der Konfirmation im September 1912 in Kröligkeim, Kreis Gerdauen, hatten die beiden sich nicht mehr gesehen. Leider war die Zeit zu einem Gespräch sehr kurz bemessen; der Oberbürgermeister hatte natürlich am Pfingstsonntag noch viele Verpflichtungen. Aber die beiden Schulkameraden hoffen auf ein Wiedersehen.

Ursula Neumann
316 Lehrte, Neue Straße 19

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42 Potscheckkonto 96 05

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 14. Juni, 19 Uhr, in der Gaststätte Lackemann bunter Heimatabend mit Tanz, veranstaltet von der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil. Ein recht zahlreicher Besuch auch der Gumbinner, die eingeladen sind wird erwartet. Näheres siehe unter Heiligenbeil.

Heiligenbeil — Sonnabend, 14. Juni, 19 Uhr, Bunter Heimatabend mit Tanz in der Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, direkt am U-Bahnhof Wandsbeker Markt (nicht im Feldeck!). Hierzu sind alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Bekannten, besonders auch die Jugend herzlich eingeladen. Ein abwechslungsreiches Programm mit Musik, Gesangs- und humoristischen Darbietungen ist vorgesehen. Kreisvertreter Knorr sowie die Ausschußmitglieder der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, ferner Vertreter des Patenkreises Burgdorf und aus Berlin, werden daran teilnehmen. Landsleute aus anderen Bezirks- und Heimatkreisgruppen, sowie Gäste, sind willkommen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 23. Juni, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), treffen sich die Frauen der Bezirksgruppe.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24 Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn Hauptzweigstelle Gifhorn

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL., 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr 197 91

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg Konto Nr 80 — 12 62 04

Erweiterte Vorstandssitzung der Gruppe Süd

Im Lokal Zum Reitersmann in Braunschweig des Lm. Rosenfeld trat der erweiterte Vorstand der Gruppe unter Vorsitz von Alfred Hein MdL zu einer Arbeitssitzung zusammen, auf der eine Reihe organisatorischer Probleme erörtert und gelöst wurden. Lm. Hein berichtete über das Bundestreffen in Essen, an dem er als persönlicher Vertreter des Niedersächsischen Landtagspräsidenten Baumgarten teilnahm. Er sprach ferner über die BdV-Landesdelegiertentagung in Hannover. Die örtlichen Gruppen wurden gebeten, am Schlesiertreffen am 15. Juni in Hannover teilzunehmen. Hingewiesen wurde auf die Ausstellung „Ostdeutsche Nobelpreisträger", die als Wanderausstellung vom BdV-Landesverband Niedersachsen in Hannover (Haus deutscher Osten, Königsworther Straße) verliehen wird, auf die Vorträge mit Lichtbildern von Gerhard Staff (Das Musikleben in Ostpreußen und Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik) sowie von Siegfried Saßnick (Herzog Albrecht von Preußen und Altpreußische Münzkunde). Die örtlichen Gruppen werden gebeten, an Kulturwart Staff ihren Veranstaltungskalender einzureichen.

Oldenburg — In Vertretung für Lm. Newiger leitet der 2. Vors. Krüger die Monatsversammlung. Herr Fieguth sprach an Hand von Lichtbildern über Danzig und Umgebung und Marienburg aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Dabei wurden besonders die architektonischen Schönheiten und kunstvollen Handwerksarbeiten herausgestellt.

Salzgitter — Sonnabend, 14. Juni, 20 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe Gebhardshagen im Lokal Keune mit Lichtbildervortrag „Bernstein durch die Jahrhunderte". Landsleute und Gäste auch aus anderen Stadtteilen willkommen. — Mittwoch, 18. Juni, 19.30 Uhr, Zusammenkunft der Gruppe Salzgitter-Bad im Gildehaus. Lustiger Heimatabend mit ostpreußischen Mundart-Darbietungen. — Sonntag, 10. August, Ausflug der Gruppe Lebenstedt zum Walsroder Vogelpark. — Die Gruppe Lebenstedt führte eine gemütliche Veranstaltung mit Tanz durch. Für ihre unermüdliche Arbeit erhielt die Frauengruppe ein Glückwunschschreiben des Vors. der Kreisgruppe, Alfred Hein, die Leiterin, Gertrud Klein, wurde mit einem Blumenstrauß bedacht. Einen Wanderausflug führte die Frauengruppe nach Lichtenberg durch. — Im Lebenstedter Lokal Wallek kamen die Landsleute, darunter viele Mitglieder der Frauengruppe, zusammen, um einen Lesevortrag über die Entstehung des ostpreußischen Volksliedes zu hören. G. Staff hatte Tonbandaufnahmen von jetzigen ostpreußischen Chören mitgebracht. Willi Krasse führte anschließend Dias und einen Film über Schleswig-Holstein vor. — Der Wanderkreis der Gruppe Gebhardshagen unternahm eine Wanderung durch den Hardewegforst.

Uelzen — Donnerstag, 26. Juni, 19.30 Uhr, im Hotel Drei Linden, Monatsversammlung mit Vortrag von Dr. Doerry über Studentenwesen vor 150 Jahren.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72.

Bielefeld — Sonnabend, 21. Juni, 20 Uhr, im Winfriedhaus am Kesselbrink, Sommerfest mit Überraschungen und Tanz, gemeinsam mit den Pommern. Gäste herzlich willkommen.

Düren — Sonnabend, 21. Juni, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend mit zwei Farbfilmen: Bundestreffen der Ostpreußen und Aus der Gruga. An diesem Abend sollen auch Vorschläge für einen Ausflug unterbreitet werden.

Düsseldorf — Sonnabend, 28. Juni, nächste Wanderung. Treffpunkt 13.40 Uhr Rheinbahnhaus gegenüber Hauptbahnhof, Postbushaltestelle. Ziel: Schloß Dyck, eine Wasserburg, deren Ursprung im 12. Jahrhundert liegt.

Gelsenkirchen — Sonnabend, 14. Juni, 19 Uhr, im Jugendheim, Dickampstraße 13, Monatsversammlung mit Vortrag über Versicherungen. Für den Ausflug am Sonntag, 6. Juli, werden Anmeldungen entgegengenommen.

Münster — Donnerstag, 19. Juni, 20 Uhr, im Aegidiihof, Heimatabend. Die Frauengruppe und der Ermländer-Chor gestalten einen Bunten Abend mit Liedern und Gedichten. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Recklinghausen — Sonnabend, 14. Juni, 20 Uhr, bei Porten, Gr. Geldstraße, nächster Lichtbilderabend der Gruppe Altstadt. — Sonnabend, 28. Juni, Halbtagsausflug. Abfahrt 12 Uhr vom Busbahnhof. Interessenten können sich noch bei Familie Thal, Wickingplatz 7, melden.

Wesel — Sonnabend, 28. Juni, Busausflug der Kreisgruppe zum historischen Städtchen Zons. Dort Kaffeetafel in einem bekannten Gasthaus am Rhein. Anschließend Besichtigung der Burg aus der Römerzeit sowie Spaziergänge auf der Rheinpromenade und gemütliches Beisammensein. Alle Landsleute sind mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Fahrpreis für Erwachsene 5,50 DM, Kinder von 10 bis 14 Jahren 4,— DM. Abfahrtzeiten: 13.15 Uhr Grünstraße, Ecke Holzweg; 13.20 Uhr Grünstraße, Ecke Breiter Weg; 13.25 Uhr Klever Torplatz (Bühnenhaus); 13.30 Uhr Bahnhof, gegenüber Kaiserhof; 13.35 Uhr Wirtschaft Schepers. Rückkehr gegen 21 Uhr.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20 Telefon 06 41/3 81 47

Dillenburg — Die Ost- und Westpreußen der Kreisgruppe des Dillkreises fanden sich zu einer gut besuchten Mitgliederversammlung zusammen. Vors. Dieck konnte auch den Vors. der Landesgruppe, Opitz, begrüßen, der temperamentvoll über das Bundestreffen in Essen berichtete. Er betonte besonders, daß die Ausländer von dem Ernst, der Würde und der unbeirrbaren Heimatliebe der Ostpreußen sehr beeindruckt gewesen seien. Unter dem Eindruck der Schilderungen führte die Aufforderung, jetzt noch aktiver zu werden und das Kulturgut weiter lebendig zu erhalten, zur Gründung einer Frauengruppe, der sofort alle Damen beitraten. Die Leitung übernahm Frau Anneliese Franz, Dillenburg. Kulturwart Wlottkowski zeigte anschließend einen Farblichtbildervortrag über die Kurische Nehrung.

Gießen — In einer Feierstunde erhielt die neue Grundschule zu Gießen offiziell ihren Namen, Käthe-Kollwitz-Grundschule, der durch Magistratsbeschluß gewählt worden war. Bürgermeister Kötter übergab der Rektorin Fischer in Anwesenheit von Vertretern der Stadt und der politischen Parteien, der Elternschaft und der Schüler die Namensurkunde des Regierungspräsidenten Darmstadt. Realschulkonrektor Thiel, Kulturreferent der Landesgruppe, hielt den Festvortrag. Neben Leben und Werk der Künstlerin zeigte er vor allem für die jungen Schüler ein Bild aus früher Kindheit und Jugend in der Geburtsstadt Königsberg auf, wie es in den Tagebuchblättern verzeichnet ist. Im Namen und Auftrag der ostpreußischen Landsleute der Kreisgruppe überreichte er anschließend ein Kollwitz-Bild „Mutter mit schlafendem Kind". Ferner konnte er eine Grußadresse des Sohnes der Künstlerin, Dr. Hans Kollwitz, verlesen und überreichen. Chorgesang und Flötenspiel der Schüler umrahmten die Feierstunde. Der Name der Käthe Kollwitz gesellt sich damit zu dem von Mohrungens großem Sohn, Johann Gottfried Herder, dessen Name im Rahmen der Patenschaft Gießen-Mohrungen bereits ein Gießener Gymnasium trägt. Anschließend wurde die Gelegenheit wahrgenommen, die Bilder der Kollwitz-Ausstellung anzusehen, die die Abt. Kultur der LMO, Hamburg, zur Verfügung gestellt hatte.

Waldeck — Sonnabend, 28. Juni, Treffen aller Gruppen des Kreises in Giebringhausen am Diemelsee. Auch die Gruppen der Nachbarkreise sind eingeladen. Anreise bis 16.45 Uhr, Eröffnung 17 Uhr in der Festhalle. Anmeldungen sind zu richten in Arolsen an Lm. Max v. d. Planitz, 3548 Arolsen, Wetterburger Straße 14; in Bad Wildungen an Lm. W. Freudenfeld, 359 Bad Wildungen, Brunnenstr. 71; in Korbach an Lm. Hans Golunski, 354 Korbach, Prof.-Kümmel-Straße 7.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim Zeppelinstraße Nr 42. Telefon 3 17 54

Ulm / Neu-Ulm — Sonnabend, 14. Juni, 15 Uhr, im Vereinsheim Schönblick der Kleingartensiedlung Eselsberg-Lehrertal Monatsversammlung (Bushaltestelle der Linien 2 und 3 Multscherschule). — Frauengruppe: Donnerstag, 12. Juni, Omnibusfahrt. Besichtigung der Schmuckwarenindustrie in Neu-Gablonz. Abfahrt 11 Uhr vom Münsterplatz. Fahrpreis 3,50 DM. Auf der Rückfahrt Besuch des bekannten Cafés Schwermer, früher Königsberg jetzt Wörishofen. Anmeldungen bei Frau Holz, Ulm. Weinbergweg 212 (Telefon 5 32 52).

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Unsere ostdeutsche Heimat — eine gesamtdeutsche Verpflichtung

Unter diesem Leitwort treffen sich alle Landsleute und möglichst viele Jugendliche aus ganz Bayern am 21./22. Juni in Würzburg. Im Rahmen des Landesdelegiertentages 1969 wird ein Heimattreffen mit vielen wertvollen Veranstaltungen durchgeführt. Sonnabend, 21. Juni, 10 Uhr, Bilderausstellung „Ostpreußen — Land und Menschen"; 20 Uhr, großer Volkstumsabend. Sonntag früh, 22. Juni, Gottesdienst für beide Konfessionen; 11 Uhr Festveranstaltung mit bedeutenden Rednern; am Nachmittag Treffen der Landsleute nach Heimatkreisen.

Nur bei einem starken Besuch ist die unbedingt notwendige Wirkung in die Öffentlichkeit gewährleistet. Deshalb kommen Sie alle, der Landesvorstand erwartet Sie! Alles Nähere erfahren Sie bei Ihrem örtlichen Vorsitzenden, der auch Gemeinschaftsfahrten durchführt.

Walter Baasner
1. Vors. der Landesgruppe

Würzburg — Sonnabend, 21. Juni, 20 Uhr, großer Volkstumsabend anläßlich der Landesdelegiertentagung. — Sonntag, 22. Juni, 11 Uhr, Festveranstaltung; am Nachmittag Heimatkreistreffen in den Huttensälen, Virchowstraße 2/4.

Erweiterung für das Ostpreußische Jagdmuseum

Am nächsten Wochenende wird, wie schon in Folge 21 gemeldet, in Lüneburg der Erweiterungsbau für das Ostpreußische Jagdmuseum eingeweiht, dessen Räume schon lange nicht mehr die Fülle der zusammengetragenen Schätze aufnehmen konnten.

Den Auftakt bildet ein festlicher Abend am Sonnabend, 21. Juni, im Lüneburger Kurhaus. Im Verlauf dieses Abends hält Professor Dr. Lutz Heck einen Lichtbildervortrag über Ostpreußen. Der Festakt findet am Sonntag, 22. Juni, um 11 Uhr im Fürstensaal des Lüneburger Rathauses statt. Es sprechen Staatssekretär Dr. Wetzel vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen, der niedersächsische Vertriebenenminister Hellmann und der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB. Nach dem Festakt erfolgt die Besichtigung des Museums in seiner neuen Form auf dem Grundstück Salzstraße 25/26.

Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Das Festabzeichen (2,50 DM) berechtigt zum Besuch aller Veranstaltungen und zur Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums.

Zwischen Memel und Weichsel

Allensteiner Hochschule wird ausgebaut

Allenstein — „Wesentlich erweitert" werden soll bis 1980 die Landwirtschaftliche Hochschule in Allenstein-Kortau, meldet die Zeitung „Glos Olsztynski". Die Zahl der dort Studierenden werde sich bis dahin verdoppeln, das heißt von gegenwärtig 3000 auf 6000 ansteigen. In der Planung befänden sich mehrere Institutsgebäude und Studentenheime. Schon jetzt seien die vorhandenen Studentenheime überfüllt und die Raumverhältnisse in der Hochschule sehr beengt. jon

Defizit wird größer

Allenstein — 94 Staatsgüter (PGR) der Wojewodschaft Allenstein wirtschafteten immer noch mit Verlusten, geht aus einem Artikel der Zeitung „Glos Olsztynski" hervor. 57 dieser Defizitgüter hätten — verglichen mit dem Vorjahr — ihre Verluste weiterhin vergrößert. jon

Rentnerheim in Krossen

Braunsberg — Das verwahrloste ehemalige Kloster in Krossen, Kreis Braunsberg, wird gegenwärtig instand gesetzt, um darin ein Rentnerwohnheim für Landarbeiter der Staatsgüter (PGR) einzurichten. jon

Enttäuschung über leerer Schatzkammer

Marienburg — „Enttäuscht wurden alle, die große Schätze in der seit Kriegsende ungeöffnet gebliebenen Schatzkammer im Keller des Marienburger Rathauses erwarteten," schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza". Die Schatzkammer sei von Spezialisten in stundenlanger Arbeit gewaltsam geöffnet worden. Leider befanden sich darin nur leere Holz- und Metallregale, eine gepanzerte Kassette und ein „demolierter" Safe. jon

Wasser nur für den Haushalt

Danzig — Der zunehmende Wassermangel in Danzig hat die polnischen Stadtbehörden zu rigorosen Wassersparmaßnahmen veranlaßt. Wie die Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, dürfe nach einer neuen Verordnung Leitungswasser ausschließlich für „Haushaltszwecke" entnommen werden. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft. Die Danziger Bevölkerung habe ganz besonders stark unter dem Wassermangel zu leiden, da es in dem 100 Jahre alten Wasserleitungsnetz der Stadt allzu häufig zu Hauptrohrbrüchen komme. Die Zeitung befürchtet, daß sich die Lage im kommenden Sommer bei Trockenheit weiterhin verschlechtern werde. jon

Das RÄTSEL für Sie ...

Wir bauen eine Brücke

Für jedes der nachstehenden Wortpaare ist ein Buchstabe zu suchen, der beide Wörter zu einem neuen sinnvollen Hauptwort verbindet (z. B. Matte — Horn = Matte[r]horn). Bei richtiger Lösung des Rätsels nennen die zu suchenden Brückenbuchstaben der Reihe nach gelesen, eine altpreußische Landschaft.

Glas — Erle, Bar — Meter, aber — Laube, Ras — Ur, Meer — Burg, Rom — Dur, Man — Heim, Felle — Sen, Ei — Ruhr, Leine — Garn.

... und die LÖSUNG aus Folge 21

He moak mette Mul mehr wie mette Händ.

Der Totengräber hieß Lebendig

Das Friedhofswesen im alten Pillau

Unser Stadtpoet um die Jahrhundertwende, das kleine, dürre Männchen mit dem stets ausgezogenen Zwirbelbart, der bei keiner Veranstaltung irgendwelcher Art fehlte ob seiner Musikalität — er spielte Trompete und Geige, und dabei war er Fleischermeister und Gastwirt, mehrfacher Schützenkönig und Armenpfleger —, brachte damals ein Bändchen eigener Dichtkunst heraus — sogar in zwei- oder dreifacher Auflage — betitelt „Ut Pöllau on Omjejend". Er brachte darin Begebenheiten, Schnurren, Darstellungen seiner Vaterstadt Pillau und ihrer Umgegend in Versform; er bemühte sich, seinem Landsmann und Berufskollegen Wilhelm Reichermann in Kreuzburg nachzueifern; beide schrieben Plattdeutsch, der eine pillauisch, der andere natangisch, das sich erheblich von ersteren unterschied.

Unser Pillauer schilderte seine Heimatstadt und ihre Bewohner unter anderem:

„De greetste Koopmann, de heet Klein,
De kleenste Maschinist heet Groß,
On dat weet jedet Kind utwendig,
De Totejräwer heet Lebendig."

Besagter Totengräber, ein Veteran von 1866 und 1870/71, versah auch das Amt des Kirchendieners in der Festungskirche und pflegte seine Auffassung in Kirchen- und Friedhofsangelegenheiten mit den Worten einzuleiten: „Ich und der Herr Pfarrer, wir meinen . . ."

Sein Reich war der Friedhof, der vor etwa hundert Jahren angelegt wurde auf halbem Wege zwischen Pillau und Alt-Pillau. Bis dahin war die einzige Ruhestätte rings um die kleine Kirche im Hügelgelände am Pfundbudenberg in Alt-Pillau, die die Toten von Pillau, Wogram und Camstigall aufnahm. Die Schweden hatten um 1320 diesen Friedhof angelegt, als über sie die Pest kam. Hier ruhten, neben Soldaten aller Dienstgrade, auch Seeleute aus aller Herren Länder und Bauern, die daneben auch Fischer und Lotsen waren. Das Gut Camstigall hatte auch einen großen Begräbnisplatz. Dort ruhte unter anderen der brave Lotsenkommandeur Steenke, dem das Gut gehörte und der bei der letzten kühnen Rettungstat 1817 im Tief mit 12 Pillauer Lotsen ertrank. Der Festungskommandant, Oberst von Herrmann, erhielt 1809 die gebührenpflichtige Genehmigung, einen Bretterzaun um die Ruhestätten seiner Frau und seines Sohnes zu errichten, um diese vor dem wehenden Dünensand zu schützen.

Die Zunahme der Bevölkerung in Pillau erzwang die Einrichtung eines besonderen Friedhofes, der der Festungskirche übergeben wurde. Einige hohe Pappeln und Fliedergebüsch begrenzten ihn nach der Ostseite, wo auch der Haupteingang war, groß und alt gewordene Linden, Rüstern, Eschen, Nadelholzbäume aller Art faßten die Hauptwege ein und überall leuchtete Flieder in allen Farben. Am Schnittpunkt zweier Wege stand das Mausoleum Voigt, ein kleiner Rundbau in Klinkern, der durch eine bunte Verglasung in der Decke etwas Licht bekam. Ausgemalt mit bunten Farben war der mit schwarzweißen Fliesen ausgelegte Raum, der durch eine Doppeltür Einblick in das Innere gewährte. Der Tür gegenüber stand eine weiße Marmorgestalt mit einem Kreuz im Arm und links davor ein schwerer, schwarzer Sarkophag mit reichen vergoldeten Beschlägen. Das war so etwa das Glanzstück dieses Friedhofes, bis der alte Ohm Hein, der Hafflotse im Ruhestand und Kirchenälteste, Geld für eine sehr würdige Friedhofskapelle hergab, die in der Nordostecke entstand. Die Bestattungen, die bis dahin stets vom Sterbehaus aus stattfanden, veränderten sich nun ganz erheblich.

Gleich nach der Einrichtung des Friedhofes der Stadt Pillau in den sechziger Jahren fanden sich einige Handwerksmeister, die den Begräbnisverein gründeten. Sie schlossen mit dem Bauern Naudieth in Alt-Pillau einen Vertrag, daß er zu jeder Bestattung vier Pferde für den Leichenwagen zu stellen hatte. Dieser wurde beschafft, ebenso schwarze Behänge für die Pferde und schwarze Mäntel mit Überkragen und Zylinderhüte für die Pferdeführer. Auf besonderes Verlangen gab es für die Zylinderhüte noch einen wehenden Trauerflor, natürlich gegen Bezahlung.

Diese Bestattungsvereinigung hatte übrigens einen Vorgänger. Im Jahre 1730 schon schloß sich eine Anzahl von Bürgern zu einer Sterbezunft zusammen, vornehmlich Handwerksmeister. Der erste Vorsitzende, der Patron, war der Ratsverwandte Straube.

In den siebziger Jahren, kurz nach dem Deutsch-Französischen Krieg, fanden sich die gedienten Soldaten — es waren sogar noch Mitkämpfer von 1806/07 und 1813/15 darunter — zu einem Kriegerverein zusammen, der in kurzer Zeit der weitaus größte Verein war. In mausgrauem Rock mit Hornknöpfen und ebensolchem Hut marschierten sie wacker hinter ihrer Fahne unter Führung eines Reserve- oder Landwehroffiziers einher; sie hatten eine Abteilung mit Gewehren des Modells 71 und betrachteten es als Ehrenpflicht, ihre Kameraden zu Grabe zu tragen. Sie stellten auch die Pferdeführer des Leichenwagens, die Sargbegleiter und den Träger des schwarzsamtenen Ordenskissens mit den Auszeichnungen des Verstorbenen. Eine Musikkapelle bildete sich aus den Reihen der Mitglieder des Vereins, die auf dem Wege zum Friedhof Trauermelodien intonierte und die Grabgesänge begleitete, nachdem die Gewehrsektion den dreimaligen Trauersalut über der Gruft abgefeuert hatte. Geschlossen rückte der Kriegerverein nach der Bestattung ab, und nach dem Verlassen des Friedhofes erscholl flotte Marschmusik.

In einem Lokal wurde dann ein Faß Bier und anderes verzehrt, meistens ein Vermächtnis des Verstorbenen an seinen Verein.

Je nach Stand und Würde, Alter, Jahreszeit und Wetter gab es große und kleine Begräbnisse. Bei den großen fuhr vorneweg ein offener Laudauer mit den Kranzspenden, deren Schleifen sorgfältig nach außen gehängt waren. Bei einem großen Begräbnis gingen die Pferde des Landauers durch, nachdem sie nur mit großer Mühe durch einen Hohlweg bei Alt-Pillau geführt worden waren; sie scheuten vor einem schwarzen Kater, der die Straße kreuzte, rissen sich los und ließen den Kranzwagen quer auf der Straße stehen. Bis die Pferde eingefangen oder andere herangeholt waren, verging einige Zeit, und das gab Gelegenheit zu allerlei Betrachtungen, zumal der Verstorbene ein recht wohlhabender und eigenwilliger Mann gewesen war.

Hinter dem Wagen mit den Trauergebinden marschierte die Kapelle, dann der Kriegerverein mit seiner Fahne, natürlich schwarz umflort. Es folgten der vierspännige Leichenwagen, der Träger des Ordenskissens, der Geistliche mit den nächsten männlichen Angehörigen des Verblichenen und dann das Trauergefolge im schwarzen Anzug und Zylinderhut und dann die Kutschen, deren Fahrer stets mit Portwein und Blechfladen — Begräbniskuchen — wohl versorgt die weibliche Trauergemeinde zum Friedhof beförderten.

Jede Beisetzung war wie überall in Ostpreußen eine Angelegenheit der ganzen Bevölkerung. Jeder kannte jeden und nahm Anteil am Geschehen in der Gemeinschaft. **E. F. Kaffke**

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Ballnus, Ernestine, aus Tilsit, Bismarckstraße 1, jetzt bei ihrem Sohn Alfred, 1 Berlin 52, Antonienstr. 38, am 14. Juni

zum 93. Geburtstag

Hiss, Hedwig, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 33, Hagenstraße 39, Privat-Altenheim, am 14. Juni

zum 92. Geburtstag

Juschkus, Paula, aus Lyck, jetzt 65 Mainz, Nackstr. 49, am 18. Juni
Skubich, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen-Neue Fahr, Heinrich-Schulz-Straße 19, am 18. Juni

zum 91. Geburtstag

Glinka, Karoline, aus Groß Albrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt 545 Neuwied, Beringstraße 34, am 19. Juni

zum 90. Geburtstag

Bannat, Christoph, aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Frieda Tautorat, 8625 Sonnefeld, Waldstr. 13, am 18. Juni
Burdinski, Henriette, geb. Zeranski, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Bismarckstraße 302, am 21. Juni
Klöß, Luise, geb. Schneller, aus Goldap, zur Zeit 2155 Jork, Auf dem Kamp 13, am 27. April
Woyciniuk, Auguste, geb. Borowy, aus Rosensee, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Margarete Klask, 2851 Elmlohe 91, am 8. Juni

zum 89. Geburtstag

Fischer, Martha, aus Gobienen, Kreis Elchniederung, jetzt 463 Bochum, Eulenbaumstraße 259, am 11. Juni
Lietzau, Anna, aus Domnau, Marktstraße 4, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hertha Lindemann, 8042 Oberschleißheim, Am Fohlengarten 8b, am 18. Juni

zum 88. Geburtstag

Ammon, Minna, geb. Peschel, aus Schillen, Kreis Tilsit, jetzt 3167 Burgdorf, Hoher Kamp 5, am 15. Juni
Kupreit, Meta, geb. Swars, aus Franzdorf, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Eva Seewald, 53 Bonn, Rheindorfer Straße 137, am 13. Juni
Nikutowski, Johann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Quelkhorner Straße 63, am 19. Juni
Walter, Marie, aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt 24 Lübeck,. Rudolf-Groth-Straße 36, am 18. Juni
Walter, Adolf, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt 5419 Steinen, am 17. Juni

zum 87. Geburtstag

Guski, Emma, geb. Philipp, aus Pillau, jetzt 2202 Barmstedt, Von-Moltke-Straße 1, sie erlebt ihren Geburtstag bei ihrem Neffen Günther Stolz, 322 Alfeld, Bismarckstraße 19
Klingebeil, Frau, geb. Puschnerat, aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 1, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße 11, Altersheim, am 20. Juni
Schokoll, Maria, aus Gut Odaushöfchen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 43 Essen-Stadtwald, Kellermanns Busch 25, am 17. Juni
Schulz, Maria, geb. Gerigk, aus Allenstein, Robertstraße 1, jetzt 791 Neu-Ulm, Am Eschengraben 20, am 12. Juni
Tiedtke, Marie, aus Lyck, jetzt 892 Schongau, Im Tal 8, am 21. Juni

zum 86. Geburtstag

Grabowski, Emil, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck, Max-Planck-Straße 15, am 18. Juni
Kostka, Bertha, geb. Barzym, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Heiligenhafener Chaussee, Baracke 5, am 17. Juni
Marks, Leo, aus Gerdauen, Bartensteiner Straße 15, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Mühlenweg 15, am 18. Juni
Wiemer, Minna, geb. Braatz, aus Kiesdorf, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter Else Igogeit, 318 Wolfsburg, Am Wiesengrund 14, am 20. Juni

zum 85. Geburtstag

Blank, Bertha, aus Alenstein, jetzt 1 Berlin 41, Wielandstraße 6, am 20. Juni
Fischer, Maria, aus Ostseebad Rauschen, Haus Adolfsruh, jetzt bei ihrer Tochter Frau Gertrud Schwabe, 563 Remscheid, Eichenstraße 20, am 14. Juni
Hensel, Emilie, geb. Laudin, aus Dingeln, Kreis Treuburg, jetzt 3394 Langelsheim, Mühlenstraße 19, am 17. Juni
Schlemo, August, aus Tilsit, Langgasse 4, zu erreichen über Frau Christel Christ, 556 Wittlich, Sternbergstraße 18, am 15. Juni
Schrock, Johanna, aus Lötzen und Rhein, jetzt 755 Rastatt, Eschenstraße 12, am 16. Juni

zum 84. Geburtstag

Bergmann, Emmy, aus Lyck, jetzt 492 Lemgo, Danziger Straße 1, am 16. Juni
Gehrmann, Berta, geb. Schumacher, aus Krossen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4459 Veldhausen, Gartenstraße 235, am 19. Juni
Twardowski, Regine, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt 49 Herford, Birkenstraße 24, am 15. Juni

zum 83. Geburtstag

Johnigk, Maria, geb. Krüger, aus Gr.-Lemkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 3201 Söhre 28
Klein, Elise, geb. Westphal, aus Angerburg, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Altenheim Immenhof, am 21. Juni
Lenga, Emma, geb. Braemer, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 35 Kassel, Reginastraße 14, bei Wunderlich, am 19. Juni
Lenz, Maria, aus Stadtfelden, jetzt 238 Schleswig, Süderdom 1, am 20. Juni
Pientka, Helene, geb. Marold, aus Pr.-Eylau, jetzt 2 Wedel/Holstein, Am Riesenkamp 16 I, am 15. Mai
Stolzenberg, Fritz, aus Bothenen und Sonnigkeim, Königsberg-Land 5, bei Rossitten, jetzt zu erreichen über seine Tochter Frau Margarete Helfahl, 6348 Herborn, Hoffmannstraße 22, am 20. Juni

zum 82. Geburtstag

Klee, Anna, geb. Lengkeit, aus Angerburg, jetzt 2407 Cleverbrück, Clever Tannen 8, am 16. Juni
Reuss, Carl, Landwirt, aus Molthainen, Kreis Gerdauen, jetzt 2 Hamburg 74, Keitumer Weg 33, am 21. Juni
Sakowski, Johann, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 244 Oldenburg/Holst., Ostlandstraße 35, am 20. Juni
Thies, Robert, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen, Speldorfer Straße 38, am 19. Juni

zum 81. Geburtstag

Bauer, Käthe, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2247 Lunden, Nordbahnhofstraße 26, am 19. Juni
Bergner, Gottlieb, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 63 Gießen, Holbeinring 101, am 16. Juni
Gallandi, Charlotte, geb. Klein, aus Königsberg, Mozartstraße 36, jetzt 344 Eschwege, Vor dem Brükkentor 4, am 12. Juni
Kerwien, Minna, geb. Paulat, aus Königsberg, Dörstraße 2, jetzt 7742 St. Georgen, Gerhart-Hauptmann-Straße 25, am 19. Juni
Lakner, Max, Oberpostsekretär a. D., aus Osterode, Olgastraße 23, jetzt 2058 Lauenburg, Sägemühlenweg 20, am 15. Juni
Lehmann, Elfriede, geb. Medo, aus Königsberg, jetzt 495 Minden, Mittelweg 22, am 19. Juni
Sanden-Guja, Walter von, Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 2844 Hüde, Post Lemförde, am 18. Juni
Tschakert, Elisabeth, aus Lyck, jetzt 8521 Rathsberg 19, am 17. Juni

zum 80. Geburtstag

Angrabeit, Ernst, Landwirt aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt 42 Oberhausen, Obermeidericher Straße 21, am 15. Juni
Balszus, Rudolf, aus Angerburg, jetzt 583 Schwelm, Lindenstraße 13, am 16. Juni
Bluhm, Gertrud, geb. Schink, aus Gerdauen und Königsberg, Yorckstraße 40, jetzt 493 Detmold, Benekenstraße 7, am 6. Juni
Eim, Elisabeth, geb. Mai, aus Peyse, Kreis Fischhausen, jetzt bei ihrer Tochter, 2305 Heikendorf, Tilsiter Straße 9, am 19. Juni
Heinrich, Martha, geb. Gause, aus Ruß, Kreis Heydekrug, jetzt 46 Dortmund-Hörde, Bollwerkstr. 37, am 15. Juni
Hellmann, Otto, Justizoberwachtmeister i. R., aus Heiligenbeil, Wermkestraße 1a, jetzt 6104 Jugenheim, Gartenstraße 5, am 17. Juni
Kühnapfel, Auguste, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 31, Nassauische Straße 60, am 14. Juni
Lewin, Frida, geb. Motzkus, aus Wiedenau, Kreis Gerdauen, jetzt 3162 Uetze, Irrgarten 3, am 10. Juni
Mundt, Käthe, Oberlokomotivführer-Witwe, aus Allenstein, jetzt 493 Detmold, Weinbergstraße 2, Paulinenstift, am 7. Juni
Pasternakowski, Johanne, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg, Schleifmühlen 8, bei Apsel, am 16. Juni
Platzek, Johann, jetzt 6909 Rot, Friedrichstraße 19, am 13. Juni
Randzio, Maria, geb. Schröder, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 3051 Kohlenfeld über Wunstorf, am 17. Juni
Spill, Agathe, geb. Bormann, aus Tollack, Kreis Allenstein, jetzt 435 Recklinghausen, Lohweg 10, am 19. Juni
Szyperrek, Paul, Hauptlehrer i. R., aus Walterkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt 318 Wolfsburg, Poststraße 35, am 15. Juni
Tertel, Hans, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt 6407 Schlitz, Ringmauer 25, am 18. Juni
Sarnoch, Wilhelm, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 741 Reutlingen, Metzgerstraße 71, am 15. Juni
Schubert, Albert, aus Rudau, Kreis Samland, jetzt 287 Delmenhorst, Düsternortstraße 93, am 2. Juni
Stamm, Hermann, aus Gerdauen, Bartener Straße 17, jetzt 244 Oldenburg/Holst., Kremsdorfer Weg 26, am 13. Juni
Sulanke, Franz, aus Sorgenort, Kreis Marienburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Marienburger Straße 8, am 9. Juni

zum 75. Geburtstag

Buchholz, Ferdinand, aus Ortelsburg, jetzt 3016 Seelze, Schmiedestraße 30, am 21. Juni
Glang, Otto, aus Marienburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Oberaustraße 27, am 10. Juni
Holm, Klara, aus Angerburg, jetzt 244 Heide, Gustav-Frenssen-Straße 5, am 18. Juni
Krause, Anton, aus Langwiese, Kreis Heilsberg, jetzt 793 Ehingen, Schwalbenweg 4, am 20. Juni
Lapuse, Minna, geb. Hildebrandt, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin N 65, Afrikanische Straße 145b, am 18. Juni
Matzko, Otto, Justizwachtmeister i. R., aus Lyck, General-Busse-Straße 12, jetzt 75 Karlsruhe-Durlach, Pfinzstraße 12, am 22. Juni
Meya, Auguste, geb. Chrost, aus Lötzen, jetzt 233 Eckernförde, Clairmontstraße 23, am 16. Juni
Schutz, Richard, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 5401 Nörtershausen 40 über Bodenbach/Mosel, am 20. Juni
Zander, Emil, aus Plauten, Kreis Braunsberg und Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, jetzt 41 Duisburg, Neudorfer Markt 10, am 20. Juni

Zur Goldenen Hochzeit

Barwa, Heinrich, Bauer, und Frau Meta, geb. Naujoks, aus Stonischken, Kreis Pogegen, jetzt 242 Eutin, Dunkernbeck 2, am 15. Juni
Drosdatis, Emil und Frau Martha, aus Insterburg, jetzt 65 Mainz, Adolf-Kolping-Straße 4, am 7. Juni
Konopatzki, Leo und Frau Frieda, geb. Kendziorra, aus Johannisburg, jetzt 282 Bremen-Blumenthal, Kapitän-Dallmann-Straße 25, am 9. Juni
Kowalsky, Fritz und Frau Elise, geb. Dresp, aus Schneiderin, Kreis Gerdauen, jetzt 1 Berlin 52, Zobeltitzstraße 68, am 14. Juni
Klautke, Albert und Frau Emmy, geb. Krüger, aus Nikolaiken, jetzt 7518 Bretten, Weißhofer Str. 58, am 20. Juni
Kroll, Dr. Erwin, und Frau Lisbeth, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 31, Landauer Straße 5, am 20. Juni
Liedtke, Anton und Frau Elisabeth, geb. Gehrmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 78 Freiburg, Aufdinger Weg 16, am 16. Juni
Peter, Gustav, Landwirt, und Frau Lisbeth, geb. John, aus Groß-Dexen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 8011 Aying, Amselweg 15, am 4. Juni
Spauschuss, Franz und Anna, geb. Bartuschat, aus Angerwiese, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4151 Schiefbahn, An der Schießrute 28, am 13. Juni

Jubiläen

du Poel, Heinz, Oberregierungsrat, aus Insterburg, Königsberg und Danzig, jetzt 48 Bielefeld, Holbeinstraße 1, begeht sein 40jähriges Dienstjubiläum
Wolff, Artur, Uhrmachermeister, aus Wormditt und Frauenburg, jetzt Uhrenfachgeschäft in 6507 Ingelheim, Mainzer Straße 3 und Filiale Neuweg 1, begeht sein 50jähriges Berufsjubiläum

Abitur bestanden

Arendt, Elke (Stadtrat Herbert Arendt und Frau Marianne, geb. Homburg, aus Adl. Gut Mühlenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3558 Frankenberg, Burgwaldstraße 7) am Edertal-Gymnasium in Frankenberg
Riemke, Karl-Heinz (Karl Heinz Riemke und Frau Hildegard, geb. Kraft, aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2852 Bederkesa, Im Mattenburger Feld 22d), an der Internat-Oberschule Bederkesa
Sprung, Hartmut (Regierungsvermessungsamtmann Willy Sprung und Frau Erna, geb. Schuurmanns, aus Heinrichswalde, jetzt 23 Kiel-Wik, Charles-Roß-Ring 10), an der Hebbelschule in Kiel
Steffen, Wilhelm (Amtsgerichtsdirektor Dr. Wilhelm Steffen und Frau Dipl.-Handelslehrerin Dorothea, geb. Hackbarth, aus Königsberg, Wehlau und Lyck, jetzt 49 Herford, Vlothoer Straße 17), am Ravensberger Gymnasium in Herford
Kossack, Wolfgang (Oberstleutnant Friedrich-Karl Kossack und Frau Eva, geb. Barczewski, aus Königsberg, Schiefer Berg 1/2, jetzt 53 Bonn, Landsberger Straße 53) am Tannenbusch-Gymnasium
Walsdorfer, Ulf (Dr. med. Franz Walsdorfer, prakt. Arzt, und Frau Alice, geb. Pallapies, aus Norkitten, Kreis Insterburg, jetzt 2807 Achim, Obernstraße 66) am Alten Gymnasium in Bremen

Das Buch vom Memelland

„Auf welche Weise auch immer — die Chance für eine neue Entscheidung über das Memelland kommt bestimmt; daß man es bis dahin nicht vergißt, sondern in alle Hoffnungen und Überlegungen für eine Wiedervereinigung einbezieht, ist die Aufgabe unseres Gesprächs . . ."

Damit begründet der Verfasser des vorliegenden Buches „vom Memelland" die Notwendigkeit der Niederschrift dieses Werkes, der er sich mit viel Fleiß und Geduld mit manchen persönlichen Opfern unterzogen hat. Nur Menschen, die selbst eine ähnliche Arbeit vollbringen konnten, werden die Bedeutung der Leistung ermessen können. Denn das Buch bedeutet mehr als die Grundlagenforschung und ihre Zusammenfassung für ein Gespräch, es ist ein Graben nach den Wurzeln früher geschichtlicher Schicksale, die wir schon unter einem Haufen von Scherben verschüttet wähnten.

„Geschichte erschöpft sich nicht in Politik, sie geschieht in langen Zeiträumen, die nach Generationen gemessen werden", so heißt es auf einem der ersten Blätter des sechshundertvierzig Seiten umfassenden Bandes.

*

Was ist eigentlich das „Memelland"?

Es ist weder ein historischer noch ein echter geografischer Begriff. Es ist das Ergebnis einer willkürlich vollzogenen Amputation, geschehen im Versailler Friedensvertrag, manipuliert von einem Personenkreis nationalistischer Hasardeure, das Unterfangen, eine natürlich gewachsene Scheidewand zweier verschiedenartiger Welten niederzureißen und Elemente, die wie Feuer und Wasser zueinander stehen, miteinander zu vereinen.

So steht es nicht wörtlich in dem Buch, es entspricht aber in Kürze der ausführlichen, treffsicheren Darstellung, um die Kurschat sich bemüht hat.

Um die Darstellung der Heimaterde komplett zu gestalten, greift der Verfasser weit in die vorgeschichtliche Zeit zurück: die Eiszeit, die Entstehung der Kurischen Nehrung, das Haff, das Memeldelta, die Moränenrücken, das Klima . . . alles gleitet an unseren Blicken vorüber und erwächst zu dem Bild der unvergessenen Landschaft mit ihrem pulsierendem Leben, mit den Entwicklungsergebnissen aus dynamischer Selbstgestaltung und kulturschöpferischer Prägung durch menschlichen Geist und von menschlicher Hand.

Einige unterlaufene Fehler sollen ihm gern nachgesehn werden, zum Beispiel, wenn er die Mündung der Memel mit dem Memeler Tief gleichsetzt. Die Memel, eigentlich ist es der Athmatstrom, mündet bei Windenburg in das Kurische Haff.

*

Interessant und anschaulich ist die Besiedelung des Memellandes geschildert. Richtig ist, daß zu Beginn der wirtschaftlichen Erschließung des Landes das litauische Element überwog; vergeblich sucht man nach Anhaltspunkten, wann und unter welchen Umständen und Einflüssen das Deutschtum seinen Platz einnahm und in welchen Bezirken sie ihre Wohnstätten aufschlugen, daß sich zum Beispiel die Salzburger in der Hauptsache im südöstlichen Teil, also im Kreis Ragnit niedergelassen haben.

Erst in dem Abschnitt „Familiennamen" liest man mit überraschender Plötzlichkeit: „Die Zahl der deutschen Namen ist wider Erwarten groß, nicht nur in der Stadt Memel, sondern auch auf den Dörfern."

An dieser Stelle wenigstens verdiente hervorgehoben zu werden, wie stark die deutsche Bevölkerung gegenüber der litauischen in dem Bezirk von Schmalleningken bis Willkischken etwa dominierte. Da findet man Namen wie diese: Arndt, Schubert, Nitsch, Knispel, Römer, Pampe und Hefft, Richter, Bieber und Henneberg, Scheffler, Lackner, Gruber und Berger, Heisler, Claudius, Knauer und Hirsch, Raphael, John, Großjerge und Schimmelpfennig, Bremer, Binder, Gäfke und Schettler. Es würde zu weit führen, sie alle hier aufzuführen.

Eine besondere Rolle in der Bevölkerungsbewegung spielten die Schiffer, vor allem die Kahnschiffer. Da hatten sich ganze Familien-Dynastien am oberen Memelstrom gebildet. Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts waren sie in der Hauptsache vom Niederrhein an die Memel gekommen. Nur einige Namen mögen für die übrigen stehn: Ambrosius und Aschmann, Von der Werth, Von Mittelstaedt, Osterodt, Brock von Brockhusen (genannt Brock), Moulin. Einige von ihnen besaßen nebenbei Höfe, wie in Wischwill die Fuhrmanns und Breiter. Außerdem gab es die Familien Bartenwerfer, Jahnke, Fuhrmann, Biefeld, Hasenbein und Knabenschuh, Krause, Röske, Kohn und Müller. Sie bildeten eine Flotte von Schonern und Dreimastkähnen.

Wenn der Verfasser übrigens im letzten Teil des Buches vermerkt, es habe 1914 in Memel nur noch drei Kurische Haffkähne gegeben, mag dieses richtig sein, doch er vergaß zu erwähnen, daß die eigentlichen Heimathäfen dieser Schiffsgattung Schmalleningken, Wischwill, Pagulbinnen und Ruß waren. Ihre höchste Tragfähigkeit war 230 t, nicht 150 t, wie er schreibt, der Verfasser nämlich.

Ganz außer Acht gelassen ist auch das jüdische Element. Besonders in Schmalleningken, aber auch in Wischwill hatten sich Getreide- und Holzhändler niedergelassen, ebenso auch Kaufleute, die mit Textilien handelten, wie etwa Simon Zacharias in Wischwill, um nur einen Namen zu nennen. Zu den führenden Holzhändlern gehörten in Schmalleningken die Feinbergs, aber auch Chaim Rufke, der zwar in Georgenburg wohnte, jedoch in Schmalleningken ein Kontor unterhielt.

*

Lobend ist weiterhin zu vermerken, mit welcher Liebe und Sorgfalt sich Kurschat des kulturellen Lebens im Memelland in seinem Buch angenommen hat, mit den Kirchen und Schulen, der Literatur, dem Theater und Film, der Bildenden Kunst und der Musik, alles Bereiche, in denen es, auch schon in der Litauerzeit, erstaunliche Leistungen gab.

Mit den Belangen und Leistungen der Wirtschaft des Memellandes beschließt der Verfasser sein Buch.

Wie er in einem Vorwort erklärt, soll es sich in der Hauptsache an den Memelländer selbst wenden, ihm Heimatkunde, Lesebuch und Nachschlagewerk sein. Gerade er, so fährt der Verfasser in seiner Einführung fort, wird bei aller ausführlichen Darstellung manches Detail vermissen, doch hofft er, in einem weiteren Band alles Versäumte nachzuholen.

Eine solche Möglichkeit wäre sehr zu begrüßen.

Heinrich A. Kurschat: „Das Buch vom Memelland", F. W. Siebert-Verlag, Oldenburg (Oldb), 644 Seiten, Leinen, 31,— DM.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage J 21

Das Heimatbild mit der Kennziffer J 21, das wir in Folge 21 vom 24. Mai veröffentlichten, zeigte die Volksschule in Seegutten, Kreis Johannisburg, wie alle Einsender richtig erkannten. Unter den Antworten gefiel uns am besten die von Frau Friedel Marczinski, 4131 Rheinkamp-Repelen, Lange Straße 17, die kurz, aber instruktiv ist. Ihr erkannten wir deshalb das Hanorar von 20 DM zu. Frau Marczinski schreibt:

„Das Bild zeigt die Volksschule in Seegutten am Spirdingsee im Kreis Johannisburg. Es dürfte im Sommer 1934 aufgenommen worden sein. Im Vordergrund glänzt das flache Wasser des Spirdingsees, in dem sich das weiße Schulgebäude mit den Fenstern der Klassenräume spiegelt. Der sich an das Hauptgebäude anlehnende Teil des Hauses umschließt die Wohnung des damaligen ersten Lehrers Ludwig Lojewski. Obstspalier am Haus und ein Gartenhäuschen sind erkennbar. Der nicht sehr große Ziergarten fällt in schmalen Terrassen zum Seeufer ab. Ein Holzsteg führt in das Wasser hinein. Auf dem See erkenne ich mit der Lupe meine Schwägerin Rosa Marczinski im Badeanzug. Die stehende Frau dürfte die Schwester von Frau Lojewski-Seehofer sein. In der sitzenden Person erkenne ich mich selber wieder, und im Wasser steht der erste Lehrer von Groß-Schweikowen bei Arys, an dessen Schule mein Mann ‚Zweiter' war. Beim Betrachten dieses Bildes steigen in mir Erinnerungen auf an unvergeßliche Naturerlebnisse, stimmungsvolle Sonnenuntergänge und angeregte Gespräche in der Familie Lojewski-Seehofer, in der die Gastfreundschaft sehr gepflegt wurde."

Hier abtrennen

FUR IHRE NEUWERBUNG!

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Ich überweise die Bezugsgebühr viertel-/halbjährlich im voraus an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

a) auf Postscheckkonto Hamburg 84 26

b) auf das Girokonto 192 344 der Hamburgischen Landesbank - Hamburg.

Zutreffendes bitte unterstreichen.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache senden an:

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 86

»Dunkle Haut - was ist das schon?«

In Port Huron/USA kämpft Franz Damaschke um sein Recht

Der Königsberger Franz Damaschke wird heute „Frank" gerufen. Frank spricht englisch und fährt einen Streifenwagen — in Port Huron, einer typisch nordamerikanischen Kleinstadt im Staate Michigan. Der Ostpreuße mit dem lässigen Gang und den breiten Schultern ist ein angesehener Polizist. Seit Jahren.

Vor Jahren hat er mit den halbwüchsigen, lederbejackten Rowdies aufgeräumt, die in Port Hurons Main-Street einkaufende Farmersfrauen belästigten und kreischende Teenager quer über die Straßen jagten. Vor Jahren kam er auch einer Bande auf die Spur. Sie brachen Autos auf und plünderten die Fahrzeuge. Aber jetzt kämpft Franz Damaschke um sein eigenes Recht: als Staatsbürger und Familienvater. Er kämpft gegen Vorurteile und Rassenwahn.

Der 44jährige Königsberger und seine Frau Joy haben in ihrem Haus den Jungen Scott bei sich. Scott ist schwarzgelockt und schokoladenbraun. Er lacht und spielt wie die weißen Kinder aus Damaschkes Nachbarschaft. Er liebt seinen „Pap" Frank und er liebt seine „Mam" Joy. Für den Halbneger-Jungen Scott, geboren 1966, sind der starke Polizist und seine zierliche Frau das Idealbild guter Eltern.

„In der glücklichen Ehe wird das Kind liebend umsorgt. Scott hat gute Kleider, viel Spielzeug, eine Menge Freunde. Der Junge hat ein überaus glückliches Heim!" Das bestätigte die Beamtin Mary Fitzgerald von der städtischen Jugendbehörde in Port Huron.

Scotts liebevoller Pflegevater hatte gleich nach der Geburt das Halbblut bei sich aufgenommen, „um ihm das Leid in einem Heim für farbige Kinder zu ersparen". Schon vor einem Jahr stellte Damaschke bei Richter Streeter den ersten Adoptionsantrag. Doch Richter Streeter urteilte ungnädig: „Der Junge ist ein Neger. Er gehört in ein Heim. Die Hautfarbe des Jungen ist einer weißen Familie unwürdig!"

Richter Streeter hatte aber nicht mit der Beliebtheit des ostpreußischen Einwanderers gerechnet. Namhafte Anwälte, Soziologen und weiße Mitbürger aus Port Huron stellten sich geschlossen hinter den abgewiesenen Polizisten. In Denkschriften forderten sie eine Überprüfung des Urteils.

Der Richter mußte sich dem Volkswillen beugen. Die Berufungsverhandlung fand kürzlich statt, aber der rassenbewußte Richter Streeter blieb unerbittlich. Er erklärte ein zweites Mal: „Frank Damaschke — Ihr Adoptionsantrag ist erneut abgelehnt. Das schwarze Kind muß in ein Heim!"

„No", sagte der Königsberger. „Ich denke nicht daran, unseren Scott zu verstoßen!" Der Polizist von Port Huron kämpft verbissen und energisch weiter. Frank erklärt: „Dunkles Haar, dunkle Haut — was ist das schon? Scott liebt uns und wir lieben Scott!"

In dem Feldzug gegen Richter Streeters Rassenwahn steht die Familie Damaschke wiederum nicht allein. Mittlerweile hat sich auch die starke Berufsorganisation der 10 500 Anwälte des US-Staates Michigan auf die Seite des Ostpreußen gestellt. Auch die weißen Mitbürger Damaschkes fordern Toleranz für „Franks vorbildliche Vaterliebe".

Auf Damaschkes Seite stehen auch die Zeitungen Michigans. Sie weisen mit Nachdruck darauf hin: Richter Streeters Urteilsspruch widerspricht sowohl der neuen Rassengesetzgebung Washingtons als auch des Bundesstaates Michigan.

Der Einwanderer Damaschke ist Optimist. Er hofft auf die höchste Berufungsinstanz in seinem neuen Heimatstaat Michigan. Im Falle einer Abweisung will der entschlossene Ostpreuße mit der amerikanischen Staatsbürgerschaft bis zum Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten gehen, denn der Polizist und seine Frau Joy sind sich einig: „Wir lassen uns unsere Liebe zu Scott nicht durch den Rassenwahn rauben!"

el-bow

KULTURNOTIZEN

Ein neues Theaterstück von Siegfried Lenz unter dem Titel ‚Die Augenbinde' soll in der nächsten Spielzeit bei Stroux in Düsseldorf seine Uraufführung erleben.

Erich Kaatz, in Danzig geborener Maler und Graphiker, stellt bis zum 28. Juni seine Arbeiten im Kunstkabinett Behr und Trefz in Offenbach aus. Der Künstler, der heute in Wiesbaden lebt, studierte an der Kunstakademie Königsberg in der Klasse von Prof. Partikel.

Mein erster Theaterbesuch

24 Kilometer Fußmarsch für die „Csárdás-Fürstin"

Es war im Jahre 1917. Wir wohnten in dem kleinen Dorf Angermoor und unser Leben verlief recht eintönig. Ein Bruder und ich versorgten den Bauernhof und hatten kein Verlangen nach Ablenkung.

Da kam einmal meine Kusine aus Berlin zu Gast. Na, die konnte erzählen, uns blieb der Mund offen stehen. Die Operette, ‚Die Csárdásfürstin' hatte es mir angetan. Jeden Tag hörte ich unseren Besuch die Melodien summen und singen.

Eines Tages eröffnete ich meinem Bruder: „Ich möchte auch mal ins Theater. Die ‚Csárdásfürstin' wurde gerade in Insterburg im Tivoli-Theater gespielt. Der Bruder hatte nichts dagegen. Aber wie hinkommen? Wir wohnten zweieinhalb Kilometer von der Kleinbahnstation entfernt. Der Zug fuhr um 1/25 Uhr ab, das hätte ja gepaßt. Meine Kusine fuhr schon morgens mit einem Bauern mit, dessen Tochter wollte sich uns anschließen. Die beiden hätten bei Verwandten in Insterburg übernachten können, aber zu dritt ging das nicht. So wußten wir von vornherein, daß wir den Rückweg von zwölf Kilometern würden zu Fuß gehen müssen.

Ich versorgte den Hof und machte mich zu gegebener Zeit auf den Weg zur Bahn. Aber was mir sonst nie passierte, an dem Tag geschah es: Ich kam zu spät. Das Bähnchen setzte sich gerade in Bewegung und ich sah nur noch die Schlußlichter. Wie erstarrt stand ich da. Was nun? Zurück auf keinen Fall, denn ich hatte ja meinen besten Bekannten schon verraten, daß ich ins Theater wollte. Am andern Tag die Blamage — das wäre zuviel gewesen.

So setzte ich meinen Weg in Richtung Insterburg zu Fuß fort. Es war mir dabei gar nicht wohl zumute, so als 17jährige Marjell einsam auf der Landstraße. Ab und zu begegnete ich einem Bauernwagen, der vom Markt heimwärts fuhr. Es war November und der Dämmerung folgte bald völlige Dunkelheit. An den Stationen Trakinnen, Stobingen, Tammowischken, Piragienen, Luxemberg, wo ich mit stolz geschwellter Brust in unserem ‚Express' hatte vorbeisausen wollen, kam mir meine Verlassenheit besonders zum Bewußtsein. Ich machte immer längere Schritte und verfiel zeitweise in Trab. Es waren ja immerhin zehn Kilometer, und der Weg kam mir endlos vor. Kein Bauernwagen kam mehr. Ich hätte ihn tatsächlich angehalten mit dem bei uns üblichen Spruch: „Onkel, nehmen Se mich mit?" Am liebsten hätte ich schon auf die Csárdásfürstin verzichtet.

Ich hatte jede Zeitrechnung verloren und befürchtete, die Vorstellung würde schon beginnen, die beiden Mädchen würden ohne mich hinein gehen. Am Pregeltor erreichte ich die erste beleuchtete Straße und fragte einen Passanten nach der Uhrzeit, dreiviertelsechs war es. Mir fiel ein Stein vom Herzen, das Theater begann um acht. So hatte ich tatsächlich den langen Weg in 1 1/4 Stunde zurückgelegt. Ich suchte meine Bekannten in der Schulstraße auf. Die Enttäuschung in ihren Gesichtern sehe ich heute noch. Die Mädchen wußten nun, daß uns nach Theaterschluß der lange Heimweg auf Schusters Rappen bevorstand.

Wir machten uns auf den Weg und saßen bald auf unseren Plätzen in der dritten Reihe; die Eintrittskarte kostete 1,60 Mark. Hut und Mantel hielten wir krampfhaft auf dem Schoß. Garderobe abgeben das war uns zu unsicher. Ob man denn auch das Richtige wiederbekam?

Ich war von der Aufführung so beeindruckt, daß ich am Schluß wie aus einem Traum erwachte. Aber dann kam die rauhe Wirklichkeit: unser Heimweg.

Für den Rückweg wählten wir die Gumbinner Chaussee, dann ging es weiter über Lenkeitschen. Hinter Kremp blieb die erleuchtete Stadt zurück, die dunkle Landstraße tat sich vor uns auf. Anfangs hatten wir noch Gesprächsstoff; unser Erlebnis wirkte nach, aber bald tappten wir stumm durch die dunkle kalte Novembernacht. Hätten wir nur gehörig ausschreiten können, aber wir gingen ja untergehakt und mußten uns den Trippelschritten der Berlinerin anpassen. Nach dreistündiger Wanderung erreichten wir den Hof „mit Müh und Not", es war zwei Uhr morgens. Freudig suchten wir unsere Betten auf. Die Mühsal war bald vergessen und ich konnte meinen Freundinnen stolz erzählen, was ich erlebt hatte.

Ich habe in meinen vierzig Ehejahren noch ein paarmal die Operette in Dortmund gesehen, aber unvergeßlich bleibt mir der erste Theaterbesuch im Tivoli in Insterburg, erkämpft durch 24 Kilometer Fußmarsch.

Anna Müller

Neues aus Ostpreußen

Teurer Hotel-Neubau

Allenstein — Die Direktion des „Hotel Warmienski" in Allenstein ließ wissen, daß der geplante dritte Flügel des Hotels 1973 beziehbar sein wird. Die Kosten für diesen Bauteil mit 220 Betten sollen 27 Millionen Zloty betragen. Das Projektbüro hat bis Ende April die Lieferung des Projektentwurfes zugesagt. Man hofft, daß die Dokumentation bis 1970 fertiggestellt sein wird und sagt zu, daß — sofern keine außerordentlichen Hindernisse eintreten — der Bau 1972/73 durchgeführt wird und die Beziehbarkeit frühestens 1973 zugesagt werden kann.

db

Allenstein erhält Studentenwohnheime

Allenstein — Mit dem Bau eines Studentenwohnheimes für 300 Personen soll im Mai in Allenstein begonnen werden. Ein gleich großes Heim befinde sich bereits im Bau und werde im August bezugsfertig sein, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". Beide Wohnheime seien für die Höhere Landwirtschaftsschule in Allenstein bestimmt.

Dörfer warten auf Wasser

Osterode — Zu den „wichtigsten Aufgaben" gehöre im Kreis Osterode der Bau von Trinkwasserbrunnen, schreibt „Glos Olsztynski". In den vergangenen Jahren sei einiges in dieser Richtung getan worden; dennoch warteten immer noch die Bewohner vieler Dörfer auf Wasser.

Wertvoller Fund in Robitten

Preußisch-Holland — Ein Tongefäß mit 700 Münzen aus dem 17. Jahrhundert fanden Arbeiter in einer Kiesgrube in Robitten, Kreis Preußisch-Holland, meldet „Slowo Polskie".

Planetarium im Glockenturm

Frauenburg — Im sogenannten Glockenturm des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Frauenburger Schlosses soll nach dem Wiederaufbau ein „kleines" Planetarium geschaffen werden, schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski". Die Rekonstruierung des gesamten Schloßkomplexes laufe „auf vollen Touren", weil bis 1973 zum 500. Geburtstag von Nicolaus Coppernicus der Wiederaufbau beendet sein soll.

jon

Verschiedenes

Ich suche für meine alte, alleinstehende Mutter in Oberbayern (Luftkurort) eine Rentnerin, die ihr den Haushalt führen kann. Zuschr. u. Nr. 92 773 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ang.-Rentner, 72 J., ev., Diätler, solid., su. ein gutes Zuhause. Zuschriften u. Nr. 92 537 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche den Roman „Die Ahnenreihe" von Eugen Cäsar Reichel zu kaufen. Herbert Werthmann, 6909 Walldorf, Eichenweg 3 a.

Ruhiges, gutsit. Rentnerehepaar, 65/59 J., Frau Königsbergerin, su. in landsch. schöner Gegend 2 1/2—3-Zi.-Wohng. mit Bad, mögl. Garten. Zuschr. u. Nr. 92 672 an das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Wir bieten ein. alleinst., gläub. Dame od. Herrn ein schö. Zimmer mit Vollpension in Stadt im Weserbergland. Gute Betreuung wird zugesichert. Zuschr. u. Nr. 92 765 an das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

UND
IHR PAKET NACH DRÜBEN?
Auskünfte
über zollfreie Waren
erteilen die Postämter

SCHNELLKREDITE
Urlaubs- u. Weihnachtsmonat keine Raten; Laufzeit bis 48 Monate, für **Beamte** bis 84 Monate, ohne Lebensversicherung.
Frhr. v. Rosenberg
p. A. Versteegen KG
527 Gummersbach
Kaiserstr. 3

Amerik. Spitzen Hybriden
in weiß, rot und schwarz 1 Tag 1,30 DM, 4 Wo. 2,50 DM, 6 Wo. 3,— D-Mark, je Wo. älter -,25 DM mehr, fast legereif 6,50 DM, legereif 8,— D-Mark am Legen 10,— DM. **Masthähnchen,** schwer, 4 Wo. —,70 D-Mark, 6 Wo. 1,— DM. Ab 50,— verpack. frei. 10 Tage Rückgaberecht. **Geflügelhof Kleinemass, 4835 Rietberg 69. Ruf (0 52 44) 81 27.**

Anzeigen knüpfen neue Bande

Urlaub/Reisen

Vorsaison Hochsauerland
Vollpension, 5 Tg. DMD 69,— incl. mod. Zim., Terrasse, Liegewiesen, sonnige Lage am Wald.
ADAC-Vertragshotel „Südhang"
5789 Neuastenberg, Tel. 0 29 81 / 8 92

Pens. Hochebene
3251 Ottenstein im Weserbergland; gute Küche, frdl. Zi. Vollp. 12,— DM

Hasenmühle
Erholung — Entspannung — vollkommene Ruhe abseits im Wiesental! Berge, Wald, Wasser, großzüg. Liegewiese, Kinderspielplatz, gepfl. Aufenthaltsraum, fl. w. u. k. Wasser. Noch einige Zimmer frei! (Jugendstätte der Krupp-Gemahlin Frau von Bohlen.)
Meinhard von Günther und Astrid, geb. Grübler, 3431 Hubenrode-Witzenhausen, Telefon 0 55 42 / 22 49; früher Karnitten, Kr. Mohrungen; früher Weidenau, Kr. Tilsit.

Ferienaufenthalt:
Schöne, sonn. **Zimmer** mit fl. k. u. w. W. Preis 3,50—5,50 DM. Frühstück 2,30 DM (keine Proz., keine Mehrwertsteuer). Herrl. Blick auf See und Berge. **Haus Gebhart, 8113 Kochel am See** — Rückporto erwünscht.

Am Chiemsee treffen sich alle Ostpreußen zwischen 15. 5. u. 15. 10. in Lambach, Pension u. Gasthaus 8221 Seebruck, Tel. 0 86 67 / 1 82.

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald
Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a, Tel. 0 52 22 / 27 24
2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.
Auch Aufnahme von Dauergästen.

Staatl. konz.
Naturheilanstalt
Leitung: **Heilpr. Graffenberg**
früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60. Tel. 0 50 42—33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden
Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen.

Neuerscheinung

Udo Walendy
Die Weltanschauung des Wissens
Mit diesem zweibändigen Werk legt der durch seine politisch-historischen Bücher in der Fachwelt bekanntgewordene Autor der Öffentlichkeit erstmals seine naturwissenschaftlichen Arbeitsergebnisse vor. Er setzt sich mit den herrschenden Weltanschauungen auseinander, konzentriert die in den Bereich der weltanschaulichen Auseinandersetzung gehörigen Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft — insb. der Anthropologie, Genetik, Biologie — und erschließt für die Naturwissenschaft völlig



Die Weltanschauung des Wissens
2 Bde., Ln., wissenschaftl. Register, je über 270 S., 12 Farb-, 28 Schwarz-Weiß-Fotos, je 26,— DM.

neue Erkenntnisbereiche. Hier wird nicht nur naturwissenschaftliches Wissen unserer Tage zusammengetragen, sondern der Schlüssel geliefert, der eine Reihe von Geheimfächern der Naturordnung aufschließt: Schuld oder Schicksal, die Seele, Traum, geheimnisvolle Gehirnfunktionen, Vorahnung, Instinkt, physiologischer Aufbau und Schlaf, Elektrizität in Nerven und Muskeln, das Geheimnis von Gesundheit und Krankheit, bisher unerkannte Zusammenhänge der Vererbungsgesetze — diese Fragenkomplexe finden weitgehende Aufklärung. Telepathie und ihre Träger-Quanten sowie das Strahlungsgefüge des Strahlungskörpers „Mensch" sind ebenfalls Teilbereiche dieser Forschung.
Hier wird die geistige Auseinandersetzung verfochten, die den Weltkriegen, der Atomspaltung und den Weltraumflügen gerecht wird. Die Menschheit steht an einer epochalen Wende ihrer geistigen und naturwissenschaftlichen Erkenntnis!



Udo Walendy
Wahrheit für Deutschland
Die Schuldfrage des Zweiten Weltkrieges. 497 Seiten. 32 Karten, DM 25,—.
Vorliegendes Buch ist ein wissenschaftliches Quellenwerk, welches die These von der Deutschen Schuld am Zweiten Weltkrieg überzeugend widerlegt.



Nitschewo — Das ist Sibirien, ist Schicksal, erzwungene Abgestumpftheit gegenüber Zeit, Raum und Macht, versinnbildlicht die Wehrlosigkeit des einzelnen Menschen im riesigen russisch-sowjetichen Reich, den Zynismus, mit dem in dieser endlosen Weite über das Menschenleben hinweggeschritten wird. Ein Deutscher bäumt sich dagegen auf.
Hans-Georg Kemnitzer ist es gegeben, dem deutschen Kriegsgefangenen in Rußland ein literarisches Denkmal zu setzen. **19,80 DM, 310 Seiten, Ln.**



Udo Walendy
Europa in Flammen
Band I mit Beiträgen von Professor Barnes, Generaladmiral a. D. Boehm, Arthur Erhardt, Friedrich Grimm, Hans Grimm, Erich Kern, Peter Kleist, Helmut Sündermann u. a. 448 Seiten, DM 25,—.
Band II: **Udo Walendy Analysen des Kriegsgeschehens;** Personen- und Sachregister, 499 S. DM 25,—.
Weltweite Propaganda hat zahlreiche Probleme des Zweiten Weltkrieges verschüttet oder verzerrt. Wissenschaftliche Analysen sollen u. a. den Bomben- und Partisanenkrieg, Kriegsziele, Kriegskorrespondenzen, Kriegskonferenzen, Kriegsverbrechen aufhellen, aber auch Antwort geben auf Kriegslügen, die Gleiwitzer Senderaffäre, Lebensborn u. a. und die Methoden heutiger Geschichtsschreibung.

Verlag für Volkstum und Zeitgeschichtsforschung 4973 Vlotho (Weser) Postfach 49

Suchanzeigen

Gesucht wird **Heinz Walter Witzke**, geb. 20. 12. 1923 in Königsberg. Dort besuchte er die höhere Schule. Wer kennt ihn aus der Schulzeit? Seine Eltern hatten einen Bauernhof bei Königsberg. Um Nachricht bittet Emmi Witzke, 3011 Letter.



49

Name:	unbekannt
Vorname:	unbekannt
geb.:	etwa 1942
Haar:	dunkelblond
Augen:	blau

Das Mädchen wurde nach einem Angriff auf Swinemünde am 12./13. 3. 1945 elternlos aufgefunden, zuvor soll es mit der Mutter auf einem Schiff gesehen worden sein. Vermutlich stammt das Mädchen aus Ostpreußen.

Zuschriften unter Nr. 92 736 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.



Name:	vermutlich Spackta oder ähnlich
Vorname:	vermutlich Emmi
geb.:	etwa 1942
Augenfarbe:	blau
Haarfarbe:	hellblond

Das Mädchen kam angeblich mit einem Kindertransport aus Königsberg-Maraunenhof.

Höchstwahrscheinlich hat das Mädchen seine Mutter bei einem Luftangriff verloren. Es hat Narben, die von einer Verletzung herstammen. Es erinnert sich, daß es mit der Mutter in einem Bunker oder Keller gewesen ist.

Zuschriften unter Nr. 92 735 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Unsere Inserenten warten auf Ihre Zuschrift.

Bekanntschaften

Welcher ev., bewußt gläub. Christ in guter Position mö. jg. Dame, 30, mit tadellos. Vergangenheit (in sozial. Beruf stehend) zw. Heirat kennenlernen? Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 92 759 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Württemberg: **Nette Ostpreußin** (Directrice), 34/1,61, dklbl., möchte charakterfesten Herrn in gesi. Position zw. Heirat kennenlernen. Ernstgem. Bildzuschriften u. Nr. 92 683 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Das Herz soll entscheiden, nicht materielle Dinge. — Bin **Industriekaufmann,** gute Position u. Barvermögen, männl. Typ, ledig, 25/1,80 und mein **Sportwagen** eilt gern zu ihr und zum **Traualtar.** — **„Will 46“** Inst. Erich Möller, 62 Wiesbaden, Fach 662

Rheinland: **Junggeselle,** Nichttänzer, 28/1,70, mit Eigenheim, mö. nettes Mädchen kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 92 684 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinstehender Rentner im Landkreis Stade mit eig. Haus und Garten sucht alleinst. Rentnerin (Nichtraucherin), ca. 56 J., zur gemeins. Haushaltsführung. Zuschriften u. Nr. 92 795 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, 70/1,72, ev., Vermögen 60 000 DM, mö. einfache, alleinst. Frau mit Rente u. Wohnung, bis 60 J., zw. gemeins. Haushaltsführung kennenlernen. Zuschriften u. Nr. 92 787 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, 68 J., su. Lebenskameradin mit Wohnung. Zuschr. u. Nr. 92 716 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt, Mitte 60/1,70, ev., led., m. Rente, Whg. u. Ersparn., Raum Niedersachs., mö. pass., alleinst., ehrl. Ostpreußin b. 52 J., gern mit Tochter, zw. gemein. Haushaltsfhrg. kennenlernen. Zuschriften u. Nr. 92 760 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Sanderstraße 188. — Wir bilden

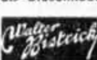
Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahren. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit angenommen.



ALBERTEN

Echt Silber, vergoldet, 835 gestempelt:	
Normalausführung	DM 3,—
mit glattem Boden	DM 8,—
als Blusennadel mit Sicherung	DM 12.—
echt 585 Gold:	
mit glattem Boden	DM 32,—
als Blusennadel mit Sicherung	DM 76.—



8011 München - Vaterstetten

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 13. Juni 1969 feiern unsere lieben Eltern

Franz und Anna Spauschuss

geb. Bartuschat
aus Angerwiese,
Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr.
jetzt 4151 Schiefbahn,
An der Schießrute 28

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es wünschen Gottes Segen
Tochter Hilda,
Schwiegersohn Willi
und Enkelkinder

Am 14. Juni 1969 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Emma Graap

geb. Scherenberger
aus Gumbinnen, Nordenburg, Angerapp

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
und Enkelkinder.

66 Saarbrücken
Eisenbahnstraße 27

Unserer lieben Tante, Frau

Mia Purwin

Wedel/Holst., Kronskamp 71

zum 65. Geburtstag am 18. Juni 1969 herzliche Glückwünsche und Gottes Segen. Mögen Dir noch viele Jahre bei bester Gesundheit beschieden sein.

Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Ps. 103, 2

Neffe Horst Schwarz,
Frau Herma und Jürgen
Johannesburg (Südafrika)



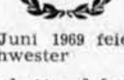
Am 26. Juni 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Lucie Jobske

geb. Zantopf
aus Ortelsburg
jetzt 2 Hamburg 63,
Woermannsweg 12

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Ursula, Rolf und Jürgen



Am 20. Juni 1969 feiert meine liebe Schwester

Charlotte Meißner

geb. Albrecht
aus Königsberg Pr.,
Wartenburgstraße 13
jetzt 406 Viersen,
Remigiusstraße 63

ihren 70. Geburtstag.

Ich gratuliere herzlichst
Gertrud Albrecht

5 Köln-Deutz, Bruktererstraße 6

Am 20. Juni 1969 feiert unser lieber Vater und Opa

Emil Zander

aus Plauten, Kr. Braunsberg
früher Stolzenfeld,
Kr. Bartenstein
jetzt 41 Duisburg,
Neudorfer Markt 10

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

die dankbaren Töchter
Hilda mit Familie
Gerda mit Familie
Erika mit Familie

Am 22. Juni 1969 feiert

Otto Matzko

Justizwachtmstr. a. D.
aus Lyck, Ostpr.,
General-Busse-Straße 12
jetzt 75 Karlsruhe-Durlach,
Pfinzstraße 12

seinen 75. Geburtstag.

Dazu gratulieren mit besten Wünschen für die Gesundheit
Frau Ruth Dörr, geb. Matzko, mit Familie
8058 Erding, Brunnenweg 13
Familie Dieter Matzko
6142 Bensheim/Auerbach,
Steinweg 10
Familie Erwin Matzko
235 Neumünster, Kantplatz 11

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Am Dienstag, dem 3. Juni 1969, entschlief meine liebe Mutter, Frau

Amalie Sturmat

geb. Berger
geboren in Girrehlischken,
Kr. Schloßberg
später wohnhaft in Ponarth

im 97. Lebensjahre.

Dieses zeigt in tiefer Trauer an

**Erna Kettner und ihr Erichlein
sowie
Bruder Rudolf und Gustav
Nichte Christel
und Neffe Heinz**

1 Berlin 20, Pionierstraße 1,
den 4. Juni 1969

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 6. Juni 1969, um 11.15 Uhr in der Halle „In den Kisseln“ statt.

Nach langer, schwerer Krankheit und doch unerwartet entschlief am 22. Mai 1969 unsere liebe und herzensgute Tante, Frau

Johanna Grohnert

geb. Glaser
aus Königsberg, Pr.

Es trauern um sie die Kinder ihres noch in Rußland vermißten Bruders

Fritz

Hildegard Hübschke
geb. Glaser

2 Hamburg 20, Falkenried 54

Die Beisetzung hat auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Am 17. Juni 1969 feiert unsere liebe Mutti und Schwiegermutti

Gertrude Goldau

geb. Führer
aus Königsberg, Pr.,
Alter Garten 8
jetzt 7800 Freiburg i. Brg.,
Horbener Straße 11

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele, gesunde und schöne Lebensjahre mit Gottes reichem Segen

ihre dankbaren Kinder
Ingeborg Goldau
Klaus Goldau und Frau Irene



Am 15. Juni 1969 feiert, so Gott will, Frau

Martha Heinrich

geb. Gause
aus Ruß, Kr. Heidekrug
jetzt 46 Dortmund-Hörde,
Bollwerkstraße 37

ihren 80. Geburtstag.

Es gratuliert
Frau Käthe Linkner,
Dortmund.



Unsere liebe Mutti und Omi

Maria Schulz

geb. Gerigk
aus Allenstein, Robertstraße 1
feierte am 12. Juni 1969 ihren

87. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

791 Neu-Ulm/Donau
Am Escheugraben 20

Emma Lach

geb. Fuß
• 29. 5. 1887
in Himmelforth, Ostpreußen
† 30. 5. 1969 in Düsseldorf

Fern ihrer Heimat — Königsberg Pr. — entschlief meine liebe, treue Mutter, meine gute Schwester, unsere Schwägerin, Tante und Großtante.

In stiller Trauer
Dr. Max Lach
im Namen
aller Anverwandten
und Freunde

4 Düsseldorf, Cantadorstraße 20

Die Beerdigung fand auf dem Südfriedhof in Düsseldorf statt.

In der Anzeige aus der Folge 22 vom 31. Mai 1969, Seite 18

Alfred Jaeschke

Kreisamtmann, Agraringenieur muß das Geburtsdatum
26. 4. 1910
in Kleinmünsterberg,
Kr. Mohrungen
heißen.

Alles kann der Mensch
vergessen,
ob es leicht ist oder schwer;
doch ein Herz,
das man geliebt hat,
das vegißt man nimmermehr.

Zum 4. Todestag und 66. Geburtstag gedenke ich meines lieben Mannes

Diedrich Jarck

geb. 22. 6. 1903 gest. 22. 6. 1965
**Rbk.-Assistent
und Stabsfeldwebel a. D.**
aus Königsberg, Pr.
und Heilsberg,
Hindenburgstraße 32.

Gertrud Elisabeth Jarck,
geb. Steinke

2178 Otterndorf
Breslauer Straße 1

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott unsere liebe Tante und Großtante, Frau

Clara Sixtus

geb. Boriß
aus Insterburg
• 18. 6. 1880 • 24. 5. 1969

zu sich in sein Reich.

Unsere schönsten Kindheits- und Jugenderinnerungen sind mit ihr Verbunden. Gläubig, hilfreich und lebensfroh bleibt sie uns im Gedächtnis.

**Im Namen der Angehörigen
Frau Antje Rasmussen-Bonne**

65 Mainz, Stadthausstraße 9

Unfaßbar für uns alle verschied heute plötzlich und unerwartet unser lieber Sohn, mein lieber Verlobter, unser Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Martin Bohnert

aus Kumehnen, Kr. Samland

im 28. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Robert Bohnert und Frau
Anna, geb. Janzon
Brunhilde Pieper als Verlobte

4931 Holzhausen-Externsteine,
Nr. 32, den 15. Mai 1969

Die Beerdigung
war am 19. Mai 1969.

Gott der Herr erlöste nach langem Leiden meinen lieben, guten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und geliebten Opa

Heinrich Czemper

Tischlermeister
aus Königsberg, Pr.,
Jerusalemer Straße 10

im 76. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Johanne Czemper,
geb. Schwock
Kurt Czemper u. Frau Irmgard
Helmut Friese u. Frau Friedel,
geb. Czemper
sowie die Enkelkinder

2212 Brunsbüttelkoog/
Dellbrück, am 27. Mai 1969

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, schloß meine liebe Frau, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Dora Krebs

geb. Wenger
aus Königsberg Pr.
• 2. 2. 1900 † 30. 5. 1969

nach kurzer, schwerer Krankheit ihre Augen für immer.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Krebs

757 Baden-Baden, Erwinstraße 5

Die Beerdigung hat am 2. Juni 1969 auf dem Friedhof Baden-Oos stattgefunden.

Unsere liebe Mutter, Oma und Schwiegermutter

Helene Morr

geb. Stoeppke
aus Königsberg Pr.

ist am 29. Mai 1969 im Alter von 75 Jahren nach schwerer, geduldig ertragener Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
**Gerhard Morr mit Familie
Herbert Morr mit Familie
Walter Morr mit Familie**

7 Stuttgart-Rot, Gundelsheimer Straße 10

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante

Berta Lippert

geb. Camplair
aus Leibgarten, Kr. Ebenrode

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hilda Schumann, geb. Lippert
Gerta Kasten, geb. Lippert
Fritz Kasten

311 Uelzen, Oldenstädter Straße 73 a und Esterholzer Straße 64,
den 5. Juni 1969
3 Hannover, Goebenstraße 5

Seid nicht traurig
ich bin euch nur vorausgegangen.

Unsere geliebte Mutti, Schwester, Schwägerin und Omi, Frau

Käte Kellner

geb. Hegner
• 13. 8. 1914 † 16. 5. 1969
aus Löwenhagen
und Königsberg, Pr., Cranzer Allee

hat uns für immer verlassen.

Wir trauern alle um sie.

Ihre Kinder
Yvonne Richter, geb. Kellner
Dr. Manfred Richter
Günther Kellner und Frau Brigitte, geb. Köhler
Marianne Pelz, geb. Kellner
Bodo Pelz
Enkelkinder Egbert und Andrea
Schwester Eva Anker, geb. Kummetat
Fritz Anker
Bruder Bernhard Kummetat und Frau Liesbeth

Leuna, Plauen, Rochlitz
3501 Rothwesten, Eichendorffstraße 1

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Margarete Nautsch

geb. Michel
Königsberg Pr.-Ponarth

ist im gesegneten Alter von 81 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Familie Erika Brosch, geb. Nautsch
Familie Hans Nautsch
Familie Walter Nautsch
Familie Helmut Nautsch
Familie Fritz Nautsch
11 Enkel und 6 Urenkel

439 Gladbeck, Lützenkampstraße 11, den 21. Mai 1969

Am 21. Mai 1969 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Martha Leskien

geb. Bunk
aus Neidenburg und Ortelsburg

In tiefer Trauer
Ruth Kurbjeweit, geb. Leskien
Dr. iur. Hans-Carl Kurbjeweit
Jens P. Kurbjeweit

61 Darmstadt, Hügelstraße 26

Die Beisetzung hat in aller Stille auf dem Südfriedhof Frankfurt/M. stattgefunden.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Emma Lange

geb. Wisotzky
geb. 17. 12. 1884
aus Johannsdorf, Elchniederung, Ostpr.

ist heute still von uns gegangen.
Wer sie kannte, weiß um unseren Schmerz.

In stiller Trauer
Günther Lange mit Frau Jutta, geb. Arendt
Karl-Ludwig Lange
Ulrike und Andrea Lange
und Verwandte

7951 Warthausen, Neherstraße 1, den 1. Juni 1969

Zum einjährigen Todestag unserer lieben Mutter, Frau

Hedwig Spielmann

geb. 3. 8. 1895 gest. 15. 6. 1968
aus Osterode, Ostpr., Wilhelmstraße 13

gedenken die Kinder

Otto Buttler und Frau Käthe,
geb. Spielmann
Georg Spielmann und Frau Ilse,
geb. Großer
Ilse Spielmann
Erhard Käpelle und Frau Margarete,
geb. Spielmann
sowie alle Enkel und Urenkel

6342 Haiger/Dillkr., Bismarckstraße 46

Nach längerer Krankheit verschied am 26. Mai 1969 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Papendick

geb. Dalchow
* 6. 7. 1895 † 26. 5. 1969
aus Maszurmaten, Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpr.

In stiller Trauer
Margarete Jakstat, geb. Dalchow
Maria Gottschalk, geb. Dalchow
Fritz Jakstat
und Anverwandte

2872 Hude, Lerchenstraße 4
4060 Viersen, Gerhart-Hauptmann-Straße 52

Ein Leben voll Liebe und Güte ist vollendet!

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Rosine Kuhlmann

geb. Audehm
aus Watzum, Kr. Fischhausen

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gustav Kuhlmann
Kurt Gaudeck und Frau Frieda, geb. Kuhlmann
Enkel und Urenkel

483 Gütersloh, Auf dem Knüll 54, und Bremerhaven, den 5. Juni 1969

Die Trauerfeier war am Montag, dem 9. Juni 1969, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle, Friedhofstraße.

Unsere liebe Mutter, meine gute Omi, Schwester und Tante

Frida Tonnius

geb. Lutat
aus Insterburg, Immelmannstraße 40

hat uns heute im Alter von 76 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
und tiefer Dankbarkeit
Helgard Unverhau, geb. Tonnius
Franz Unverhau
Henning

233 Eckernförde, den 18. Mai 1969
Johann-Hinrich-Fehrs-Weg 5

Völlig unfaßbar traf uns die Nachricht, daß unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte, Kusine und Freundin

Heta Schweinberger

aus Schirwindt, Ostpr.

im 62. Lebensjahre im Urlaub einem Herzschlag erlegen ist.

Es werden sie sehr vermissen
Heinz Schweinberger und Frau Inge,
geb. Wildfeuer
Hans Konrad und Frau Liselotte,
geb. Schweinberger
Karl-Heinz Reuter und Frau Jutta,
geb. Schweinberger
Doris, Petra, Peter
und alle, die sie lieb hatten

208 Pinneberg, Oeltingsallee 39

Die Bestattung hat in Pinneberg stattgefunden.

Am 2. Juni 1969 entschlief in Wilhelmshaven unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Charlotte Gliemann

geb. Beuke
aus Sensburg, Königsberger Straße 46
geboren am 28. August 1893 in Elbing

Benno Gliemann
und Frau Brigitte, geb. Schiller
Hans-Joachim Wolff
und Frau Erika, geb. Gliemann
Hans-Jürgen Fixson
und Frau Charlotte, geb. Gliemann
acht Enkel

2900 Oldenburg, Pappelallee 3
2940 Wilhelmshaven, Freiligrathstraße 69
5300 Bonn, Graf-Stauffenberg-Straße 12

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute morgen meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Krischak

geb. Quednau
aus Neukuhren und Brüsterort

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Rudolf Krischak
Edith Walther, geb. Krischak
Ilse Callwitz, geb. Krischak
Dipl.-Kfm. Dipl.-Hdl. Gerhard Callwitz
Dr. med. dent. Helga Panndorf, geb. Krischak
Dr. med. dent. Horst Panndorf
Dr. med. Gert Krischak
sowie 5 Enkel und 2 Urenkel

291 Westerstede, Tietjenstraße 9, den 3. Juni 1969
Rostrup, Düsseldorf, Oberhausen-Sterkrade

Am 7. Juni 1969 haben wir sie auf dem Westersteder Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Gott der Herr nahm am 3. Juni 1969 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen geliebten Mann, lieben Vater, Onkel und Schwager

Aloysius Loepki

aus Baeslack, Kr. Rastenburg

im 80. Lebensjahre zu sich in seinen Frieden.

In stiller Trauer
Hedwig Loepki
und Angehörige

235 Neumünster, Alemannenstraße 7

Am 1. Pfingstfeiertag 1969 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Nichte und Kusine

Herzlieb Zerwer

aus Königsberg Pr.
Posthauptsekretärin in Frankfurt/M.

im Alter von 56 Jahren.

Im Namen aller Verwandten
Kurt Deffke

3 Hannover, Gretchenstraße 13 A III

Sie fand ihre letzte Ruhe an der Seite ihrer lieben Mutter am 29. Mai 1969 auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt/Main.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
Doch ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 28. Mai 1969 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Kerrinnes

Gestütsoberwärter i. R.
aus Trakehnen, Ostpreußen

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Charlotte Kerrinnes
Werner Wesche und Frau Anni, geb. Kerrinnes
Kurt Poser und Frau Herta, geb. Kerrinnes
Dr. Dietrich Wesche und Frau Christa, geb. Schissau
Peter Wesche und Frau Herenia, geb. Kromm
und seine Urenkel

2139 Sittensen, Bahnhofstraße 5

Nach Gottes heiligem Willen ist heute nach schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Strazim

Oberpfarrer i. R.
letzter Pfarrer der Dom- und Kathedralkirche in Königsberg, Pr.

in Frieden entschlafen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Martha Strazim, geb. Hassenstein

7101 Haberschlacht, 1. Juni 1969

Beerdigung: Donnerstag, 5. Juni 1969, 14 Uhr, von der Kirche aus.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Brombach

Kriminalinspektor a. D.
aus Tilsit, Ostpr., Landwehrstraße 36

im 78. Lebensjahre in Gottes Frieden sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Edith Brombach, geb. Nabrotzky
Dr. med. Johannes Lindschau und Frau Ursula,
geb. Brombach
und Enkelkinder
Justus, Jens, Carsten und Eggert
2 Hamburg 61, Plogstieg 18
Martin Brombach und Frau Zeidina
und Enkelkinder
Hans-Martin, Christian, Klaus-Peter
und Thomas
741 Reutlingen, Ringelbachstraße 198

741 Reutlingen/Wttbg., Lerchenstraße 35, den 3. Juni 1969

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43, 1

Heute verschied nach längerem Leiden unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Emil Karsten

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
die Angehörigen

588 Lüdenscheid, Luisenstraße 4, den 6. Juni 1969

Die Beisetzung hat auf Wunsch in aller Stille stattgefunden.

Selig sind die Toten,
die im Herrn sterben!

Im Frieden des Herrn entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Plata

aus Schwiddern, Kr. Lötzen

im Alter von fast 87 Jahren.

In stiller Trauer

Herbert Müller und Frau Anna, geb. Plata
Berthold Marczinzik und Frau Hedwig, geb. Plata
Walter Pazio und Frau Marie, geb. Plata
Adolf Plata und Frau Anneliese, geo Czwickla
Karl Hintze und Frau Helene, geb. Plata
9 Enkel, 1 Urenkel und Anverwandte

462 Castrop-Rauxel 1, Pestalozzistraße 6, den 27. Mai 1969

Fern seiner geliebten Heimat ist unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Landwirt

Wilhelm Schäfer

aus Liebenau, Kr. Pr.-Holland

im 83. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Gerda Neuber, geb. Schäfer
Fritz Neuber
Walter Schäfer, Greifswald
nebst Enkel und Urenkel

2 Friedrichsgabe, Bezirk Hamburg
Ostdeutsche Straße 18

Wir haben ihn am 16. Mai 1969 auf dem Waldfriedhof in Friedrichsgabe zur letzten Ruhe gebettet.

Mitten aus einem arbeitsreichen Leben entriß uns der unerbittliche Herztod meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

Kaufmann

Hans May

aus Tilsit.

In tiefer Trauer

Gertrud May, geb. Bondzio
Ingrid May, Lehrerin
cand. jur. Hans-Jürgen May
Familie Walter May
Ernst May und Frau Christel
Friedrich Heitner und Frau Dora, geb. May
Lia Bondzio

4134 Rheinberg, Orsoyer Straße 3, den 28. Mai 1969
New York, Ludwigsburg, Weigenhofen

Die Beerdigung fand statt am 31. Mai 1969 um 14 auf dem ev. Friedhof, Rheinberg.

Zum einjährigen Todestag am 8. Juni 1969 gedenken wir meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Opas, des

Landwirts

August Kluge

aus Geroldswalde bei Angerburg, Ostpr.

In stiller Trauer

Margarete Kluge, geb. Unrau
Kinder und Enkelkinder

328 Bad Pyrmont, Schulstraße 41

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 24. April 1969 unser lieber, treusorgender Vater und Schwiegervater, unser herzensguter Opa, lieber Bruder und Onkel

Gustav Killat

aus Wolfsdorf, Kr. Elchniederung

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer

Irene Killat
Horst F. Ellmer und Frau Dora, geb. Killat
Günther Keller und Frau Gerda, geb. Killat
und Enkelkinder
im Namen aller Angehörigen

x 50 Erfurt, Bremer Straße 8

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 30. April 1969, auf dem Hauptfriedhof in Erfurt statt.

Mein geliebter Mann, unser Bruder, Schwager, Onkel und Pate, Herr

Josef Guski

Direktor i. R.

aus Bischofsburg, Ostpr., Raiffeisengenossenschaft

geb. 19. 7. 1887

wurde am 3. Juni 1969 zu seinem Herrn und Heiland wohl vorbereitet heimgerufen.

In tiefer Trauer

Hildegard Guski, geb. Schmeier
und Angehörige

845 Amberg, Terrassenweg 9

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das ist mein Schmuck
und Ehrenkleid.
Damit will ich vor Gott
bestehen,
wenn ich zum Himmel
werd eingehen.

Nach einem Leben voller Arbeit und liebevoller Fürsorge erlöste heute Gott der Herr unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter Urgroßmutter und Tante

Pauline Quest

geb. Rosteck
aus Freiwalde,
Kr. Mohrungen, Ostpr.

im gesegneten Alter von fast 100 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Erich Fenske
und Frau Emma,
geb. Quest

4705 Pelkum-Herringen, Lüner Straße 124, den 2. Juni 1969

Die Trauerfeier war am Freitag, dem 6. Juni 1969, um 13.30 Uhr in der Trauerhalle des Gemeindefriedhofes in Nordherringen; anschließend Beisetzung.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt
und meine Augen werden ihn schauen.

Der Allmächtige erlöste heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Ernst Plinsky

aus Wenden, Kr. Rastenburg

von seinem langen Leiden.

Er entschlief im 79. Lebensjahre.

Um ein stilles Gedenken bitten

Martha Plinsky, geb. Nadolny
Martha und August Schulz
Margarete und Eberhard Zettier
fünf Enkel, ein Urenkel
und alle Anverwandten

5070 Bergisch Gldabach, Am Pützchen 15
und
5039 Meschenich, Kr. Köln, den 28. Mai 1969

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 29. Mai 1969 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hugo Knoch

Revierförster a. D.

aus Gonscher, Kr. Sensburg, Ostpr.

In stiller Trauer

Erna Knoch, geb. Beister
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

415 Krefeld, Lotzstraße 175

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Befiehl dem Herrn deine Wege!

Am 20. Mai 1969 entschlief nach kurzer aber schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Tischlermeister

Gottlieb Payk

aus Höhenwerder, Kr. Ortelsburg

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer

Lina Payk, geb. Pokorra
Ernst Payk und Frau Ellinor
Heinz Payk und Frau Gisela
Ingeborg Drost, geb. Payk
Manfred Drost
Enkelkinder, Urenkel, Geschwister
und Anverwandte

509 Leverkusen, Kölner Straße 157

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 23. Mai, um 11.45 Uhr, von der Friedhofskapelle Leverkusen-Reuschenberg aus statt.

Herr, dein Wille geschehe!

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute, für uns alle plötzlich und unerwartet, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Müller

geb. Fischer

2. 10. 1889 22. 5. 1969

aus Allenstein, Coppernicusplatz 4 b

In stiller Trauer

Gustav Groß und Frau Hildegard, geb. Müller
Horst Bause und Frau Else, geb. Müller
Erich Müller und Frau Anneliese, geb. Schmidt
Enkel, Urenkel und Anverwandte

435 Recklinghausen-Süd, Kanalstraße 18

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Statt Karten

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Friedrich Czymay

aus Molteinen, Kreis Gerdauen

ist heute, nach langem Leiden, im Alter von 88 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Johanna Czymay, geb. Schagun
Fam. Kurt Neumann
und alle Angehörigen

6509 Undenheim, Staatsrat-Schwamb-Straße, den 6. Juni 1969

Nach einem Leben voller Liebe, Pflichterfüllung und Fürsorge für die ihr anvertrauten Kinder starb nach schwerer Krankheit, jedoch für uns alle unerwartet,

Jugendleiterin

Helene Lekies

geb. 31. 7. 1909 in Tilsit gest. 27. 5. 1969 in Stuttgart

Besitzerin des „Kinderhof Blockwiesen"

Die Geschwister

Gertrud Conrad, geb. Lekies, **und Martin Conrad**
Ernst Lekies
Gerhard Lekies und Frau Ilse, geb. Hinterleitner
Karl-Heinz Lekies und Frau Ursula, geb. Gabriel
Anne-Marie Lekies, geb. Winterberg
Nichten und Neffen

7971 Blockwiesen, Post Kreuzthal über Leutkirch

Die Beerdigung hat am 30. Mai 1969 auf dem Friedhof in Kreuzthal/Allgäu stattgefunden.

Im Osten nichts Neues

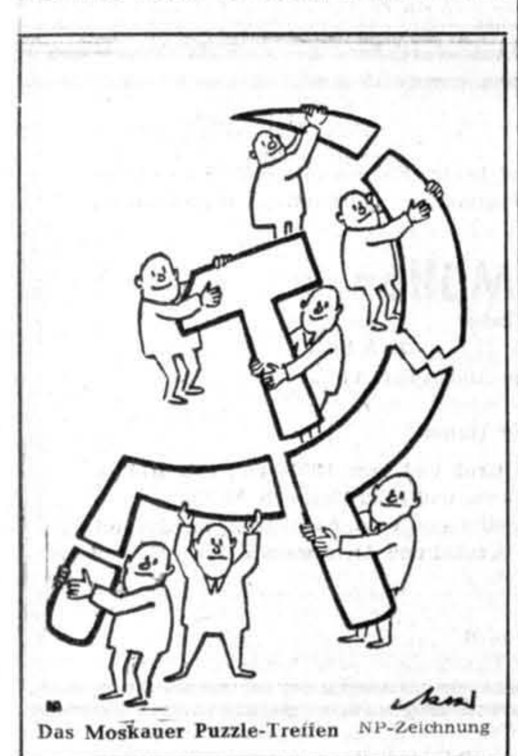
Irgendwelche Hoffnungen wären unbegründet

Diejenigen, die einen Silberstreifen am Horizont der deutsch-sowjetischen Beziehungen sehen wollen, werden, wenn sie sich den nüchternen Gegebenheiten des politischen Alltags zuwenden, feststellen, daß die militärische und politische Entspannug in Mitteleuropa, so wie sie dem Moskauer Wunschdenken entspricht, nach wie vor von der Bereitschaft der Bundesrepublik abhängig bleibt, vor den Forderungen Moskaus und Ost-Berlins zu kapitulieren. Zu dieser Schlußfolgerung kommen diplomatische Beobachter in Moskau und sie nennen die Dinge auch klar beim Namen: Moskau verlangt nach wie vor die bedingungslose Anerkennung der „DDR", den Abschluß eines Nichtangriffsabkommens mit den Warschauer Paktmächten und damit Desintegration der Bundesrepublik aus der NATO, bilaterale Verhandlungen für das Zustandekommen einer Ost-West-Konferenz, vor allem zwischen Bonn und Moskau sowie Bonn und Ost-Berlin, ferner die Bereinigung der Grenzfragen mit Polen.

Zwar weiß man in Moskau genau, daß die Bundesregierung derartige Forderungen auch weiterhin ablehnen muß. Aber im Hinblick auf den chinesisch-sowjetischen Konflikt, von dem man trotz allem eine weite Zuspitzung erwartet, ist man im Kreml an einer gewissen Entspannung in Mitteleuropa und vor allem mit der Bundesrepublik interessiert. Man vertritt hierbei in Moskau die Ansicht, daß das angestrebte deutsch-sowjetische Handelsabkommen einem solchen Zweck dienlich sein könnte. In der Tat ermöglichen es die für die Sowjetunion günstigen Ergebnisse im Handel mit der Bundesrepublik, die 1969 anhalten, daß Moskau den deutschen Markt stärker als bisher mit Aufträgen bedenken kann. Dabei sollte in der Beurteilung der Situation stärker als bisher berücksichtigt werden, daß die UdSSR lediglich mit 4 Prozent vom Import abhängig ist. Im Gegensatz zum Beispiel zu Ost-Berlin mit 25 Prozent.

Das Gesamtvolumen des Handels der Bundesrepublik und der Sowjetunion dürfte sich wahrscheinlich auf die 3-Milliarden-Grenze bewegen und diese vielleicht noch übersteigen. Die Sowjetunion will mehr Erdöl und Erdölprodukte absetzen, ferner eine Erhöhung des Exports von Ölbohrmaschinen aller Art in die Bundesrepublik erreichen. Auch sowjetische Straßenbaumaschinen, Bagger und Traktoren sollen das ohnehin erweiterte Exportprogramm Moskaus attraktiver machen.

Was das Lieferprogramm der Bundesrepublik angeht, so werden Feinbleche, Röhren und eine



Das Moskauer Puzzle-Treffen NP-Zeichnung

Vielzahl von Investitionsgütern 1969/70 vorherrschen. Wie bekannt, wurde mit Fiat-Lizenz das Automobilwerk Togliatti an der Wolga erbaut. Hier dürfte die Bundesrepublik als Hauptzulieferer in Erscheinung treten sollen. An Röhrengroßprojekten stehen die Anlagen von Pipelines im sowjetischen fernen Osten (Sachalin-Baikalsee) und im westsibirischen Ölgebiet von Tjumen im Vordergrund. Demnach ist, wie es ein Experte ausdrückte, „mit riesigen Röhrenexporten der Bundesrepublik in die Sowjetunion zu rechnen". An die bestehenden sowjetischen Röhrenwerke dürfte die Bundesrepublik in erheblichem Maße die für Großröhren notwendigen Walzbleche liefern.

Diese Einzelheiten lassen die Positionen weiterer Verhandlungen für das deutsch-sowjetische Handelsabkommen erkennen. Man wird im Umgang mit den Sowjets stets zu berücksichtigen haben, daß hier Politik und Wirtschaft eine Einheit bilden. Das Engagement auf wirtschaftlichem Gebiet ist politisch abgestimmt. Ob jedoch in diesem Falle sich aus einem Handelsabkommen eine politische Entspannung ergeben wird, die ein Verhandeln über die sowjetischen Forderungen zuläßt, erscheint uns um so fraglicher, als der Kreml bisher nicht erkennen läßt, daß er bereit ist, von seinen starren Maximalforderungen abzugehen. Eine Haltung, die für die Zukunft wenig Ermutigendes in sich birgt.

H. Sch.

Noch an dem Schalthebel der Macht: Parteichef Gomulka (zweiter von links) mit Funktionären in der Warschauer Autofabrik FSO-Zeran.

Moczar und seine „Partisanen"

Einen Schritt vor der Machtübernahme gebremst — Als Gomulkas Nachfolger vorgesehen

Der Führer der Fraktion der „Partisanen", General Mieczyslaw Moczar, ist nicht zum Vollmitglied des Politbüros auf dem 5. Kongreß der PZPR gewählt worden. In den Diskussionen auf diesem Kongreß haben nur einige wenige Anhänger dieser Fraktion gesprochen; die Mehrheit bezog eine abwartende Position. Ihre Pressesprecher hüllten sich in Schweigen . . .

Diese Tatsachen zeugen davon, daß die „Partisanen"-Fraktion in Ungnade gefallen ist. Ist das wirklich so?

Zahlreiche westliche Pressekommentatoren sind der Ansicht, daß die Ideologie der „Partisanen" von Moskau zwar geduldet, aber letztlich nicht akzeptiert worden wäre. Und aus diesen Gründen hätten die Moskauer Führer einer Wahl Moczars ins Politbüro der PZPR nicht zugestimmt. Westliche Journalisten behaupten weiterhin hartnäckig, das Programm der „Partisanen" enthalte zu viele nationalistische Parolen, in denen sie Gründe dafür sehen, daß die Fraktion bei den Sowjetideologen in Ungnade gefallen ist.

Eine derartige Interpretation ist völlig irrig. Der angebliche „Nationalismus" der Partisanengruppe äußert sich nämlich in der Lancierung extrem antideutscher und antijüdischer Parolen. Alle politischen Aspekte des „Partisanen"-Flügels sind also für Moskau außergewöhnlich günstig. Trotzdem entschied man sich dafür, Moczar einen Schritt vor der endgültigen Machtübernahme zu bremsen.

Ein wichtiger Faktor

Die antideutsche Haltung der „Partisanen" und die ständige Stimmungmache gegen den westlichen Nachbarn Polens ist ein äußerst wichtiger Faktor der Sowjetpolitik. Die Einfärbung der „Partisanen"-Ideologie mit einer reichlichen Dosis Antisemitismus hat es erlaubt, die Partei radikal von „zionistischen Elementen" zu säubern. Eine solche Säuberung hatte nicht einmal Stalin in Polen durchzuführen vermocht. Das erste Mal in der Geschichte der polnischen kommunistischen Bewegung hat in den höchsten Parteiämtern, d. h. im Politbüro, kein Funktionär jüdischer Herkunft Sitz und Stimme.

Es steht außer Zweifel, daß der Antisemitismus der „Partisanen" programmatischen Charakter besitzt, der auf emotioneller Basis entstanden ist. Ein Kampf gegen ihn ist heute zum völligen Mißerfolg verurteilt. Die antijüdische Stimmungmache kann nur auf administrativem Weg gebremst werden. Und zu dieser Entscheidung hat man sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf Wunsch des Kremls entschlossen.

Moskaus Strategie

Noch bis zum Beginn des 5. Parteikongresses der PZPR haben fast alle wichtigen Grundsätze der „Partisanen"-Ideologie der politischen Strategie Moskaus entsprochen. Auf weitere Sicht jedoch hat es sich gezeigt, daß ein weiteres Forcieren des Antisemitismus in Polen der Sowjetunion in der Politik und im Außenhandel große Schwierigkeiten brachte. Immer häufiger werden Stimmen des Protestes von hohen Funktionären der westlichen kommunistischen Parteien laut, die ihr Unbehagen über die antisemitische Welle in Polen zum Ausdruck bringen. Dieser Gesichtspunkt ist sehr wichtig, vielleicht sogar entscheidend: Die Situation im Weltkommunismus ist bis zum letzten gespannt. Die Sowjetführer sind sich dessen wohl bewußt und bemühen sich, alle unpopulären politischen Maßnahmen, die die westlichen Kommunisten verärgern könnten, aus der Welt zu schaffen und weitere zu vermeiden.

Der unter der Bezeichnung „Kampf gegen die zionistischen Elemente" sich verbergende Antisemitismus brachte absolut keine realen politischen Vorteile für Moskau. Im Gegenteil, die Folgen waren auf lange Sicht negativ. In dieser Tatsache liegt die Ursache für den Verzicht Moskaus, die „Partisanen" weiterhin zu unterstützen; man will aber gewissermaßen mit halb geschlossenen Augen eine Ausdehnung ihrer Machteinflüsse beobachten. Das bedeutet aber durchaus nicht, daß die Sowjetführer auf Moczar verzichtet haben. Im Augenblick paßt er nur nicht in ihr politisches Konzept. Die Russen haben panische Angst vor Fraktionskämpfen in den einzelnen kommunistischen Parteien, die dann im Endergebnis immer gefährliche politische Verwirrung in den Satellitenstaaten stiften. Daher hat man wiederum auf Gomulka gesetzt als den einzigen Mann in Polen, der durch geschicktes Lavieren in Krisenzeiten der Partei zumindest den Schein einer Einigkeit verleihen kann.

Genosse „Wiesaw"

Breschnjew und Kossygin wissen, daß Gomulka sie niemals im Stich lassen würde. Der 1. Sekretär des ZK der PZPR ordnet sich dem Kreml unter selbst bei geringfügigen Dingen zu einer Zeit, da andere Staaten — vor allem Rumänien — sich dem Diktat Moskaus widersetzen. Der Genosse „Wiesaw" (Pseudonym Gomulkas im Zweiten Weltkrieg) hat so manches Mal sein loyales Verhältnis zu Moskau unter Beweis gestellt und in Polen seine politische Unnachgiebigkeit gegenüber den immer wieder vorgebrachten Forderungen der polnischen Bevölkerung nach Demokratisierung des inneren Lebens.

Experten in der Warschauer Sowjetbotschaft beobachten stets sorgfältig die Entwicklungen. Von Moczar drohen ihnen keine Überraschungen. Auch er war immer treu und loyal. Moczar war als Antisemit bekannt — auf seinen Befehl ist in Kielce unmittelbar nach Kriegsende ein Judenprogrom durchgeführt worden. Trotzdem ist er weder in der stalinistischen Zeit, in der fast der ganze Apparat der Parteiverwaltung, des Sicherheitswesens und der Justiz in den Händen von Parteifunktionären jüdischer Herkunft lag, noch später in der Gomulka-Zeit wegen seiner Haltung zur Verantwortung gezogen worden. Dies beweist, daß Moczar immer unter dem besonderen Schutz der Sowjets stand, die bis 1956 alle Bereiche des politischen Lebens in Polen kontrollierten. Solange der „Nationalismus" der „Partisanen"-Gruppe lediglich antideutsche Färbung trägt, solange wird er in der Gunst Moskaus bleiben.



Aufstieg nur aufgeschoben: General Moczar als Kommandant des 3. Kreises der Polnischen „Volksarmee".

Ein Universalsymbol

Der Höhepunkt der antijüdischen Kampagne ist in den Ereignissen vom März 1968 erreicht worden. Der „Partisanen"-Ideologie zufolge soll der Antisemitismus ein Universalsymbol des Bösen schaffen, daß dann in heimtückischer Weise mit Erscheinungen in der Politik, Wissenschaft und Kultur verknüpft wird, die es zu bekämpfen gelte. Das alles ist nichts anderes als ein gelungener Versuch, die Juden zum Sündenbock für die bedauernswerte Situation in der Wirtschaft und im Handel Polens zu machen.

Das Anheizen des Antisemitismus in Polen diente den „Partisanen" dazu, die negativen Spannungen in der Bevölkerung in einen Kanal zu leiten, um deren Ausbruch an ihnen ungelegenen Stellen zu verhindern. In diesem Fall haben die „Partisanen" zum Teil eine Niederlage einstecken müssen: die polnische Bevölkerung stellte sich auf die Seite der verfolgten Mitbürger jüdischer Herkunft. Zur Zeit ist die judenfeindliche Kampagne in Polen schwächer geworden. Für ihren Hauptureheber — Moczar — gab es keine Konsequenzen. Sein Aufstieg ins Politbüro ist nur aufgeschoben.

Die tatsächliche Lage

Moczars Aktivität nimmt indessen ständig zu. Die polnische Presse bringt fast täglich umfangreiche Berichte über sein politisches Auftreten in den verschiedensten Teilen Polens. Die Prozesse gegen Studenten (in der Mehrzahl jüdischer Herkunft) und gegen die Wissenschaftler („Anführer der März-Ereignisse"), die im März 1968 verhaftet worden waren, verlaufen genau nach Moczars Plan. Es hat sich nichts geändert außer beispielsweise solchen Kleinigkeiten, daß es die polnische Presse vermeidet, die jüdisch klingenden Namen der Eltern der Angeklagten, die diese ursprünglich hatten, zu nennen.

Alles deutet darauf hin, daß man der jüdischen Minderheit gegenüber nicht aufgeben will. Nach außen hin soll es scheinen, daß das judenfeindliche Kesseltreiben ein Ende gefunden habe. Die demonstrativen Reisen von Professor Schaff in westliche Länder verdecken keinesfalls das tatsächliche Bild der Parteipolitik gegenüber den Juden.

Es gibt keinen realen Grund, an das Ende der „Ära Moczar" zu glauben, das so oft vorausgesagt worden ist. Die mittlere Generation der Apparatschiks denkt heute pragmatisch. Im Augenblick klammert sie sich krampfhaft an Gomulka. Es besteht aber kein Zweifel, daß sie im entscheidenden Augenblick der Auseinandersetzung um die Macht, Moczar unterstützen wird, der schon aus physischen Gründen die Gewähr dafür bietet, daß ihre Stellungen für die nächsten Jahre gesichert sind. Gomulka kann aus Alters- und Gesundheitsgründen ihr diese Garantien nicht bieten.

Die polnische Bevölkerung blickt gleichgültig auf die Rivalität Gomulka—Moczar. Ein eventueller Sieg des Führers der „Partisanen" im Kampf um das Machtmonopol zeigt keine erfreulichen Perspektiven: Sowohl Gomulka als auch Moczar ordnen sich treu den Befehlen der Sowjetpolitik und des Ostblocks unter; in dieser Hinsicht sind keine Veränderungen zu erwarten.

- A. J. Ch. -